



**Zumindest Symbol-  
Entschädigung**

(Seite 2)

**Millionenklage  
gegen Karlsbad**

(Seite 4)

**Tribüne der  
Meinungen**

(Seite 16)

## Romaproblem in Nordmähren Spätfolge der Vertreibung

Es brodeln seit drei Monaten im Niederland, dem Stück Böhmens, das zwischen dem Elbsandstein- und Lausitzer Gebirge nach Sachsen hineinragt. Eine Gruppe junger Roma hat in einer Bar in Haida (Nový Bor) – unweit von Warnsdorf (Varnsdorf) – drei „weiße“ Tschechen mit Macheten überfallen und schwer verletzt. Das brachte das Faß zum Überlaufen, seither gibt es laufend Demonstrationen, die dank der Bereitschaftspolizei nicht zu Massakern auswachsen.

Seit einem Jahr ziehen immer mehr Roma in den wohl abgelegensten Winkel der ČR – zu Hunderten sind sie in die Städte des Niederland-Zipfels gezogen. Die Kriminalität ist sprunghaft angestiegen. Immobilienspekulanten – man spricht schon von einer organisierten Mafia – locken Roma mit Abfindungen von ein paar Tausend Euro aus den Häusern Prags in die Kreisstädte und dann weiter ins billigste Wohngebiet im Schluckenauer Zipfel. Ein Paradebeispiel ist das ehemalige Hotel

„Sport“ in Warnsdorf. Eine Wohngeld-Pauschale von umgerechnet 520 Euro pro Kopf wird direkt vom Sozialamt an die Abzocker gezahlt. Die tschechischen Neonazis von der „Arbeiterpartei für soziale Gerechtigkeit“ instrumentalisieren die Unruhen mit Aufmärschen für sich.

Nicht nur der Zeitzeuge Peter Hucker aus Bielefeld, der bei den diesjährigen Oberplaner Gesprächen referiert hatte, sieht in den Spannungen eine Spätfolge der Vertreibung der Sudetendeutschen. Hucker: „Die Probleme mit den Roma in den nordböhmischen Städten Schluckenau, Warnsdorf, Rumburg und anderen Orten des ehemaligen Sudetenlandes rühren daher, daß nach der Vertreibung der Deutschen 1945 / 46 versucht wurde, Roma aus der ländlichen Ostslowakei in den städtisch und industriell geprägten Gebieten anzusiedeln. So saß zum Beispiel in Warnsdorf bis 1945 der größte und innovativste Damenstrumpfhersteller der Welt, Kunert. Die

Roma mit ihren eigenen Sozialstrukturen behielten ihre herkömmliche Lebensweise bei, wie ich – in den Jahren 1945 bis 1948 noch im Lande lebend – selbst beobachten konnte.“ In der kommunistischen Zeit habe man, so Hucker, versucht, die Roma in Plattenbauten unterzubringen und in den ehemaligen deutschen Fabriken arbeiten zu lassen. Das sei gründlich mißlungen. Heute bemühe sich die Tschechische Republik, das Problem mit großem finanziellen Aufwand zu lösen – mit geringem Erfolg, wie aus vielen Berichten hervorgeht. Hucker: „Ich hörte von einem Vertreter der deutschen Minderheit, der in dem entsprechenden Gremium sitzt, daß die Roma – die von den Tschechen immer noch umgangssprachlich Zigeuner genannt werden – die am meisten geförderte Minderheit in der Tschechischen Republik sind. Insgesamt seien die geschilderten Probleme aber eine Spätfolge der Vertreibung der Deutschen.“

MIT EINEM neuem Transplantationsgesetz will die tschechische Regierung den Mangel an Spenderorganen zumindest etwas mildern. Auch Ausländern sollen, wenn sie in Tschechien versterben, Organe entnommen werden können. Das ist vor allem im Hinblick auf die grundsätzlich unterschiedliche Rechtslage in Deutschland problematisch, dürfte aber auch Österreichern zu denken geben. Die tschechische Widerspruchsregelung, derzufolge wie in Österreich eine Organentnahme nur nach einem ausdrücklichen Widerspruch eines potentiellen Organspenders ausgeschlossen ist, soll ab 2013 auch für ausländische Bürger gelten. Da in Deutschland nur Organspender wird, wer dies vorher ausdrücklich so verfügt hat, droht ein untragbarer Zustand: Wer aus welchen Gründen auch immer seinen Körper nicht als Ersatzteillager zur Verfügung stellen will und dieses über den Tod hinausreichende absolute Verfügungsrecht über den eigenen Körper in Deutschland respektiert weiß, muß bei einer Reise nach Tschechien plötzlich im Fall des Falles damit rechnen, gegen seinen Willen ausgetauscht zu werden. In Österreich mag dies kein so gravierendes Problem darstellen, da ja hierzulande auch gegen den Willen eines Verstorbenen Organe entnommen werden können, wenn dieser seinen Willen nicht kundgetan hat, aber vielleicht will halt selbst der Österreicher, der mit dieser Rechtslage grundsätzlich kein Problem hat, sein Herz nicht in einem tschechischen Körper weiterschlagen lassen.

DENN FÜR VIELE deutsche und österreichische Staatsbürger hat die tschechische Lösung des Transplantationsproblems eine weitere Dimension, auf die natürlich bislang kein Politiker Bedacht genommen hat und wohl auch nicht nehmen wird. Es sind gerade die Vertriebenen und deren Nachkommen, die in großer Zahl die Heimat besuchen. Bei Organentnahmen spielt das Alter übrigens nur eine untergeordnete Rolle, entscheidend ist, ob das entsprechende Organ gesund ist. Es sind also nicht nur Jüngere, die sich auf eine neue tschechische Rechtslage einstellen müssen. Wer von sich sagt, sein Herz schlage noch immer für die alte Heimat, wird sich der wortwörtlichen Bedeutung, die dieser Spruch in etwas mehr als einem Jahr erlangen kann, bewußt werden müssen.

GERADEZU ZWANGSLÄUFIG muß sich bei den Sudetendeutschen da ein Vergleich aufdrängen. Wieder einmal wird in Prag per Gesetz Eigentum entzogen, in diesem Fall die wohl ureigenste Form von Eigentum, nämlich jenes am eigenen Körper. Von einem Verstoß gegen die europäische Werteordnung wird man in diesem Fall zwar nicht sprechen können, weil nicht nur Tschechien im Transplantationsrecht das Interesse der Allgemeinheit über das des Verstorbenen stellt. Aufgrund der historischen Besonderheiten muß die Neuregelung aber zumindest für eine spezielle Gruppe der von einer Gesetzesänderung potentiell betroffenen Ausländer als höchst problematisch eingestuft werden. Man stelle sich nur vor, ein Sudetendeutscher, dem man nach dem Krieg alles weggenommen hat, landet auf einem Heimatbesuch nach einem schweren Verkehrsunfall auf der Intensivstation und kann vor seinem Tod selbst nicht mehr Widerspruch gegen eine Organentnahme einlegen. Angehörige, die das tun könnten, sind nicht vorhanden. Kann der tschechische Staat in so einem Fall auf die Organe des Verstorbenen zugreifen? Soll er? Darf er?

Fortsetzung auf Seite 3

### DAS BILD DER HEIMAT



Friedek. – Anfang des 15. Jahrhunderts wurde Friedek Zentrum der Region und beschützte gemeinsam mit der Burg den Handelsweg durch die Mährische Pforte an der Landesgrenze. Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt durch Brände und die Pest heimgesucht. Ende des 19. Jahrhunderts zählte es viertausend, 1921 bereits knapp elftausend Einwohner.



## Das Interview

# Interview mit dem ÖVP-Vertriebenenensprecher Michael Hammer: ZUMINDEST SYMBOLISCHE ENTSCHÄDIGUNG!

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) im „Haus der Heimat“ hat den neuen ÖVP-Vertriebenenensprecher Michael Hammer zu einem Interview eingeladen. Nationalrats-Abgeordneter Hammer nimmt dabei zu aktuellen Problemstellungen der Heimatvertriebenen Stellung.

Stellen Sie sich bitte mit Ihrer politischen Arbeit vor und schildern Sie ihre persönlichen Beziehungen zu den Heimatvertriebenen.

**Hammer:** Ich bin seit vielen Jahren Kommunalpolitiker, war seit April 2009 Mitglied des Bundesrates und seit März 2011 Abgeordneter zum Nationalrat. Seit Sommer dieses Jahres bin ich Vertriebenenensprecher meiner Partei, ÖVP. Meine politischen Kernbereiche waren und sind Soziales (bin beruflich auch im Sozialbereich tätig), Familien und Jugend, Arbeitnehmer / innen und Pendler und natürlich die Belange der Heimatvertriebenen. Meine persönlichen Beziehungen zu den Heimatvertriebenen beruhen auf vielen persönlichen Freundschaften und Bekanntschaften. Darüber hinaus war und bin ich geschichtlich sehr interessiert und habe mich mit der Geschichte der Heimatvertriebenen schon intensiv auseinandergesetzt.

### Vertreibung belastet Verhältnis zu Nachbarn

Die Vertreibung belastet nach wie vor das Verhältnis Österreichs zu manchen Nachbarländern. Wie sind Ihre persönlichen politischen Kontakte zu Tschechien, der Slowakei oder zu Slowenien?

**Hammer:** Ja, es stimmt, daß die in der politischen Diskussion tabuisierten Vertreibungen, so wie jedes nicht aufgearbeitete historische Unrecht, das Verhältnis belasten. Ich bin dabei, mir in diesen Ländern Kontakte aufzubauen, habe aber aufgrund meiner kurzen politischen Laufbahn noch keine intensiven Kontakte. Ich möchte aber schon erwähnen, daß wir gerade durch unseren Außenminister Michael Spindlberger sehr gute Zugänge und Kontakte haben, der aus Überzeugung und bei jeder geeigneten Gelegenheit bei bilateralen Kontakten diese Fragen anspricht.

### Unrecht muß als Unrecht benannt werden dürfen

Viele Fragen der Heimatvertriebenen sind nach wie vor ungelöst. Dazu gehören die leidvollen Beneš-Dekrete für den ehemaligen tschechoslowakischen Raum und die AVNOJ-Gesetze für den ehemals jugoslawischen. Seit dem EU-Beitritt Tschechiens, der Slowakei und Sloweniens rührt sich in dieser Frage wenig. Was können Sie tun, damit sowohl Beneš-Dekrete wie auch AVNOJ-Gesetze wieder in der politischen Öffentlichkeit zum Thema werden? Haben Sie dazu konkrete Vorschläge?

**Hammer:** Dieses Unrecht muß auch als Unrecht benannt werden dürfen. Das ist die Voraussetzung für jede Aufarbeitung und für zukunftsorientierte Lösungen. Leider ist der wenigstens verbale Konsens aller Parteien in Österreich nicht mehr erkennbar. Mein Anliegen ist es daher, auf der politischen Ebene zu informieren und diesen Konsens soweit möglich wieder herzustellen. Es ist mir wichtig, daß Österreich da mit einer Stimme spricht, und daß die Anliegen der Vertriebenen nicht in einer parteipolitisch geprägten Auseinandersetzung enden.

In Tschechien sind immer wieder in den Medien und in der öffentlichen Debatte erstaunliche Wortmeldungen und Dokumentationen zu beobachten. Das gibt Hoffnung, daß eine neue Generation bereit sein könnte, offener, ehrlicher und unbefangener an das Thema heranzugehen. Trotz aller Rückschläge sehe ich nach wie vor große Möglichkeiten in der gemeinsamen Arbeit von Historikern. Mein Ziel ist zunächst, daß im Sinne der Beschlüsse des Europäischen Parlaments und auch des österreichischen Nationalrats die einschlägigen Präsidenten-Dekrete (was leider noch immer in einzelnen Verfahren geschieht) und das besonders ungerechte Amnestiegesetz nicht mehr angewendet werden.

In Slowenien liegen mir natürlich die Deutsch-Untersteirer und Gottscheer besonders am Herzen. Mit dem österreichisch-slowe-

nischen Kulturabkommen haben wir eigentlich ein gutes Instrument zur Förderung der „Heimatvertriebenen“. Unterrichts- und Kulturministerin Schmied ist daher aufgerufen, dieses Abkommen nicht nur zu administrieren, sondern endlich aktiv mit Leben zu erfüllen.

In der Slowakei ist es nach den absurden Beschlüssen des vorigen Parlaments unter der damaligen sozialistisch-nationalistischen Regierung Fico eher unklar, ob die neue Regierung daran etwas ändern kann oder wird.

In Kärnten scheint die Ortstafelfrage gelöst zu sein. Ungelöst ist die Frage der deutschen altösterreichischen Volksgruppe in Slowenien, die nicht als autochthone Volksgruppe anerkannt wird. Der VLÖ forderte ein Junktim beider Fragen. Wäre es nicht an der Zeit, nach dem Ende der Kärntner-Ortstafeldiskussion in Österreich auch ein Ende der Diskriminierung der deutschen altösterreichischen Volksgruppe in Slowenien zu fordern?

**Hammer:** Ich habe das im Zuge der Beschlussfassung der Ortstafellösung auch medial



ÖVP-Vertriebenenensprecher Michael Hammer: Anerkennen des Unrechts, Entschuldigung, Versöhnungsschritte und zumindest symbolische Entschädigungen. Foto: ÖÖVP

Welchen Stellenwert nehmen die Beneš-Dekrete und AVNOJ-Gesetze in Ihrer eigenen Partei derzeit ein?

**Hammer:** Unsere Partei setzt sich klar für die Beseitigung dieser Gesetze und Dekrete ein. Es ist auf internationaler Ebene und in der österreichischen Außenpolitik ein permanentes Thema, der effektive Handlungsspielraum ist aber kleiner, als ich mir wünschen würde, solange es dazu in Österreich keinen breiten Konsens gibt. Innerhalb der ÖVP gibt es den Konsens, es ist aber wie in allen Parteien gut, sich dafür einzusetzen, daß das Thema angesichts der Herausforderungen der Finanz- und Staatsschuldenkrise und anderer Themen wie Pensionen, Gesundheitsreform usw. nicht zu kurz kommt.

### Unrecht in jeder Form beseitigen!

Ungelöst ist weiterhin auch die Entschädigungsfrage. Wie könnte eine Lösung aussehen?

**Hammer:** Unrecht gehört in jeder Form beseitigt. Dazu gehört auch, daß erlittenes Leid bzw. gestohlenen Vermögen und Eigentum entschädigt wird. Hier wird man ähnlich der österreichischen Restitutionslösung, die unter ÖVP-Kanzler Schüssel umgesetzt wurde, Lösungen mit den betreffenden Ländern finden müssen. Es geht aber, wie ich auch in vielen Gesprächen höre, nicht in erster Linie um volle Entschädigung auf materieller Ebene. Das erscheint aus heutiger Sicht und angesichts der hundertausenden Toten und dem Verlust der Heimat für Millionen auch nicht real. Ebenso wichtig wären einmal das Anerkennen des Unrechts, eine Entschuldigung, konkrete Versöhnungsschritte und zumindest symbolische Entschädigungen.

sofort gefordert, die Anerkennung der autochthonen Volksgruppe in Slowenien muß im Gegenzug auch erfolgen. Dies werden wir konsequent weiter einfordern. Wir haben hier eine wichtige Lösung in Österreich getroffen, die viele Jahre dauerte, aber nun gelungen ist, und wir fordern dies auch von Slowenien.

Die Heimatvertriebenen stört es, daß die ehemaligen deutschen Ortsnamen aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwinden und

auch in den österreichischen Medien kaum bis nicht mehr verwendet werden. Viele empfinden das als eine zweite Vertreibung. Werden Sie sich dafür einsetzen, daß etwa die Ortsangaben auf Österreichs Bundesstraßen und Autobahnen zweisprachig (vgl. Brno / Brünn) aufscheinen? In anderen europäischen Ländern ist das sehr wohl möglich.

**Hammer:** Die Straßenwegweiser beruhen auf einer Jahrzehnte alten internationalen Vereinbarung und werden etwa in Tschechien auch umgekehrt so gehandhabt. Ich sehe eine mögliche Zweisprachigkeit zwar als wichtigen symbolischen Baustein. Wichtiger wäre mir aber im Sinne der Volksbildung, daß die Schulbücher einmal durchforstet werden, dort kann man leider manchen historischen Unsinn und Verdrehungen lesen.

Spricht man mit den Angehörigen der deutschen altösterreichischen Volksgruppen in den Ländern Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas, besteht nach wie vor ein starker historischer und kultureller Bezug zu Österreich. Was werden Sie tun, damit das Österreich-Bewußtsein unter den deutschen Volksgruppen in den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie noch stärker gefördert wird?

**Hammer:** Ich denke, daß hier viel im Gang ist und wir werden diese Initiativen unterstützen, etwa auch im Zusammenhang mit der Verankerung der deutschen Sprache als echte Arbeitssprache in der EU. In Rumänien, in Siebenbürgen, ist Deutsch nahezu die erste Fremdsprache, unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe. Mit dem Zukunftsfonds, den Bundeskanzler Schüssel eingerichtet hat, gibt es auch in Österreich eine gute Einrichtung, die verstärkt Projekte in diesem Bereich unterstützen könnte. Ich möchte gerne in Österreich eine echte Anlauf- und Servicestelle für „Herzens-Altösterreicher“ vorschlagen, die die Kontaktpflege und Betreuung koordiniert.

### Drei Ziele für die Vertriebenenpolitik

Wo sollte nach Ihrer Meinung die Thematik der Heimatvertriebenen in Österreich nach fünf Jahren stehen?

**Hammer:** Ich möchte mich zunächst für drei hoffentlich erreichbare Ziele einsetzen:

○ Im Regierungsprogramm ab 2013 sollen konkrete Initiativen verankert werden.

○ Die Anliegen der Heimatvertriebenen sollen in der politischen Landschaft Österreichs einen erkennbar höheren Stellenwert als heute haben.

○ Der überparteiliche Konsens soll wiederhergestellt werden.

Ich hoffe aber auch, daß wir in den zentralen Fragen der Beneš-Dekrete und der AVNOJ-Gesetze bei der Aufarbeitung und möglichen Entschädigungen Fortschritte machen.

## Zeihsel: Die Fremdtümelei erreicht neuen Höhepunkt

Mitte Oktober schaute ganz Europa auf die Slowakische Republik, ging es doch um wichtige Entscheidungen für die Zukunft Europas. Gerade die deutschen Heimatvertriebenen begrüßen die europäische Einigung, können doch so ihre alten Heimatgebiete in vielen Teilen Europas enger zusammenwachsen und zu alter Blüte zurückkehren. Deswegen appellieren sie an alle Regierungen, Entscheidungen zu treffen, die diesen Prozeß nicht zerstören.

Bei der Berichterstattung aus der slowakischen Hauptstadt, gerade auch durch deutsche und österreichische Medien, wunderte viele Vertriebene allerdings, warum nicht der deutsche Name Preßburg, sondern immer nur der slowakische Name Bratislava verwendet wurde.

Die Slowaken nannten diese Stadt bis 1. 1. 1919, also über viele Jahrhunderte, im übrigen Preßporok. Die Stadt, die viele Jahrhunderte – lange vor Budapest – ungarische Haupt- und Krönungsstadt war, hat eine multinationale, für das damalige Mitteleuropa selbstverständliche Tradition. Die stärkste Volksgruppe waren lange

Zeit die Deutschen, gefolgt von den Ungarn. Wir sollten diese Traditionen wahren und nicht eine Umschreibung der Geschichte vornehmen. Dazu gehört auch und gerade der Gebrauch der deutschen Ortsbezeichnungen, wenn man in Deutsch berichtet.

In ungarischen Medien ist es selbstverständlich die ungarische Ortsbezeichnung Pozsony zu verwenden.

Auch heute noch leben Karpatendeutsche in der Slowakischen Republik, einen der prominentesten Vertreter, den ehemaligen Staatspräsidenten Rudolf Schuster, hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft heuer mit ihrem Europäischen Karlspreis für sein Wirken zum Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen in seiner Heimat gewürdigt.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel findet es auch namens der Karpatendeutschen Landsmannschaft Österreichs als Kulturbareiberei, den deutsch-österreichischen Stadtnamen Preßburg im Sprachgebrauch des ORF und anderer Medien zu liquidieren!



Fortsetzung von Seite 1

ES IST NATÜRLICH nicht davon auszugehen, daß dem neuen tschechischen Transplantationsgesetz ein sudetendeutscher Ausnahmeparagraph hinzugefügt wird. Da aber die Gruppe, die in diesem Fall eingedenk der historischen Umstände einen besonders respektvollen und sensiblen Umgang verdient hat, gar nicht so klein und vor allem ihr Anteil an den ausländischen Besuchern in Tschechien besonders groß ist, wäre es angemessen, die Ausweitung der Organentnahmebefugnis auf Ausländer noch einmal grundsätzlich zu überdenken. Deutsche und österreichische Politiker könnten, sollten, müßten dies bei ihren bilateralen Kontakten aufs Tapet bringen. Werden sie es tun? Man darf gespannt sein. Eine innere Angelegenheit Tschechiens ist die Organentnahme jedenfalls nicht, wenn sie Nicht-Tschechen betrifft.

## Schwarzenberg will Klaus beerben

Tschechiens Außenminister Karel Schwarzenberg ist von seiner liberal-konservativen Partei TOP 09 offiziell als Kandidat für das Amt des Staatspräsidenten aufgestellt worden. Die zweite und letzte fünfjährige Amtsperiode von Präsident Václav Klaus geht im März 2013 zu Ende. Laut Verfassung kann Klaus nicht mehr kandidieren. Schwarzenberg will unabhängig davon kandidieren, ob der neue Staatschef erstmals direkt oder wieder vom Parlament gewählt wird. „Wir müssen zeigen, daß TOP 09 eine kämpferische Partei ist, die Auseinandersetzungen nicht fürchtet“, erklärte Schwarzenberg in Anspielung darauf, daß es „augenscheinlich keine direkte Wahl (durch das Volk) geben wird“ und wieder das Parlament über den Staatschef entscheiden werde. Im Parlament werde es „fast sicher“ eine Mehrheit links von der Mitte geben, weil der Senat Ende 2012 zu einem Drittel abgeändert und noch mehr links als jetzt sein werde.

Etwa fünfzehn Monate vor der Wahl des Staatsoberhauptes ist noch nicht klar, ob der Präsident wieder in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Parlamentskammern oder direkt vom Volk gewählt wird. Die politischen Parteien deklarierten die Absicht, die Direktwahl einzuführen, nachdem die letzte Präsidentenwahl Anfang 2008 von dramatischen Szenen und anonymen Erpressungsdrohungen begleitet war. Der Entwurf einer Verfassungsnovelle liegt im Parlament und wurde bereits in erster Lesung (insgesamt gibt es drei Lesungen) gebilligt. Allerdings streiten die Regierungskoalition und die ČSSD darüber, ob gleichzeitig die Vollmachten des Staatsoberhauptes geändert werden sollen. Diese Unstimmigkeiten sorgen für immer stärkere Signale, daß der Versuch zur Einführung der direkten Wahl des Staatsoberhauptes vom Volk wieder scheitern könnte, wie bereits einige Male in der Vergangenheit.

## Organentnahme von Ausländern

Ein neues Transplantationsgesetz soll es nun auch in Tschechien ermöglichen, den Kreis der Organspender um Ausländer zu erweitern. In Tschechien können dann wie in Österreich Verstorbene Organe zur Transplantation entnommen werden, wenn der Hirntod festgestellt wurde. Es gilt die sogenannte Widerspruchsregelung für Transplantationen: Jeder kann Organspender werden, der sich nicht ausdrücklich dagegen ausgesprochen hat. In Deutschland gilt dagegen die Zustimmungsregel: Organspender wird nur, wer sich ausdrücklich vorher dazu erklärt hat. Derzeit ist die Rechtslage noch so: „Man kann in Tschechien einem Ausländer ein Organ transplantieren, der Ausländer darf aber hierzulande kein Spender sein“, so der Sprecher des Gesundheitsministeriums in Prag, Vlastimil Šršen. Es handle sich um 25 bis 30 Ausländer jährlich, die hierzulande sterben bzw. bei denen der Hirntod festgestellt wird. Šršen: „Das bedeutet ungefähr 100 bis 130 Organe, die das Leben der Patienten hierzulande retten könnten.“ Das neue Gesetz soll im Jahr 2013 in Kraft treten.

# ALFRED BÄCKER ZUM 90. GEBURTSTAG

Es gibt nur ganz wenige Landsleute, die bis in dieses Alter mit bewunderungswürdiger Aktivität, Präzision und Fleiß für die Sache der vertriebenen Sudetendeutschen gearbeitet haben. Im März dieses Jahres legte Alfred Bäcker seine letzte von vielen Funktionen und zwar als Präsident des Ermarcora-Institutes zurück. Als Höhepunkt seiner zahlreichen Verdienste dürfte die „Sudettenpost“ dem Jubilar zur Verleihung des „Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich“ durch den Bundespräsidenten gratulieren.

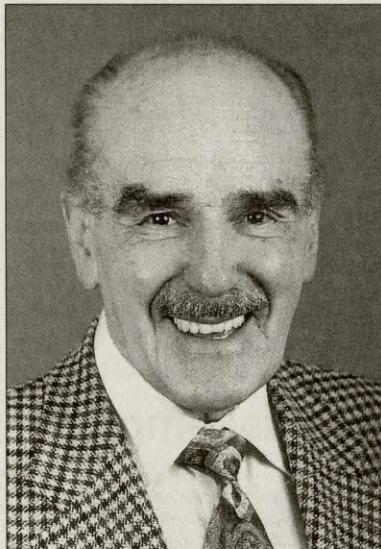
Blickt man auf den Lebenslauf von Alfred Bäcker zurück – geboren am 19. Oktober 1921 in Budweis –, so ist es fast ein kleines Wunder, aber doch mehr Selbstdisziplin und Härte gegen sich selbst, daß er trotz aller Belastungen, Gefahren und oft auch Anfeindungen, denen er im Laufe seines turbulenten Lebens ausgesetzt war, bei geistiger Frische neun Jahrzehnte erleben durfte.

Bereits in seiner frühesten Jugend konnte er die Richtigkeit des alten Sprichwortes erkennen, daß „der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“. Denn schon vor der Schulzeit war er, der kleine Junge, Gegenstand, um nicht zu sagen „Opfer“ des tschechischen Entgermanisierungswahnes, denn er sollte nach dem Willen des Arbeitgebers seines Vaters nicht als Deutscher, sondern als Tscheche erzogen werden. Es war nicht nur ein Glücksfall, sondern auch ein Verdienst seines Vaters, daß Alfred Bäcker, ebenso wie sein Bruder, die deutsche Volksschule besuchen durfte. Noch in der Schulzeit wurde er Mitglied der „Sudetendeutschen Jugend“ und beendete diese in der alten Heimat mit einem Reifezeugnis. Mit der Einberufung zum Arbeitsdienst und drei Monate später zur Wehrmacht wurden seine Pläne jäh unterbrochen. Zu Beginn des Krieges war Alfred Bäcker noch immatrikulierter Fernhörer an der Technischen Hochschule in Prag, doch durch den Kriegseinsatz im Norden Finnlands gab es schließlich keine Möglichkeit mehr, das Studium fortzusetzen.

In den Weiten Finnlands lernte er nicht nur den Gegner in der häßlichen Gestalt der Roten Armee kennen, sondern auch die erbarmungslose Natur außerhalb jeglicher Zivilisation, die Extreme im Sommer mit bis zu 24 Stunden Tageslicht und am Höhepunkt des Winters – die fast ununterbrochene Nacht. Der Dienst an der Front wurde nur durch einige Monate für eine Offiziersausbildung unterbrochen, und schließlich wurde er als Artillerieoffizier im letzten Kriegsjahr noch in den Ardennen und in Ungarn eingesetzt. Kurz vor dem Ende des Krieges kam er von Wien nach Budweis und wurde dort bei Beginn des sogenannten Aufstandes nach dem 5. Mai 1945 von tschechischen Partisanen aufgegriffen. Mit etwas fremder Hilfe wurde Alfred Bäcker nach drei Tagen aus dieser gefährlichen Situation befreit. Mit seinen Eltern gelang schließlich unmittelbar darauf auch die Flucht nach Oberösterreich. Dort wanderte er aber sofort in ein amerikanisches Kriegsgefangenen-

lager, wo man ihn zwei Jahre als Gefangenen behielt. Entlassen wurde er zwar von den Amerikanern als „empfohlene Arbeitskraft“, was aber sein Weiterkommen keineswegs erleichterte. Als Kriegsversehrter (Stufe 3 von 4) und staatenloser Flüchtling war er rechtlos und hatte keinen wie immer gearteten Anspruch auf eine Unterstützung für sich und seine Familie.

Erst 1952 erhielt er eine erste Anstellung und ab 1962 wurde er Außendienstmitarbeiter des



Radiowerkes Horny und erwarb durch Fleiß und Verlässlichkeit in kurzer Zeit so einen guten Ruf, daß er in die Verkaufsorganisation aufgenommen und bald darauf deren Verkaufsleiter wurde. Von dort wechselte er nach einigen Jahren zur Konzernmutter „Philips Wien“, wo er auch nach fünfundzwanzig Jahren Konzernzugehörigkeit mit 68 Jahren in den Ruhestand ging.

Der Zusammenbruch des kommunistischen Regimes veranlaßte den Philips-Konzern, seine Niederlassung in Prag zu reorganisieren und sie unter Wiener Patronanz zu stellen. Sehr schnell erkannte man, daß der kürzlich pensionierte Alfred Bäcker, der tschechischen Sprache mächtig, der richtige Mann für diese Aufgaben wäre, reaktivierte ihn mit 69 Jahren und sandte ihn als Verkaufsleiter zur Prager „Philips AG“. Schon ein Jahr später benötigte die neue Firma „Philips Lighting Czechoslovakia GmbH“ einen Geschäftsführer für dieses Unternehmen, und Alfred Bäcker war der geeignete Mann. Nach dem Zerfall der Tschechoslowakei 1992 wurde er auch mit der Geschäftsführung in der Slowakei, also beider Unternehmen, betraut. Sein zu allen Zeiten korrektes Handeln ermöglichte auch seine Eintragung in das tschechische und slowakische Handelsregister als Leiter der tschechischen und slowakischen Firmen und die Gewährung des Daueraufenthaltes. Die Doppelbelastung von Alfred Bäcker als Direktor

in beiden Ländern führte zu einem Herzschaden und zwang ihn zur Beendigung seiner schließlich so erfolgreichen Berufslaufbahn.

Kaum genesen, entschloß er sich in seiner zweiten Phase des „Ruhestandes“, im Rahmen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich und Deutschland, wieder aktiv zu werden. Er war akzeptierter Gesprächspartner hochrangiger österreichischer, tschechischer und slowakischer Politiker und Diplomaten, hielt aber niemals mit seiner Meinung zurück und vertrat stets die vom Völkerrechtler Felix Ermarcora fundierten Ansichten und berechtigten Forderungen in Sachen der Vertreibung unserer Volksgruppe. Er trat auch immer gegen eine Verharmlosung dieses Völkermordes auf und veröffentlichte sein Buch „Der Völkermord an den Sudetendeutschen“ in eigener Regie. Das in zwei Ausgaben erschienene Werk ist heute bereits vergriffen.

Das hohe Alter und die doch allmählich nachlassende Schaffenskraft zwangen ihn heuer, sowohl seine Funktionen als stellvertretender Bundesobmann der SLÖ als auch seine jahrelange Mitarbeit in der SL in Deutschland im Außenpolitischen- als auch Völkermordauschuß zurückzulegen. Im Ermarcora-Institut, das Alfred Bäcker lange Jahre leitete, wurde er bei seinem Ausscheiden zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Die „Sudettenpost“ und der Vorstand des Sudetendeutschen Pressevereins, dessen Mitglied er heute noch ist, und der Böhmerwaldbund wünschen dem Jubilar auf seinem weiteren Lebensweg alles Gute.

Ad multos annos, lieber Alfred Bäcker! A.O.

## Prag gibt Österreich Archivalien zurück

Tschechische Archive geben in diesen Wochen einige wertvolle Dokumente an Österreich zurück. Es handelt sich zumeist um Dokumente von Anfang des 20. Jahrhunderts, die über den Bau von öffentlichen Gebäuden oder Brücken auf dem Gebiet der heutigen Staaten Österreich, Polen und Slowenien berichten. Diese Dokumente hatte die tschechische Verwaltung wohl eher versehentlich während der Ersten Republik erhalten. Zudem sollen auch Urkunden über die Habsburgische Verwaltung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Österreich überstellt werden. Diese Schriftstücke waren während des Zweiten Weltkrieges vor den alliierten Bombenangriffen ins Schloß Eisgrub (Lednice) in Südmähren in Sicherheit gebracht worden. Ein besonders wertvolles Dokument übergab Innenminister Jan Kubice persönlich vorigen Montag bei einem Besuch in Wien dem Österreichischen Staatsarchiv. Es ist die Ernennungsurkunde von Graf Radetzky zum Gouverneur in Norditalien und Lombardo-Venetien. Im Laufe des Herbstes will auch Österreich einige nicht benannte wertvolle Archivalien an Tschechien übergeben.

# Das Schwarzenberg-Archiv ist nach Bayern zurückgekehrt

## Deutschland hat Schwarzenberg entschädigt

Allerdings befand sich das Archiv zu dieser Zeit schon nicht mehr im Besitz der Fürstenfamilie, da diese durch die Nationalsozialisten enteignet worden war. Nach dem Krieg wurde der Besitz der Schwarzenbergs dann von der Tschechoslowakei enteignet und das Archiv verblieb bis heute im Besitz der Tschechischen Republik. Allerdings war die Situation noch viel komplizierter, weiß Bernhard Grau: „Es kam noch dazu, daß die Fürsten zu Schwarzenberg in der Bundesrepublik Wiedergutmachung beantragt haben. Das heißt, für die Enteignung durch den NS-Staat, von der eben auch das Archiv betroffen war, haben sie Entschädigungsleistungen beantragt, die ihnen tatsächlich auch zugestanden worden sind. Dadurch hat die Bundesrepublik ein Herausgaberecht an diesem Archiv erworben.“

Die äußerst komplizierte Rechtslage habe dazu geführt, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und Tschechien so lange gedauert hätten. Bereits im Jahre 1978 hatte das bayerische Staatsarchiv eine erste Anfrage gestellt, und die Fachkollegen waren sich auch einig.

Bernhard Grau: „Wir hatten eigentlich frühzeitig mit den Archivskollegen in Tschechien ganz gute Beziehungen und archivfachlich war es eigentlich keine Frage, daß das Archiv sinnvoller Weise wieder nach Bayern zurückkommt.“

Diese Rückkehr konnte nun, nach über dreißig Jahren, erreicht werden. Am 25. Oktober wurden die Materialien, 650 Regalmeter mit mehr als 1000 Urkunden, 4500 Amtsbüchern und unzähligen weiteren Akten nach Nürnberg transportiert. Ob der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg, das derzeitige Oberhaupt der Familie, bei den Verhandlungen seinen Einfluß geltend gemacht habe, konnte Bernhard Grau nicht direkt beantworten:

„Er hat sich jetzt, nach unserer Erkenntnis, nicht direkt in die Verhandlungen eingeschaltet. Allerdings muß man sagen, daß gerade in Schwarzenbergs erster Amtszeit als Außenminister entscheidende Weichenstellungen erfolgt sind, damit das Archiv zurückkehren kann.“

Die Archivalien werden nun im Staatsarchiv Nürnberg öffentlich zugänglich gemacht, da das Schloß Scheinfeld anderweitig genutzt wird. Zudem sind die Bedingungen dort für einen Archivbetrieb auch nicht mehr gegeben.



# US-Anwalt fordert von Karlsbad 400 Millionen Euro Entschädigung

Der US-Anwalt Edward Fagan hat in einem historischen Fall hohe Entschädigungszahlen von der tschechischen Stadt Karlsbad (Karlovy Vary) gefordert. Als Rückzahlung für im Jahr 1924 ausgegebenen Anleihen des Kurortes verlangt der Jurist im Namen seiner Klienten rund zehn Milliarden tschechischer Kronen (401 Millionen Euro). Fagan schickte eine entsprechende Forderung an das Karlsbader Rathaus.

Die Stadt gab die Obligationen Anfang der 1920er Jahre heraus, um nach dem Ersten Weltkrieg Geld für neue Investitionen und Rückzahlung von Schulden zu gewinnen. Es handelte sich um Wertpapiere in nominalen Summen 500 und 1000 US-Dollar, deren gesamter Wert bei einhalb Millionen US-Dollar lag.

Fagan teilte nun den Stadtpolitikern mit, daß die Wertpapiere weiterhin fällig seien, wobei deren Wert heute, einschließlich von Zinsen und weiteren Gebühren, jene zehn Milliarden Kronen ausmache. Laut dem Karlsbader Oberbürgermeister Petr Kulhanek handelt es sich um das Zehnfache des Jahresbudgets der Stadt,

oder, nach einer Überschlagsrechnung, um den Wert aller Immobilien, die die Stadt besitze.

Die Anleihen, deren Existenz von der Tschechischen Nationalbank bestätigt wurden, waren 1954 fällig. Seit 1934 wurden sie schrittweise zurückgezahlt. Ab 1938 war Karlsbad von Nazi-Deutschland okkupiert und die Rückzahlungen wurden eingestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die Tschechoslowakei die Garantien für die Obligationen, allerdings verzögerten sich die Rückzahlungen, als 1948 die Kommunisten an die Macht kamen.

Im Jahr 1984 unterzeichnete das tschechoslowakische Finanzministerium mit den Besitzern der Anleihen ein Memorandum über die Rückzahlung. In Prag hielt man die Sache daraufhin für abgeschlossen. Das Memorandum war ein Bestandteil eines breiteren Pakets von Vereinbarungen, aufgrund deren die Tschechoslowakei eine Entschädigung für die nach 1948 verstaatlichten Betriebe leistete und dafür ihre in den USA gelagerten Goldreserven zurück erhielt.

Das Finanzministerium sowie die tschechische Nationalbank befassen sich nun mit der Forderung Fagans. Laut dem Ministeriumssprecher Ondrej Jakob deutet nichts darauf hin, daß man Zahlungen für die Obligationen leisten müsse, da 1924 in der Tschechoslowakei noch das österreichisch-ungarische Zivilgesetzbuch gegolten habe. Man müsse die Sache jedoch „gründlich analysieren“. Kulhanek fügte hinzu, Karlsbad sei heute nicht mehr dasselbe Rechtssubjekt wie im Jahre 1924. Alle Städte und Gemeinden hätten in der kommunistischen Ära ihre Rechtssubjektivität verloren. Deren Rechte und Verpflichtungen habe der Staat übernommen.

Fagan hatte zuvor Holocaust-Opfer in mehreren Prozessen gegen den österreichischen und deutschen Staat vertreten. Auch Opfer der Kaprun-Katastrophe in Österreich wurden von Fagan juristisch unterstützt. Ein US-Gericht hat ihm schon 2009 in New York und New Jersey die Lizenz entzogen, angeblich, weil er Mandanten betrogen hat.

## Prag: Kampf der EU-Staatssekretäre

Tschechien verfügt seit dieser Woche über gleich zwei Staatssekretäre für europäische Angelegenheiten.

Ministerpräsident Petr Nečas hat Vojtěch Beling zum Euro-Staatssekretär ernannt. Außenminister Karel Schwarzenberg wiederum machte Jiří Schneider zu „seinem“ EU-Staatssekretär.

Hintergrund sind Meinungsdivergenzen der Regierungsparteien in der Europapolitik. Nečas hatte den neuen Posten des EU-Staatssekretärs im Regierungsamt durch das Kabinett gewunken, als Schwarzenberg abwesend war. Der reagierte mit der Beförderung seines Stellvertreters Schneider zum Staatssekretär. Kritische Stimmen sprachen von einer Trotzreaktion.

Nach Ansicht des Journalisten Petr Nováček vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk entsteht die tschechische Europapolitik tatsächlich sogar in einem Dreieck. „Die Ansichten von Präsident Klaus und Minister Schwarzenberg unterscheiden sich erheblich, und irgendwo dazwischen steht Petr Nečas“, sagte der politische Kommentator.

## Tschechische Freiheitskämpfer

Fährt man die Straße Nr. 4 von Prag in Richtung Strakonitz (Strakonice), sieht man auf der rechten Seite bei Píbram (Příbram) ein Hinweisschild „Vojná Památka“. Unserer denkt da fast automatisch an ein Denkmal, das an die Befreiung durch die glorreiche Rote Armee erinnern soll.

Doch es ist etwas ganz anderes: Es wurde nach 1946 als Lager für Zwangsarbeiter und nach 1948 als Konzentrationslager für politische Häftlinge errichtet. Ganz nach dem Vorbild der deutschen KZs, sogar der Spruch über dem Tor wurde, ins Tschechische übersetzt, übernommen.

Beim Besuch dieses Lagers erfuhren wir erstmals etwas über den bewaffneten Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft in der damaligen ČSSR. Um einen der Organisatoren dieses Widerstandes entstand ein politischer Streit in Tschechien.

Ctirad Masin starb im Alter von 81 Jahren in Cleveland in Ohio. Der tschechische Verteidigungsminister nahm an der Beerdigung teil. 1953, als der Kampf gegen das kommunistische Regime aussichtslos erschien, flüchtete Masin mit seinem Bruder und

einem weiteren Freiheitskämpfer über die DDR nach West-Berlin. Dabei erschossen – ermordeten – sie sechs Polizei- und Sicherheitsbeamte in beiden Ländern.

Ministerpräsident Nečas würdigte den Verstorbenen und seine Gruppe als aktiven und heldenhaften Widerstand gegen die Unterdrückung. Minister Vondra machte sich diesen Standpunkt zu eigen und sprach bei der Beerdigung von einem heldenhaften Verhalten, das sich die Menschen in Tschechien zum Vorbild nehmen sollten. Er verlieh Masin posthum einen hohen militärischen Orden.

Die sozialdemokratische Oppositionspartei fand das hingegen gar nicht in Ordnung. Die Teilnahme von Vondra an der Beerdigung sei eine Schande. Parteichef Bohuslav Sobotka begründete diese Ablehnung mit den Worten „Ein Mörder ist immer noch ein Mörder“.

Man könnte auch sagen „Mord bleibt Mord“, daran ändert auch ein Straffreisetzungsgesetz, wie das vom 8. Mai 1946 nichts. Also Beifall für Herrn Sobotka für diese Erkenntnis. Gerd

## Tschechische Studentenarbeit über die Beneš-Dekrete

Wir entnehmen der tschechischen Zeitschrift „Apl“ (Stránky) der befreiten Häftlinge – Oldřich Stránský, daß die achtzehnjährige tschechische Studentin Věra Hausvaterová sich mit den Beneš-Dekreten und der Vertreibung der Sudetendeutschen beschäftigt hat.

Sie befragte 217 Schüler an den tschechischen Mittelschulen, womit sich die Beneš-Dekrete beschäftigen, die Teilnehmer waren zwischen 16 und 20 Jahre alt.

Das Ergebnis lautete:

Ich weiß es: 48 Prozent.

Ich weiß es nicht: 52 Prozent.

Sollte man die Beneš-Dekrete aufheben?

Ja: 7 Prozent.

Nein: 45 Prozent.

Ich weiß es nicht: 48 Prozent.

Hausvaterová wunderte sich in ihrem Kom-

mentar selbst, daß nur knapp die Hälfte der Studenten wußten, was die Beneš-Dekrete sind.

Sie selbst meint, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen ungerecht war – „wie viele andere Ereignisse der Geschichte, die man aber nicht mehr ändern kann“. Wenn es darauf ankommt, dann sollte sich die ČR bei den Sudetendeutschen auch entschuldigen, meinte sie, aber zugleich äußert sie die Überzeugung, daß man die Dekrete nicht aufheben soll. „Denn es gibt kein Geld, um die Sudetendeutschen zu entschädigen und man kann ihnen keine Häuser zurückgeben. Wenn die Häuser noch stehen, dann leben dort andere Familien und die kann man nicht auf die Straße vertreiben. Das würde eine Wiederholung von Unrecht heißen“.

„Eigenartiges Rechtsempfinden“, der kurze Kommentar dazu von SLÖ-BO Gerhard Zeihsel.

## Anerkennung des Genozids an den Armeniern gefordert

Nachdem der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy kürzlich die Türkei aufgefordert hat, den Völkermord an den Armeniern anzuerkennen und „ihre Geschichte ins Gesicht zu sehen“, appellierte der Zentralrat der Armenier in Deutschland (ZAD) erneut an Regierung und Parlament, daß auch Deutschland den Genozid von 1915 endlich formal anerkennt und die Leugnung von Völkermord generell unter Strafe stellt. „Es kann nicht sein“, so der ZAD-Vorsitzende Azat Ordukhanyan, „daß ein Land wie Deutschland, dessen neuere Geschichte selbst auf alle Zeit vom Holocaust geprägt ist, aus falsch verstandener Rücksichtnahme auf den Bündnispartner Türkei dieses Menschheitsverbrechen offiziell noch immer nicht als das sehen will, was es ist: Ein Völkermord, die geplante Ausrottung eines Volkes.“ Sarkozys Forderung an die Türkei, so der ZAD-Vorsitzende, gelte ebenso auch für Deutschland, das als engster Verbündeter des damaligen Osmanischen Reiches durchaus Verantwortung zu

tragen habe und wenigstens heute den Mut aufbringen sollte, den anderthalb Millionen Opfern die Ehre der Wahrheit zu erweisen. „Wenn Sarkozy von der Türkei eine Entschuldigung gegenüber den Armeniern fordert, dann sollte Deutschland zumindest bereit sein, die elenden Versuche der Verharmlosung zu beenden und mit einem eindeutigen Anerkennungsbeschuß Fakten zu setzen.“ Wie der ZAD mitteilt, haben in jüngster Zeit in Italien vier Regionen und 59 Städte den Völkermord an den Armeniern formal anerkannt. Ordukhanyan: „Es ist wie eine Welle, die Fahrt aufnimmt und an Kraft gewinnt. Eine Entwicklung, wie wir sie uns auch für Deutschland erhoffen.“

„Deutsche Vertriebene und Armenier sitzen im gleichen Boot: Dem Völkerrecht muß wieder Geltung verschafft werden – weniger durch markige Erklärungen gegenüber der Mongolei, sondern durch völkerrechtskonformes Regierungshandeln im eigenen Land“, betont dazu der SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

## Dobrenz: Versuch, Massaker als innerdeutsche Rache darzustellen

Dem Publizisten Václav Vlk zufolge haben die Ermordung der Dobrenzer Deutschen nach dem Krieg nicht Tschechen auf dem Gewissen, sondern der deutsche Kommunist Robert Kauzinger und seine zwei Söhne. Die schreckliche Tat sollte Rache sein dafür, daß die NSDAP von Dobrenz Kauzinger ins KZ geschickt hat.

Der Mord an siebzehn deutschen Zivilisten geschah am 19. Mai 1945. Vlk zufolge handelte es sich um die Begleichung von Rechnungen zwischen Nachbarn, jedoch nur deutschen. „Die Akteure des Mordens, das angeblich passiert sei, waren die Mitglieder der Familie Kauzinger, Sudetendeutsche oder Iglauer Deutsche, und zwar Linke“, sagt Vlk im Tschechischen Fernsehen. Seine Behauptung stützt er auf ein Dokument, das von dem Iglauer Deutschen und Wehrmachtangehörigen Fritz Hawelka geschrieben worden ist. Darin heißt es, daß die Zivilisten mit Schaufeln, Äxten und Spaten

erschlagen wurden. Diese Hinrichtungsart zeugt laut Vlk davon, daß es Deutsche gewesen sind. „Das Morden mit Schaufeln, Spitzhacken und Spaten haben die Nazis zum Beispiel im Konzentrationslager Mauthausen eingeführt“, sagt er.

Mit den Schlußfolgerungen von Vlk stimmt freilich David Vondráček nicht überein, der sich diesem Fall intensiv gewidmet hat. Seiner Meinung nach steht hinter dem Massaker zwar Kauzinger, aber als Teil eines Racheaktes von Tschechen. „Er war damals Mitglied der revolutionären Tschechen, obwohl er seiner Herkunft nach Deutscher war. Es gibt auch umgekehrte Fälle, im Krieg erfolgte Zusammenarbeit von Tschechen mit den Nazis“, äußerte er sich.

Auch Michal Laška, der polizeiliche Ermittler des tragischen Falles, ist immer noch davon überzeugt, daß es sich um einen Racheakt von Tschechen an Deutschen handelt.

## SLÖ-Protest gegen Angriff auf deutsche Minderheit in Polen

Auf die deutsche Minderheit in Oppeln wurde laut polnischen Medienberichten kürzlich erneut ein Angriff verübt. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) verurteilt den jüngsten Angriff auf die deutsche Minderheit in Oppeln und spricht sich für eine dringende Aufklärung aus.

So haben am helllichten Tag zwei maskierte Männer ein Schild an der Geschäftsstelle der deutschen Minderheit beschädigt und das Auto eines Mitgliedes mit einem Hakenkreuz beschmiert. Außerdem wurde am Tatort ein Schlagring gefunden, wie Bernard Gaida, Präsident des Dachverbandes der deutschen Minderheit in Polen, der Fraktion berichtete. In der Vergangenheit wurden in Schlesien immer wieder zweisprachige Ortsschilder beschmiert oder zerstört. Daher begrüßt SLÖ-Bundesobmann

Gerhard Zeihsel, daß Ryszard Galla, wieder gewählter Sejm-Abgeordneter der deutschen Minderheit, den Vorfall im polnischen Parlament zur Sprache bringen wird.

Zuletzt hatte sich die deutsche Minderheit in einem Offenen Brief an Außenminister Radosław Sikorski und Justizminister Krzysztof Kwiatkowski mit der Bitte gewandt, daß die polnische Regierung auf Übergriffe gegenüber der deutschen Minderheit ebenso entschlossen reagiert wie im kürzlichen Fall der litauischen Minderheit in der polnischen Stadt Pusk.

Die SLÖ bekräftigt die Äußerungen von Sikorski und Kwiatkowski, daß solche Taten keine einfachen Vergehen, sondern eine Verletzung der Standards eines demokratischen Staates und zweisprachige Schilder ein Grundrecht der Minderheiten seien“, schloß Zeihsel.

## Referendum über Euro-Beitritt?

Der tschechische Premier Petr Nečas hat eine Volksabstimmung über den Beitritt seines Landes zur Eurozone gefordert.

Vor tschechischen Journalisten in Brüssel erklärte er kürzlich, die Eurozone sei heute nicht mehr das, was es gewesen sei, als sich Tschechien mit dem EU-Beitritt auch zur künftigen Euro-Einführung verpflichtet hatte.

## Kathreintanz in Nürnberg

Samstag, dem 19. November, im Genossenschaftssaalbau, Matthäus-Herrmann-Pl. 2, 90471 Nürnberg. Eintritt: Euro 7,50 Vorverkauf / Euro 9 Abendkasse. Kartenvorbestellungen ab 30. Oktober bei Fr. Karolin Flöser, Tel. 09 11 / 63 2 96.

Einlaß 18 Uhr, Beginn 19 Uhr, Ende 24 Uhr. Herzliche Einladung an die Leser der „Sudetenspost“ und an Ihren Bekanntenkreis.



Ein Leser hat sich nach der Quelle eines Zitats in meiner letzten Kolumne erkundigt – hier ist das Zitat nochmals:

Am 28. Mai 1995 sagte der damalige UNO-Hochkommissar für Flüchtlingsfragen, Jose Ayala-Lasso, in der Frankfurter Paulskirche: „Ich bin der Auffassung, daß, hätten die Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mehr über die Implikationen der Flucht, der Vertreibung und der Umsiedlung der Deutschen nachgedacht, die heutigen demographischen Katastrophen, die vor allem als ethnische Säuberungen bezeichnet werden, vielleicht nicht in dem Ausmaß vorgekommen wären.“  
GERNOT FACIUS

## EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Palazzo Tonello – Via Silvio Pellico, 2  
I-34122 Trieste (Italy)  
Telefon: +39.040.636098 (5 lines)  
Fax: +39.040.636206  
E-mail: sekretariat@uese.eu –  
secretariat@uese.eu – Web: www.uese.eu

## Neues in der EUFV

Näheres finden Sie bei folgenden Links:

<http://www.uese.eu/de/>

<http://www.uese.eu/de/news.php>

Wenn Sie außerdem auf der Homepage der EUFV [www.eufv.eu](http://www.eufv.eu) auf der Querspalte unter dem Logo auf „News“ klicken, finden Sie Berichte über die intensive Tätigkeit des Generalsekretärs der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen.

Oft ist es leichter, eine Stecknadel im Heuhaufen zu finden, als eine positive Botschaft aus der Prager politischen Klasse. Deshalb hier zunächst die gute Nachricht: Um die Nachfolge des tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus wird sich Außenminister Karl Fürst Schwarzenberg bewerben. Der charismatische einstige Kanzleichef von Václav Havel und Gründer der Partei TOP 09 (Tradition, Verantwortung, Wohlstand) ist das genaue Gegenteil des derzeitigen Hausherrn auf der Burg. Der 73-jährige aus altem fränkisch-böhmischen Geschlecht gehört nicht zu den verbliebenen Nationalisten, die sich dem Gespräch mit den Sudetendeutschen verweigern, er hat ein entspannteres Verhältnis zu den einstigen deutschen Mitbewohnern des böhmisch-mährisch-schlesischen Raumes. Er ist, da hat Bernd Posselt recht, ein „Parade-Europäer“, von denen es in der Tschechischen Republik nicht allzu viele gibt. Ein Sympathieträger, nicht nur für seine Landsleute. Außenminister Schwarzenberg scheut sich nicht, die Vertreibung als das zu benennen, was sie ist: Eben eine Vertreibung, kein „Abschub“, wie es in Tschechien noch immer verharmlosend heißt. Er wäre sogar glücklich, hat er gesagt, „wenn wir in Prag oder Reichenberg eine Gedenkstätte für die Vertriebenen hätten“. Denn er hat nie bezweifelt, „daß das, was nach dem Zweiten Weltkrieg passiert ist, Unrecht war – so wie auch das, was zwischen 1938 und 1945 passiert ist, Unrecht war“.

So weit, so gut. Es ehrt den Anwärter auf das höchste Staatsamt, daß er das Unrecht der Vertreibung anerkennt. Die nicht ganz so gute Nachricht: In der Frage der Aufhebung der rassistischen Beneš-Dekrete, die die Grundlage für die Entrechtung der Sudetendeutschen (und der Ungarn) bildeten, laiviert auch Fürst Schwarzenberg, da bleibt auch der als Symbolfigur einer neuen Prager Politik gerühmte „samtene Prinz“ ein Meister des Ungefähren. Für ihn ist eine Aufhebung

der Dekrete unrealistisch. Daß er ihre Abschaffung in einem Gespräch mit dem Berliner Fernsehmagazin „Kontraste“ für „möglich“ gehalten haben soll, hat er energisch dementieren lassen. Der Sender blieb dennoch bei seiner Version. Von Präsident Klaus, mit dem ihn ein Unverhältnis verbindet, bekam Schwarzenberg ein dickes Lob dafür, daß er nicht vom offiziellen Prager Kurs abrückte. Das relativiert die Hoffnung auf eine grundlegende Veränderung der tschechischen Haltung gegenüber der sudetendeutschen Volksgruppe.

Wie immer man es wendet: Auch der tapferere Menschenrechtspolitiker und Kosmopolit Fürst Schwarzenberg bleibt, so hart sind nun mal die Fakten, bis zum Beweis des Ge-

## Gefangener der Geschichtspolitik

— Von Gernot Facius —

genteilens ein Gefangener der offiziellen (Geschichts-) Politik an der Moldau – 65 Jahre nach den ersten Bahntransporten in die damaligen Besatzungszonen. Er will das Problem den Historikern überlassen und verweist darauf, daß in Tschechien eine Diskussion über die Vergangenheit im Gange ist. Auch in der Bundesrepublik Deutschland habe die Auseinandersetzung mit der Last aus der Geschichte spät begonnen. Das ist natürlich nicht ganz falsch. Aber es ist eben nur die halbe Wahrheit. Und aus einer halben Wahrheit wird leicht eine ganze Lüge. Denn schon bevor die 68er die Eltern und Großeltern mit der Frage konfrontierten „Wie habt Ihr Euch damals verhalten?“ hat die junge Bundesrepublik Signale einer aktiven Wiedergutmachung gesetzt. Die Tschechische Republik hat sich bislang, 22 Jahre nach der von allen bewunderten „samtenen Revolution“, zu sol-

chen Zeichen des guten Willens nicht durchringen können. Im Gegenteil. Sie hat die Europäische Union, in der sie am 1. Mai 2004 Mitglied wurde, mit dem Vertreibungs-Virus infiziert und sich mit einer Geschichtslüge hinter den Großen Drei von Potsdam 1945 verschanzte. Die „alten“ EU-Länder, vor allem das seinerzeit rot-grün regierte Deutschland, haben es Prag leichtgemacht: Sie haben das durchsichtige Spiel einfach mitgespielt. Aus „überordneten politischen Motiven“, wie mancher EU-Enthusiast sich zu rechtfertigen suchte. So bleiben viele Fragen offen, auch die nach dem Umgang mit dem Selbstbestimmungsrecht, das den Sudetendeutschen 1918/19 vorenthalten wurde.

Selbst ein so angesehener Staatsmann wie Fürst Schwarzenberg ist nicht davor gefeit, die Geschichte selektiv wahrzunehmen beziehungsweise darzustellen – siehe seinen Hinweis auf das, „was zwischen 1938 und 1945 passiert ist“. Ist die Zeit zwischen 1918/1919 und 1938 mit den vielfältigen politischen und sozialen Diskriminierungen der Deutschen der ersten Tschechoslowakischen Republik, mit den Toten des 4. März 1919, wirklich so vernachlässigenswert? Hier sind noch einige Überraschungen zu erwarten. Nicht zuletzt bei der Gestaltung des Sudetendeutschen Museums in München. Sein Gründungsbeauftragter, der Historiker und Ausstellungsmacher Wilfried Rogasch, hat dies jüngst angedeutet: „Es wird natürlich ein Ringen besonders um die Zeit zwischen 1918 und 1945 geben. Dabei wird es auf jedes Wort in der Ausstellung ankommen, das wird die große Herausforderung sein. Ich habe schon viele Debatten geführt und werde natürlich alle Texte dem Wissenschaftlichen Beirat vorlegen, der sehr gut besetzt ist, und dann wird man um die Texte ringen.“

Man darf gespannt sein, woran man sich bei diesem Ringen orientiert: An Geschichte oder um (von ausländischer Seite inspirierte) Geschichtspolitik?

## Keine Restitution für den Deutschen Orden: SLÖ empört

Kulturminister Jiří Besser hat kürzlich Landwirtschaftsminister Peter Bendl versichert, daß im geplanten Gesetz zur Kirchenrestitution keine Rückgabe von enteigneten Ländereien vor dem 25. Februar 1948 vorgesehen sei. Damit fallen nur kommunistische Enteignungen von Kirchengütern unter die Restitution. Der Landwirtschaftsminister hatte Bedenken geäußert, daß einige Abschnitte im geplanten Gesetz den Weg für Rückgabeforderungen des Deutschen Ordens ebnen könnten. Zum Besitz des Deutschen Ordens in Tschechien gehörten 20.000 Hektar Wald, eine größere Anzahl an Feldern sowie die Burg Busau (Bouzov). Sie wurden nach dem Krieg auf Grundlage der Beneš-Dekrete als Besitz des Deutschen Reiches enteignet und gelangten so in den Besitz der Tschechoslowakei. Zuvor waren die Besitztümer des Ordens bereits von den Nationalsozialisten enteignet worden.

„Die Meldung über das geplante Kirchenrestitutionsgesetz in der Tschechischen Republik – seit 1990 wird darüber in der ČR verhandelt – zeigt die Verkommenheit der tschechischen

Politik“, ist SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihl empört. So sei man nicht bereit, Opfern des NS-Regimes, die von diesem enteignet wurden, ihr Eigentum zurückzuerstatten. Das widerspreche sogar den Beneš-Dekreten, wo es zu Enteignungen heißt: „...mit Ausnahme der Personen, die nachweisen, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treugeblieben sind, sich niemals gegen das tschechische und slowakische Volk vergangen haben und sich entweder aktiv am Kampfe für deren Befreiung beteiligt oder unter dem nazistischen oder faschistischen Terror gelitten haben“. Worunter fällt die damalige Enteignung des kirchlichen Ordens durch den NS-Staat?

Die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD) wollen eine Volksabstimmung über die geplante Kirchenrestitutionen durchsetzen. Die Regierung hatte den Eigentumsausgleich zwischen Staat und Kirchen im September gebilligt. Die Opposition, Sozialdemokraten und Kommunisten, ist mit dem Vorschlag, der von einer Expertenkommission ausgearbeitet wurde, jedoch nicht einverstanden.

## Klaus bestreitet Bestechlichkeit

Der tschechische Staatspräsident Václav Klaus weist Informationen über angebliche Korruption bei Begnadigungen, die er erläßt, zurück. So etwas sei, so Klaus, nicht möglich. Er sei durch die Spekulationen über Bestechung bei den Begnadigungen empört. Auf eine eventuelle Korruption im Zusammenhang mit dem vom Staatsoberhaupt erlassenen Begnadigungen machte das Wochenmagazin „Respekt“ aufmerksam. Es gibt zwei Zeugen, denen eine ehemalige Polizistin mitteilte, daß die Begnadigung für sie gekauft worden sei. Der Fall wird momentan von der Polizei untersucht.

## Älteste Demokratie?

War die Selbstverwaltung der Siebenbürger Sachsen die älteste Demokratie Europas?

Horst Radler hält darüber im Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck am Samstag, 5. November, um 18 Uhr einen interessanten kulturhistorischen Vortrag.

## Grenzänderung wegen Hochwasserschutzes

Das tschechische Kabinett hat Anfang Oktober einem Vertrag mit Österreich zugestimmt, der Änderungen am Grenzverlauf vornimmt. Grund für die Verschiebungen sind neue Hochwasserschutzmaßnahmen. Es handelt sich um Dämme am rechten Ufer des Flusses Thaya (Dyje), im Bereich der Gemeinden Lundenburg (Břeclav) und Landshut (Lanžhot). Insgesamt wird eine Fläche von 240.713 Quadratmetern ausgetauscht. Die Flächen seien auf tschechischer und österreichischer Seite identisch, so daß keine Seite Land verliere, so ein Sprecher des tschechischen Innenministeriums.

## HALLO BÖHMERWÄDLER und Freunde des Böhmerwaldes

Es ist wieder so weit – **Stammtischzeit!**

**Samstag 5. November, 15 Uhr, Volksheim Langholzfeld, A.-Stifter-Str. 31, Pasching.**

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

## Verwaarlöste Heimat-Friedhöfe



Kein schöner Anblick sind Friedhöfe wie dieser in Bodenstadt im Nordosten Mährens. Dieses Bild hat der Sohn der aus Eisgrub stammenden Hedwig Ponier, Claude Charrant Lissillour, bei einem Ausflug ins Sudetenland gemacht.

## Freies Geleit für Leihgaben an Salzburger Museum

Fast geplatzt wäre eine Ausstellung über Erzbischof Markus Sittikus im Salzburger Dom-museum, weil das Museum der tschechischen Stadt Politschka seine Kunstwerke nicht nach Österreich verleihen wollte. Der Grund für die Weigerung des Museums in Politschka sowie auch anderer tschechischer Institutionen, Gemälde nach Österreich zu verleihen, liegt bei einem Gericht in Wien. Auf Antrag des Anwaltes Eugen Salpius, der für eine Pharmafirma ein Gerichtsverfahren gegen die Republik Tschechien gewonnen hatte, waren im Belvedere tschechische Kunstwerke beschlagnahmt worden. Dies sollte sicherstellen, daß Tschechien seine in diesem Rechtsstreit entstandenen Schulden in der Höhe von mehr als 120 Millionen Euro bezahlt.

Nun kann die für Mai 2012 geplante Schau zum 400-Jahre-Jubiläum von Erzbischof Markus Sittikus (1574 bis 1619) aber voraussichtlich doch stattfinden. Denn das tschechisch-schweizerische Pharmaunternehmen Diag Hu-

man hat garantiert, die dafür vorgesehenen Leihgaben aus Tschechien nicht beschlagnahmen zu lassen. Die Garantie gelte laut Jan Kalvoda, Anwalt von Diag Human, nicht nur für das Städtische Museum Politschka, sondern auch für andere tschechische Institutionen, die beabsichtigen, ihre Kunstwerke zu verleihen.

Konkret geht es im Fall Politschka um elf Gemälde, die ursprünglich zur Sammlung der Vorarlberger Familie Hohenems gehörten, die nach Böhmen übersiedelte. Die Gemäldesammlung fiel nach dem Tod der letzten Hohenemser Fürstin 1868 zunächst an die Habsburger, 1921 per Gesetz an den neuen tschechoslowakischen Staat. Seit dem Krieg sind die Gemälde im Besitz des städtischen Museums Politschka.

Viele tschechische Museen hatten nach der von Diag Human beantragten Beschlagnahme von Kunstwerken durch ein Wiener Gericht ihre Austauschprogramme mit Museen in Europa auf Eis gelegt, darunter die Tschechische Nationalgalerie und das Museum of Decorative Arts.



# DIE GROSSEN BEUTEGEWINNE DER TSCHECHEN – TEIL 1

Es gibt Menschen mit einem Hang nach fremdem Eigentum. Man nennt sie, je nach ihrer Vorgehensweise, Diebe, Räuber oder Betrüger. Es gibt aber auch Staaten, die es verstehen,

Von Josef Weikert

entsprechende „Gelegenheiten“ herbeizuführen. Zu einer solchen Gelegenheit war der russische Zar durch den Sieg der Serben über das Osmanische Reich im Jahr 1912 ermuntert worden. Der von den Tschechen verbreitete Gedanke des Panslawismus (Kramář) war an den russischen Zaren herangetragen worden und wurde von ihm aufgenommen... Bereits am 28. 6. 1914 werden bei dem Attentat in Sarajewo der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin ermordet. Daraus entstand am 1. 8. 1914 der „Große Krieg“. Bereits am 3. 8. 1914 empfing der Zar eine tschechische Abordnung. Danach wurde in Kiew die tschechische Freiwilligeneinheit „Družina“ vereinigt, mit dem Versprechen, bis Weihnachten mit den russischen Soldaten in Prag zu sein, um die böhmischen Kronländer von der Herrschaft der Habsburger „zu befreien“. Die Aussichten waren vielversprechend, denn es waren die technisch, wirtschaftlich und kulturell am höchsten entwickelten Länder in der Donaumonarchie mit einem Steueraufkommen, das allerdings zu über siebenzig Prozent von den Deutschen abgebracht wurde. Eine Aufnahme in den Verband des russischen Imperiums schien damit gesichert zu sein. Zur Vorgeschichte:

Nachdem die Türken bereits in Oberungarn (der heutigen Slowakei) standen und der böhmische König im Jahr 1526 in der Schlacht gegen die Türken bei Mohatsch ums Leben kam, wählten die böhmischen Stände den Habsburger Ferdinand I. zum neuen König. Damit sind die Länder der böhmischen Krone für die folgenden 392 Jahre (bis 1918) der Habsburger Monarchie beigegeben. In diesem Zeitraum haben Deutsche und Tschechen gemeinsam alle Höhen und Tiefen durchlebt. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) waren Böhmen und Mähren unvorstellbar verwüstet, von den etwa 3,2 Millionen Bewohnern sind nur etwa 800.000 übriggeblieben! Es vergingen hundert Jahre, bis diese Länder durch Neubesiedlung, hauptsächlich aus dem Kaiserreich, wieder den Vorkriegsstand erreichten. Erst die von Wien ausgehende Industrialisierung hat die böhmischen Länder zu einer Blüte gebracht, an der auch die Tschechen ihren Vorteil hatten. Hiermit wurde auch der tschechische Mythos vom dreihundertjährigen Völkerkerker der Habsburger als eine böswillige Lüge offenkundig.

Am Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 1918 hatten eine Handvoll Tschechen und Slowaken das Ziel ihrer Wühlarbeit, Österreich-Ungarn zu zerstören, erreicht. Nun konnten sie daran gehen, aus der ihnen zugefallenen Gelegenheit „große Beutegewinne“ zu machen. In den folgenden Schritten (Punkten) wird gezeigt, wie sie ihre besitzergreifenden Fähigkeiten verwirklicht haben.

## 1. Das zusammengeraffte Staatsgebiet

Noch hatte die Konferenz in Paris nicht begonnen, die über die Neuordnung Europas nach dem Kriege entschied, als bereits tschechoslowakisches Militär in den böhmischen Ländern die von den Deutschen bewohnten Gebiete besetzte (5. 11. bis 27. 12. 1918). Während diese Besetzung noch im wesentlichen kampfflos erfolgte, kam es um das Teschner Gebiet mit seinen Kohlevorkommen, Hütten und Industrieanlagen im Jänner 1919 mit Polen zu einem regelrechten Krieg, der mit zusammen 145 Toten endete. Dank der persönlichen Freundschaft zwischen Beneš und dem Leiter der Konferenz, Clemenceau, wurden die tschechischen Forderungen weitgehend erfüllt. Nach der Entscheidung der Siegermächte in Paris erhielt die Tschechoslowakei über die Hälfte des Teschner Gebietes (1273 qkm) mit dem gesamten Kohlerevier. In der Slowakei kämpfte tschechoslowakisches Militär ein halbes Jahr wenig erfolgreich gegen ungarische Truppen, die schließlich mit Hilfe italienischer und französischer Verbände vertrieben werden konnten. Auf massiven Druck der Siegermächte auf Budapest wurden die Kämpfe am 24. 6. 1919 eingestellt, und die ungarischen Truppen mußten bis zum 5. 7. 1919 das Land vollständig verlassen. Abge-

schlossen wurde die Landnahme der Slowakei mit der Besetzung des Preßburger Brückenkopfs Engerau / Petržalka am 14. 8. 1919, und das ganze Gebiet wurde der ČSR zugesprochen (48.936 qkm).

Nach den Pariser Vorortverträgen wurden besetzt: Am 4. 2. 1920 vom Deutschen Reich das Hultschiner Ländchen / Hlučinsko (316 qkm), am 30. 7. 1920 von Niederösterreich Feldsberg / Valdice mit seinem Umland (82 qkm), und am 31. 7. 1920 von Oberösterreich das Weitrauer Land / Vitorazko (118 qkm) mit dem Bahnhof und Grenzübergang České Velenice (Böhm. Wielands). Die Karpathoukraine (12.639 qkm) war der ČSR bereits am 10. 9. 1919 als autonomes Gebiet (!) in Treuhandverwaltung übergeben worden. Diese endete im Jahr 1927 mit der Einverleibung als fünftes Land Karpathorußlands. Nach dem Stand von 1922 betrug das zusammengeraffte Staatsgebiet der ČSR 140.352 qkm.

Zum Bedauern der Tschechen haben sich nicht alle in die Pariser Konferenz gesetzten Erwartungen erfüllt, so zum Beispiel das Begehren auf die Lausitz, die Grafschaft Glatz in Schlesien und den „Slawischen Korridor“ über österreichisches und ungarisches Gebiet hinweg bis nach Kroatien, wie ihn Masaryk in seiner Denkschrift an den britischen Außenminister Grey bereits im Mai 1915 angegeben hatte. Dafür erhielt die ČSR in Hamburg für einhundert Jahre einen Freihafen auf eigenem Hoheitsgebiet.

Über die tschechischen Gebietsvorstellungen erschien in Prag im November 1918 nach einem Memorandum aus dem Jahr 1917 die Schrift von Hanuš Kuffner, „Unser Staat und der Weltfrieden“, mit einer Karte des tschechischen Staates mit der Lausitz, Schlesien, sächsischem Gebiet bis Dresden und Strehla, im Westen über den Böhmisches / Oberpfälzer Wald hinweg bis an die Naab, im Südwesten über den Böhmerwald hinweg bis Regensburg (Řezno), im Süden bis vor Wien und im Osten bis Ushgorod. Bemerkenswert ist, daß der frühere k.u.k. Offizier Kuffner diese Schrift nach Anregungen des Erfinders des Nationalsozialismus, Václav Klobáček, ausgearbeitet hat.

## 2. Beute aus Enteignung des Hochadels, Plünderungen und Beschlagnahmen

Kurz nach der Ausrufung der ČSR am 28. 10. 1918 wurde der Besitz des Herrscherhauses Habsburg-Lothringen, der dem Herrscherhaus zugeneigte Hochadel mit weitläufigen Ländereien, gepflegtem Waldbestand, Bodenschätzen, Liegenschaften, Gütern (Meierhöfen), Mühlen, Sägewerken, Fischteichen, Adelspalästen und Schlössern mit wertvollem Inventar sowie Stiftungen sämtlich entschädigungslos enteignet. Vom Pöbel geplündert wurden unzählige deutsche und als solche angesehene jüdische Geschäfte und Betriebe, Was an die Habsburger erinnerte, wurde beseitigt, Denkmäler zerstört, die Mariensäule auf dem Prager Altstädter Ring am 3. 11. 1918 gestürzt. Dabei wurde das Eigentum der katholischen Kirche auch nicht verschont. Beschlagnahmt wurden deutsche kulturelle Einrichtungen wie Theater, Museen, Bibliotheken, Archive, Schulen usw. Zusammen mit der Infrastruktur, Staatsbahnen, militärischen Objekten, staatlichen Bildungsstätten ist der Tschechoslowakei eine unvorstellbare milliarden schwere Beute zugefallen.

## 3. Die schnelle Beute im Finanzwesen

Nach dem 28. 10. 1918 hatte die ČSR kein eigenes Geld. Die Industrie war zu achtzig Prozent in deutscher bzw. jüdischer Hand. Bei Banken, Versicherungen, Industrie, Landwirtschaft, Handwerk und bei Privatpersonen waren zirka zwölf Milliarden österr. Kronen im Umlauf. Entschieden zuviel; sechs Milliarden Kronen wären angemessen gewesen. Statt den Überhang an die Wiener Zentralbank abzuführen, wurde das Geld einbehalten. Schnell noch wurden Schulden beglichen, Devisen oder Gold gekauft. Vom 26. 2. bis 9. 3. 1919 wurden die Grenzen geschlossen und von 15.000 Vertrauensleuten wurde eine Besitzstandsaufnahme durchgeführt. Bei allen wurden registriert: Spareinlagen, Wertpapiere, Edelmetalle, Wertgegenstände, Immobilienbesitz usw. Gleichzeitig mußte alles Papiergeld vorgelegt werden. Davon wurden fünfzig Prozent mit Wertmarken „abgestempelt“. Sie galten als gesetzliches Zahlungsmittel (Kč).

Die andere Hälfte wurde gegen Beleg einbehalten! Die Kriegsanleihe, zu achtzig Prozent von den Deutschen gezeichnet (in Böhmen sieben Milliarden Kronen), wurde nicht zurückbezahlt. Das Steueraufkommen kam zu siebenzig Prozent von den Deutschen. Zusätzlich wurde eine Vermögensabgabe eingeführt. Viele Deutsche, die ihre österreichischen Kronen in deutsches Geld umtauschten, haben mit der Inflation in Deutschland 1923 alles verloren. Für die Tschechen war es „die Gelegenheit“, in Not geratene Betriebe billig zu übernehmen. Das „Paschen“ (Schmuggel) wurde für viele zum Tagesvergnügen, Beute zu machen. Inzwischen war auch die Riesenbeute aus Rußland eingetroffen und machte den alten tschechischen Traum wahr: „všecko bude naše“ (alles wird unser). Und schon 1923 wurden die ersten Goldmünzen geprägt. Tschechische noble Villen (ganze Stadtviertel), Schulen, Kasernen, Denkmäler, Ministerien und Bankenpaläste, Sportstätten usw. wuchsen wie Pilze nach einem warmen Regen.

## 4. Der tschechische Raubzug in Rußland 1917 bis 1921

Kurz nach Kriegsbeginn (1. 8. 1914) waren russische Verbände (eine drei Millionen starke Armee) weit nach Ostpreußen und auf österreichisch-ungarisches Gebiet vorgedrungen. Im Oktober 1914 näherten sie sich bereits Tropa. Doch nach Umbildung der deutschen Armee (Ludendorff, Hindenburg) wurden die Russen tief nach Osten auf eigenes Gebiet zurückgeschlagen. Zu der erfolglosen russischen Kriegführung kam die immer katastrophaler werdende Lage der russischen Zivilbevölkerung hinzu. So kam es 1917 zur bürgerlichen Märzrevolution unter Kerenski. Der Zar mußte abdanken. Die russische Armee geriet in ein Chaos und die Čs. Legionäre waren sich selbst überlassen. Am 13. 7. 1917 wurde in Paris vereinbart, die Čs. Legion über Archangelsk nach Frankreich zu bringen. Es gelangten aber nur fünf Transporte mit etwa 4000 Legionären und einem Teil der Beute nach Frankreich, dann war dieser Weg von den Deutschen gesperrt. Es blieb nur der Weg über Fernost mit dem Hafen Wladiwostok. Ein halbes Jahr später, im Oktober 1917, folgte die nächste Revolution unter Lenin und die Kerenski-Regierung wurde gestürzt. Dieser Erfolg der „Roten“ war nur möglich geworden, weil der deutsche Kaiser gezwungen war, eine neue kriegsführende Strategie einzuschlagen, nachdem die USA am 6. 4. 1917 Deutschland und bald darauf Österreich-Ungarn den Krieg erklärten. So wurde der im Schweizer Exil lebende Lenin (eigentlich Uljanow) vom deutschen Kaiser mit zehn Millionen Goldmark überzeugt, in Rußland eine Revolution anzuzetteln, um die Macht zu übernehmen und anschließend mit Deutschland und Österreich-Ungarn Frieden zu schließen. Es folgten noch drei weitere Zahlungen. Somit wurden insgesamt sieben Millionen Goldmark an Lenin ausgezahlt! Mit der Oktoberrevolution ist der kaiserliche Plan voll geglückt. Am 15. 12. 1917 begannen die ersten geheimen Verhandlungen und am 3. 3. 1918 erfolgte der Friedensschluß von Brest-Litowsk. Alle Kriegsgefangenen wurden entlassen, darunter zirka 240.000 Tschechen, und die freigewordenen deutschen Kräfte wurden an die Westfront verlegt, um eine laufende Offensive zu unterstützen, die bereits siebenzig Kilometer vor Paris stand. Doch die Deutschen warteten – leider vergeblich – auf die vom österreichischen Kaiser zugesagte Hilfe. Dafür sahen sie sich einer Million gut genährter und gut ausgerüsteter Amerikaner gegenüber, die den Krieg entschieden.

Der in Rußland entbrannte Bürgerkrieg zwischen den „Roten“ (Lenin etc.) und den „Weißen“ (Denikin) war gadenlos. Zwischen beiden standen die etwa 40.000 Čs. Legionäre mit ihren etwa 10.000 deutschen und österreichischen Gefangenen. Gegenüber den Bürgerkriegsparteien verhielt sich die Legion (zunächst) neutral. Seit Frühjahr 1917 war ihre Versorgung durch die russische Armee zusammengebrochen und ihre Vorräte reichten nur noch für einige Wochen. Daher begannen sie, ihre Versorgung „selbst zu organisieren“. Inzwischen beherrschten die Legionäre tausende Kilometer der Bahn und begannen, Dutzende von Eisenbahnzügen für ihren 7000 Kilometer langen Weg nach Wladiwostok vorzubereiten (später als „Anabasis“ glorifiziert). Neben der Bahn verfügte die Legion auch über bis zu fünftausend Pferde.

Die letzte große Kampfhandlung der Legion (gegen die Deutschen) fand vom 5. bis 10. März 1918 nordwestlich vom Eisenbahnknoten Bachmatsch (östl. Kiew) statt, den sie nur solange verteidigten, bis alle schützigen Züge mit Legionären das Gebiet in Richtung Osten verlassen hatten. Längs der Strecke von Samara (heute Kuibyschew) bis nach Wladiwostok beherrschten Eisenbahn wurde in den an der Strecke gelegenen Orten und Städten seit fast einem Jahr von den Tschechen geraubt und geplündert, besonders Nutztiere und Lebensmittel. Dabei waren neben Pelzen (Silberfuchs u. a.) Nähmaschinen begehrt, deren Verkauf in China, der Mandschurei und Japan viel Geld einbrachte. Keine Bank, keine Fabrik, kein Geschäft und kein wohlhabender Privatbesitz wurde verschont, alles Brauchbare wurde mitgenommen.

Inzwischen waren die Tschechen unter der Bevölkerung gehaßt, verflucht und als „Tschechosobaki“ (tschechische Hunde) beschimpft. Ihre Raubzüge waren so ertragreich, daß die Čs. Legion vier Hochseeschiffe kaufte, um Welthandel zu treiben und um drei bis vier Mal im Jahr europäische Häfen anzulaufen (Triest, Hamburg und weitere).

Der große Raub gelang am 6. 8. 1918 mit der Einnahme der 200.000 Einwohner zählenden Stadt Kasan an der Wolga. In der Festung waren der russische und der rumänische Staatsschatz eingelagert. Die Bewacher der Festung sind zum größten Teil zu den Tschechen übergelaufen (siehe auch „Sudetenpost“, Nr. 4 vom 22. 2. 2007, S. 8). Im Militärmagazin der Festung lagerte die vollständige Ausrüstung einschließlich Waffen und Munition für eine hunderttausend Mann starke Armee. Im Wolgahafen lagen über hundert Schiffe, vollbeladen mit wertvollen Gütern, und im Bahnhof standen elf Züge zu je vierzig Waggons, u. a. mit Geschützen, Munition, Kraftwagen, Textilien und noch in Kisten verpackten zehn Flugzeugen. Der russische Staatsschatz (Goldschatz), etwa 600 Tonnen Gold, ferner hunderte Ledersäckchen je 25 Kilo mit Goldmünzen, Silbermünzen, Edelsteinen sowie 12 Kilo Diamanten, kistenweise (zirka fünf Waggons) Papiergeld („Zarenrubel“) mit den dazugehörenden Druckplatten! Das war der Schlüssel zu einer noch größeren Beute. Die Čs. Legion kontrollierte schließlich neben hunderten genossenschaftlichen Kleinbetrieben, Fabriken, Großbetrieben, Kohlenhäfen, Kupfer- und Eisenerzminen, Hüttenwerken, Chemie- und Munitionsfabriken, Leder- und Textilbetrieben etc. Anlagen, die im Bürgerkrieg beschädigt wurden bzw. wegen fehlender Rohstoffe oder Absatzmöglichkeiten stillstanden, wurden instandgesetzt und auf maximale Effizienz gebracht. Alle Produkte wurden „bezahlt“ und weltweit mit phantastischen Gewinnen zu Devisen gemacht. Dabei wurden an die Städte großzügig Steuern abgeführt, so daß die Tschechen dann als verlässliche Geschäftspartner galten, und es wurde bereits über den Kauf eines Gebietes zweimal so groß wie die ČSR am Baikalsee verhandelt (wie vergleichsweise die USA im Jahr 1867 Alaska für 7,2 Millionen Dollar von Rußland gekauft hatten). Nach einem Konflikt mit den „Roten“ und auf Befehl der Čs. Regierung hat sich die Čs. Legion auf die Seite der „Weißen“ geschlagen.

Darauf haben sich über dreitausend Tschechen den „Roten“ angeschlossen. An deren Stelle wurden einige Tausend Gefangene der Legion in diese aufgenommen. Oberbefehlshaber aller Verbände, die gegen die „Roten“ kämpften, wurde der französische General Janin. Damit waren Versorgung und Besoldung der Legion gesichert. Gekämpft wurde nur noch, wenn die Beute oder das eigene Leben in Gefahr war. Die Čs. Legion verfügte über fünfhundert Lokomotiven, 20.000 Güterwagen, zahlreiche Personen- und fünf Panzerzüge. Tausende Legionäre waren in umgebauten, gut isolierten und mit Öfen, Betten, Tischen etc. ausgestatteten Waggons, genannt „Tepluschki“, untergebracht. Zahlreiche Züge waren hergerichtet für Verwaltung, Post, Werkstätten, für Bäckereien, Wäschereien, Küchen, Lazarette usw. Weitere Züge (teilweise mit Personenwagen) dienten Zwecken der Bank und der Wirtschaftsabteilungen, die mit besonders zuverlässigem Personal besetzt waren, das den „gegenseitigen vorteilhaften Handel“ organisiert hat. Hierzu gehörte ferner eine moderne Druckerei.

Fortsetzung nächste Seite



**Fortsetzung von Seite 6**

die außer einer eigenen Zeitung in fünf Sprachen auch Urkunden, Briefmarken, Wertmarken, Geld, Broschüren, Plakate etc. drucken konnte. Die Hauptregie wurde von einem kleinen Kreis von Personen sowie von der Legiobank geführt, die sich sozusagen zu einem „Staat im Staate“ entwickelte, aus der noch jahrzehntelang Millionenbeträge an Kronen, Franken, Dollars geflossen sind. Dieses „wunderbare Spiel“ dauerte in Rußland über zwei Jahre und wird bis heute unter dem Überbegriff „Der russische Goldschatzraub“ verschleiert. Obwohl von den Tschechen behauptet wird, „wir haben den Goldschatz bis zum letzten Gramm zurückgegeben“, sind Dutzende Tonnen Gold und Silber zu Hause angekommen. Finanzminister Rašín konnte schon bald die aus USA, Frankreich usw. gewährten Kredite vertragsgemäß zurückzahlen und damit die Stärke der Tschechoslowakischen Krone unter Beweis stellen. Mit dem Abtransport der Legionäre (zirka 70.000 bis 90.000 Personen) mit 42 alliierten Schiffen aus Wladiwostok kamen weitere tausende Tonnen Beute im „persönlichen Handgepäck“ in der CSR an. Auch die eigenen vier Hochseeschiffe wurden später in Hamburg an die Hapag Lloyd für Millionenbeträge in harter Währung verkauft. Noch größer war nur der Raub an den ehemaligen deutschen Mitbürgern nach dem Jahr 1945.

Fortsetzung folgt

## Gablonz würdigte Sudetendeutsche

In Gablonz war im Oktober anlässlich des 140. Geburtstages der Architekten Josef Zasche und Rudolf Hemmrich eine Ausstellung dem Leben und Wirken der beiden Sudetendeutschen gewidmet. Beide waren 1871 in Gablonz auf die Welt gekommen.

Der tschechische Architekt und Historiker Zdeněk Lukeš schrieb dazu in der Tageszeitung „Lidové noviny“: „Sie waren aber deutscher Nationalität, und so hat man über sie in der Zeit des früheren totalitären Regimes nicht gesprochen. Zasche wurde trotz den Protesten seiner tschechischen Kunstfreunde als Rentner nach dem Krieg nach Deutschland vertrieben.“

Ein alter Architekt hat Lukeš erzählt, wie das Archiv von Zasche mit einer Mistgabel damals auf das Auto der Papiersammelstelle aufgeladen wurde! Zasche starb 1957 in der Gemeinde Schackensleben und auf Hemmrich wartete wohl ein ähnliches Schicksal, er starb aber schon im Jahr 1946.

Der fast ganzseitige Artikel über die großen Gablonzer beschäftigte sich mit den Verdiensten beider Männer für die Weltarchitektur. Sie hatten in der Tschechischen Republik nie die richtige Anerkennung bekommen, weil sie Sudetendeutsche waren.

Die Ausstellung in der Gablonzer Galerie „My“ dauerte bis zum 21. Oktober. Zu den Veranstaltern gehörte auch Jan Strnad, der bei der feierlichen Eröffnung erzählte, wie er persönlich einige Keramikarbeiten aus einem Bau Hemmrichs rettete, bevor man diesen endgültig vernichtet hat.

## Mehrwertsteuer auf 17,5 % vereinheitlicht

Tschechien vereinheitlicht die Mehrwertsteuer (MwSt). Ein entsprechendes Gesetz hat die Mitte-Rechts-Regierung des konservativen (ODS) Premiers Petr Nečas im September im Prager Abgeordnetenhaus durchgesetzt. Das Ziel soll in zwei Schritten erreicht werden. 2012 wird der ermäßigte MwSt-Satz von jetzt 10 auf 14 Prozent und 2013 auf 17,5 Prozent angehoben. Der grundlegende Mehrwertsteuer-Satz, der jetzt bei 20 Prozent liegt, bleibt 2012 unverändert und 2013 sollte er auf 17,5 Prozent sinken. Premier Petr Nečas dachte sogar schon laut darüber nach, daß der reduzierte Mehrwertsteuersatz bereits im Jahr 2012 auf 19 Prozent erhöht werden könnte. Dies sei notwendig, sollte das Wirtschaftswachstum nicht die prognostizierten Zahlen erreichen, so Nečas. Analysten gehen davon aus, daß aufgrund der gesunkenen deutschen Wirtschaftsleistungen auch das tschechische Wachstum einbrechen wird. Die Regierung rechnet in einem solchen Fall mit Einnahmeverlusten von ca. 7 Milliarden Kronen. Finanzminister Kalousek sprach sich deshalb ebenfalls für die höhere Mehrwertsteuer aus.

# Man schmückt sich in Friedland wieder mit fremden Federn: Albrecht von Wallenstein ist wieder da...

Vor kurzem wurde der „Neue Marktplatz“ in der Wallensteinstadt Friedland in Nordböhmen eingeweiht. Gleichzeitig wurde das neue Wallensteindenkmal enthüllt und der neue Brunnen den Einwohnern der Stadt vorgestellt. Das Stadtzentrum, in dem sich historisch wertvolle Renaissance- und Barock-Häuser befinden, steht seit 1992 unter Denkmalschutz. Acht Jahre lang wurde den Bürgern der Stadt ein neuer Marktplatz versprochen. Leider fehlte immer das notwendige Geld dazu. Dieses Jahr war es endlich so weit. Die Versprechungen der Stadt wurden jetzt in die Tat umgesetzt. Die Friedländer dürfen froh sein, daß ihr Marktplatz endlich ein neues Gesicht bekommen hat – der alte Platz wurde modernisiert. Für die baulichen Maßnahmen wurden insgesamt 37,3 Millionen Kronen investiert. Aus der Europäischen Union (Fonds für die Regionale Entwicklung) und dem Staatshaushalt kommen 32,7 Millionen. Der Anteil der Stadt Friedland beträgt 4,6 Millionen Kronen. Es war eine der größten Investitionen der Stadt in den letzten fünfzehn Jahren. Ohne finanzieller Unterstützung wäre die Realisierung nur schwer möglich gewesen.

Die überlebensgroße Statue von Wallenstein steht auf einem Sockel aus feinkörnigem Granit, in dem sich mehrere Bohrungen befinden. Auch der Brunnen ist aus Granit. Er ist nach Einbruch der Dunkelheit beleuchtet und wird mit hellem Licht angestrahlt. Allerdings: „Die Größe, den deutschen Namen des großen Feldherren Wallenstein am Denkmal auch zu zeigen, hat man nicht, man schmückt sich lieber mit fremden Federn“, kritisiert SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihisel.

Die Vorgeschichte des Wallensteindenkmals

begann 1914. Damals schenkte der Stadtarzt Josef Kubasta der Stadt Friedland einen Marktplatz. Die Wallensteinfigur sollte als Krönung folgen. Wallenstein erwarb sich bei den Friedländern besondere Anerkennung durch sein Eintreten für die Stadt in den Friedensverhandlungen mit dem Kaiser. Wegen des Ersten Weltkrieges wurde alles verschoben. Die Einwohner gewöhnten sich an den Brunnen ohne Denkmal und pflanzten auf dem leeren Brunnensockel Blumen an. Bei dem Besuch der Heimat im Jahr 1926 hat der Bildhauer neue Freunde für seinen Plan gewonnen. Erst 1932 wurde der Plan aufgegeben und in die Tat umgesetzt. Das Fest 1914 hat den Grund gelegt, das Fest 1934 hat das Werk vollendet. Die Errichtung des Denkmals wurde durch die Unterstützung zahlreicher Bürger und Vereine der Stadt ermöglicht.

Heute steht Wallenstein auf dem gleichen Platz, auf dem er am Samstag, 23. Juni 1934, zu seinem 300. Todestag, enthüllt wurde. Er ist zweieinhalb Meter hoch und aus Bronze gegossen. Angefertigt hat ihn in seinem Wiener Atelier der akademische Bildhauer Heinrich Karl Scholz. Wie die damaligen Zeitungen berichteten, wurde die Wallenstein-Gedenkfeier von über 30.000 Festgästen aus dem Sudetenland und aus den Nachbarländern besucht. Keiner wollte die historische Feier in der Wallensteinstadt versäumen. Hier war jeder Besucher vom Zauber der Vergangenheit eingefangen. Die Stadt wurde für den festlichen Empfang lange vorbereitet.

Der feierliche Umzug, an dem sich mehr als 36 Gruppen beteiligten, war eine großzügige Darbietung des Lebens zu Wallensteins Zeiten. Die Landjugend des Friedländer Bezirkes war

mit fast 200 Pferden vertreten. Auch drei Musikkapellen waren dabei. An dem historischen Festzug durch die Stadt haben sich ca. 700 Mitwirkende (davon allein 260 Berittene) mit historischen Gewändern beteiligt.

Der Höhepunkt war die Enthüllungsfier, an der neben den Gästen auch Friedländer Vereine, die Stadtvertretung und eine Reihe von Ehrengästen teilgenommen haben. Sie wurde von der Musikkapelle Grohmann mit der Ouvertüre zu Schillers Dramen-Trilogie „Wallensteins Lager“ von Franz Rosenkranz eröffnet. Weiter bestand sie aus kurzen Ansprachen des Bezirksinspektors Josef Mühlberger, des Obmannes des Anpfanzungs- und Verschönerungsvereines, Emil Thamm, und des Bürgermeisters Franz Jomrich.

Jahre später mußte der Herzog von Friedland seinen Platz räumen. Das bedeutende Denkmal wurde nach der Vertreibung 1945 aus „ideologischen“ Gründen von seinem Podest gerissen. Der Brunnen wurde zerlegt und zum Bau eines Selbstbedienungsladens benutzt. Die Wallensteinstatue wurde im letzten Moment vor der Verschrottung gerettet und verschwand in einer Ecke auf dem Friedländer Schloßhof. Die letzten drei Jahre vor der Enthüllung verbrachte die Bronze Statue auf dem Rathaus. Jetzt ist der erfolgreichste Feldherr seiner Zeit, Herzog von Friedland, Fürst von Sagan, Herzog zu Mecklenburg und der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Streitkräfte im Dreißigjährigen Krieg, wieder auf seinem alten Platz zurück. Mit der Rückkehr des Denkmals ist ein langer Wunsch in Erfüllung gegangen. Ein Wunder ist wahr geworden. Er hat die schwere Zeit überstanden...

Stanislav Beran



Wallenstein-Denkmal: Enthüllungsfier im Jahre 1943 – und im Jahre 2011.

Fotos: Stanislav Beran

## Oberplaner Suche nach Gemeinsamkeiten

Die diesjährigen fünfzehnten „Oberplaner Gespräche“ im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ im südböhmischen Oberplan gingen Mitte September den Spuren der im Laufe von über 800 Jahren gemeinsamer Geschichte von Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern entstandenen Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ethnien nach.

Der Historiker und Geschichtsdidaktiker Pro-

fessor Alfred Brückner (Grulich / Weingarten) hinterfragte eingangs das Motto kritisch und wies auf Fehlinterpretationen beider Seiten hin. Raimund Paleček aus München, ebenfalls Historiker und Vorsitzender des „Sudetendeutschen Instituts“, befaßte sich mit dem südböhmischen Geschlecht der Rosenberger, die als wichtigstes böhmisches Adelsgeschlecht das Königreich Böhmen über Jahrhunderte geprägt

haben und heute von tschechischer wie von deutscher Seite vereinnahmt werden. Einen anderen Aspekt der Gemeinsamkeiten beleuchtete der Diplomvolkswirt Peter Hucker (Asch / Bielefeld), der über die sudetendeutsche wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen 1918 und 1938 referierte. Der Karlsbader Historiker Stanislav Burachovič (Direktor des Karlsbader Bezirksmuseums) stellte in seinem Referat klar, daß die Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620 keineswegs der tschechischerseits oft behauptete nationale tschechische Aufstand gegen die deutschen Habsburger war, sondern der gemeinsame Kampf des tschechischen und deutschen böhmischen Adels gegen die von Habsburg dominierte „Katholische Liga“, und daß die anschließend am Prager Altstädter Ring hingerichteten böhmischen Führer Adlige „tschechischer und deutscher Zunge“ waren.

Ein Referat von Peter Becher, dem Geschäftsführer des „Adalbert-Stifter-Vereins“ in München, über die literarischen und künstlerischen Verflechtungen zwischen Tschechen und Deutschen der böhmischen Länder sowie eine Podiumsdiskussion über die Frage, welche Geltung alle diese Gemeinsamkeiten heute noch haben, vervollständigten die Reihe der Vorträge und Referate.

Im kulturellen Rahmenprogramm gab es einen „Böhmischen Abend“ mit der südböhmischen Folkloregruppe „Furiant“ und eine Autorenlesung von Gerti Brabetz (Krumau / Marburg a. d. Lahn), die aus ihrem neuen Roman „Almas Hut“ las.



Podiumsdiskussion (von links): Abg. Zum Tschechischen Nationalrat a. D. Walter Piverka, langjähriger Präsident der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“, Moderator Ivan Slavik, Werner Nowak, Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, und Rudolf Erhart von der „Union für gute Nachbarschaft tschechisch- und deutschsprachiger Länder“.

Foto: ASZ



## Witikobund: Auf neuen Wegen zum erklärten Ziel

Die Jahrestagung des Bundesverbandes des Witikobundes führte im Oktober wiederum Mitglieder und Interessenten nach Unterfranken, wobei schon die gegenüber dem Vorjahr erhöhte Teilnehmerzahl anzeigte, daß es um Themen von einiger Bedeutung ging. Vorsitzender Roland Schnürch konnte in seiner Begrüßung darauf hinweisen, daß man nicht nur im abgelaufenen Jahr die sudetendeutsche Heimatpolitik kritisch begleitet hatte – die Teilnahme an der Vorbesprechung zu Seehofers Pragreise war dabei von besonderer Bedeutung –, sondern vor allem für die nächste Zeit ein Bündel von Ideen auf Lager habe.

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Bundes konnte sich, da heuer keine Wahlen anstanden, ganz der inhaltlichen Arbeit widmen. Im Vordergrund standen dabei Überlegungen, bei strafferer Organisation und inhaltlich klarer Ausrichtung einen sichtbaren Akzent innerhalb der landsmannschaftlichen Vielfalt zu setzen. Nachdem Geschäftsführer Friedebert Volk in seinem Kassenbericht ein ansehnliches Plus vermeldet hatte, befand sich die Versammlung in der angenehmen Situation, nicht über Sparmaßnahmen befinden zu müssen, sondern über

die Verwendung der zusätzlichen Mittel debattieren zu können.

Einmütigkeit bestand darin, daß die „sudetendeutsche Gemeinschaft nationaler Gesinnung“ mehr noch als bisher deutlich machen müsse, worin die Defizite im deutsch-tschechischen Verhältnis lägen. Der leichtfertigen Behauptung, durch die Reise des Ministerpräsidenten sei ein nennenswerter Fortschritt erzielt worden, wurde eine klare Absage erteilt.

Neben einem historisch erhellenden Vortrag von Friedebert Volk über Ferdinand Porsche und Hans Ledwinka, den Schöpfer des Tatra, sowie einer Darstellung der sudetendeutschen Mahnmalskultur durch den auf diesem Gebiet führend tätigen Witiko-Kameraden Prof. Erhard Korkisch bestimmten Referate und Debatten zu aktuellen Themen die Tagung.

In einer lebhaften Diskussion mit Praktikern der Vertriebenen-Bildungsarbeit zeigte sich, daß gerade auch dort, wo in organisatorischer Unabhängigkeit von Vereinsstrukturen gewirkt wird, eine gute und vielfältige Tätigkeit im Sinne der Landsmannschaften geleistet werden kann. Es wurde deutlich, daß die historische und zeitgeschichtliche Unwissenheit auf deutscher

Seite heute ein fast noch größeres Problem als die gelegentliche Unwilligkeit der östlichen Gesprächspartner darstellt, während erfreuliche Initiativen beispielsweise seitens tschechischer Intellektueller immer wieder darauf hinweisen, wieviel es aufzuarbeiten gibt.

Daß die von der Politik herbeiphantasierte „Problemlosigkeit der deutsch-tschechischen Beziehungen“ mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat, sondern geschichtsbewußte Angehörige beider Völker sehr wohl wissen, welche Leichen im böhmischen Keller liegen, wird durch die Begegnungen in landsmannschaftlichen Bildungsstätten offenbar.

Wieviel moderne Medien zur politischen Effizienz beitragen, zeigte der Diplom-Medienwirt Ingolf Gottstein. Youtube und Facebook sind auch für Witikonen längst keine unaussprechlichen Fremdwörter mehr. Die Ausführungen des Referenten wurden zur Grundlage einer völlig neuen Konzeption der Öffentlichkeitsarbeit, die künftig das Erscheinungsbild des Witikobundes prägen wird.

Als überraschender Gastreferent aus Tschechien präsentierte sich den Anwesenden der Gründer und Vorsitzende einer als „Sudetendeutsche Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien“ firmierenden Bürgervereinigung, Jan Šinagl. Der Verein vertritt das Ziel, das den Sudetendeutschen zugefügte „Unrecht aufzuarbeiten und so weit wie möglich wieder gutzumachen“, wobei er an „Mitteleuropa und dessen frühere gemeinsame Ideale“ anknüpft. Die lebhaft diskutierte mit dem Redner zeigte, daß er mit seiner Forderung nach einer aktiven, nicht „knödelseligen“, sondern die Kernpunkte ansprechenden sudetendeutschen Politik durchaus das Empfinden vieler Landsleute trifft.

Der Witikobund konnte mit seiner diesjährigen Versammlung zeigen, daß die Sudetendeutsche Frage im einundzwanzigsten Jahrhundert zeitgemäße Antworten findet, ohne dem Zeitgeist zu erliegen. Die soeben erfolgte Neugründung eines Ortskreises, der vorwiegend von der Bekenntnisgeneration geprägt wird, unterstrich diese Aufwärtsbewegung.

Hans-Ulrich Kopp



Ein Blick in den Konferenzraum.

## Denkmal für die „Drei Königsteiner Kirchenväter“ enthüllt

Joachim Kardinal Meisner: „Sie kümmerten sich um die größten Verlierer des Krieges, nämlich die Heimatvertriebenen“

Ein bronzenes Denkmal für die „Drei Königsteiner Kirchenväter“, auch „Väter der Vertriebenen genannt“, steht seit heute in der Taunusstadt Königstein. Hoch über dem Pater-Werenfried-Platz, zu dem die Bischof-Kaller- und Bischof-Kindermann-Straße führen, ist es schon von weitem zu erblicken.

Die feierliche Einweihung nahm der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner vor, ein Schlesier, in Breslau / Lissa geboren.

Das Denkmal ist den drei herausragenden Kirchenmännern gewidmet, die Königstein in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in besonderer Weise als Stadt der Versöhnung geprägt haben: Bischof Maximilian Kaller, erster päpstlicher Sonderbeauftragter für die Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, Weihbischof Adolf Kindermann, von Kardinal Frings als „Vater der Vertriebenen“ bezeichnet, und Pater Werenfried van Straaten, dem „Speckpater“ aus Holland und Gründer des Hilfswerks „Kirche in Not“. Werenfried ist es auch, der mit seinem berühmten Millionenhut, der zum Schluß ganz abgegriffen einer Mütze gleich, dem Pater-Werenfried-Platz zugewandt ist.

Die Bedeutung dieser drei Priester wird deutlich durch die Wertschätzung, welche die Einweihung des Denkmals durch die katholische Kirche erfuhr, indem der Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, gemeinsam mit anderen kirchlichen Repräsentanten, selbst die Messe zur Einweihung zelebrierte, die Predigt hielt und das neue Denkmal enthüllte. Eine besondere Messe mit ganz besonders festlicher Musik. Vorgetragen von Mechthild Geißler mit ihrem Kammerorchester, bestehend aus Schülern der Bischof-Neumann-Schule in Königstein. John Rutt „prelude aus der suite antique“

und von J. S. Bach „Gavotte aus der Orchester-suite in D-Dur.“ Großer Applaus!

Wie entstand die Idee zu diesem Denkmal? Die „Königsteiner Anstalten“, als Zentrum der katholischen Vertriebenenarbeit, sind nach dem Tode der Gründer Bischof Kaller, Weihbischof Kindermann und Pater Werenfried van Straaten, plötzlich und fast vollständig untergegangen. Diese Wunde schmerzte viele Vertriebene, aber auch Einheimische in der Stadt sehr. Deshalb hat sich eine Gruppe von Königsteiner Bürgern gefunden, das Andenken dieser drei großen Männer zu erhalten.

Weil besonders Pater Werenfried als „Speckpater“ einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, wurde beschlossen, ihm ein Denkmal am Ort seines Wirkens zu setzen als Dank der Vertriebenen und der Königsteiner Bürger, die eigens dazu einen „Freundeskreis Werenfried-Denkmal“ ins Leben gerufen haben.

Drei Jahre lang ging Dr. Christof Loch mit einer Handvoll Mitstreitern von Pontius zu Pilatus, um für Unterstützung für sein Projekt zu werben. Das Ergebnis seines Einsatzes erfüllt Loch heute mit Stolz. Dankesworte wollten bei der Einweihung kein Ende nehmen. Professor Dr. Heinz Riesenhuber, Schirmherr des Denkmal-Projektes, Hans Röthlin, ehemaliger Präsident von „Kirche in Not“, Ulrich Krebs, Landrat des Hochtaunuskreises, Leonhard Helm, Bürgermeister der Stadt Königstein und Heinz-Gerhard Halberstadt vom Taunus-Gymnasium Königstein, alle dankten und gratulierten herzlich.

Schließlich verschafften sich abermals Schüler der Bischof-Neumann-Schule Gehör. Diesmal hatten sie ihre Big Band mit dem Leiter Hanno Kirsch aufgebeten. Junge „Vollblutmusiker“ mit Spaß an der Freude. Einige Gäste hätten am liebsten ein paar Tanzschritte gewagt. Aber in Gegenwart des Kardinals?

Rechtzeitig zur Einweihung, hat der „Freundeskreis Werenfried-Denkmal“ eine reichbebild-

derte Festschrift vorgelegt. Erzbischof Joachim Kardinal Meisner hat sie mit einem Geleitwort versehen. Autoren sind Prof. Rudolf Grulich und weitere Kenner der spannenden Zeit- und Stadtgeschichte. Das Buch zeigt die Bedeutung Königsteins, das Meilensteine der Versöhnung mit den östlichen Nachbarn setzte. Von hier aus starteten die „Fahrenden Kirchen“, die in der Diaspora die Kirche ins Dorf brachten. In Königstein trafen sich Menschen aller Völker Mittel- und Osteuropas, um gemeinsam eine friedliche Zukunft zu gestalten. Hier koordiniert die internationale Zentrale von „Kirche in Not“ die Hilfe in über einhundertvierzig Ländern der Erde.

Grulichs Publikation versammelt in informativen Beiträgen Bilder und Stimmen der Zeit und zeichnet ein lebendiges Porträt einer Epoche zwischen Nachkriegselend, Wirtschaftswunder und Kaltem Krieg bis hin zum Aufbruch im Osten und zu einem vereinten Europa. Eine ohne Einschränkung empfehlenswerte Lektüre.



Das Denkmal ist ein Meisterwerk in Bronze, auch im Detail. Foto: Erika Quaiser

## Günther Heim-Radtke 70 Jahre jung



Am 16. September beging der Obmannstellvertreter der Heimatgruppe Nordmähren und SLÖ-Kulturreferent Dkfm. Dr. Mag. Günther Heim-Radtke seinen 70. Geburtstag.

Für seine Verdienste um die Sudetendeutschen wurde er vom Bundesvorstand der SL in München mit der Adalbert-Stifter-Medaille ausgezeichnet. Diese wurde dem Jubilar von Bundesobmann Gerhard Zeihel anlässlich des Ausfluges der Heimatgruppe Nordmähren nach Oggau am Neusiedler See Ende September feierlich übergeben.

Dr. Heim-Radtke wurde am 16. September 1941 in Posen, heute Polen geboren. Die Großeltern mütterlicherseits stammten aus Prachatitz im Böhmerwald, die Mutter war eine gebürtige Wienerin und heiratete 1941 in Posen einen damals dort stationierten Berufsoffizier.

Anfang 1945 erfolgte die Flucht bzw. Vertreibung aus Posen. Allgemeiner Treffpunkt der Familie nach Kriegsende war in Wien bei der Großmutter, da sich die Liegenschaften väterlicherseits alle im heutigen Polen befanden. Aufgrund der Gesetze der 2. Republik Österreichs 1945 mußte die Familie Österreich verlassen, wurde ausgewiesen und fand Aufnahme bei einer befreundeten Familie in Memmingen im Allgäu in Bayern. Dr. Heim-Radtke besuchte auf Grund des mehrmaligen Umzuges seiner Eltern verschiedene Schulen bzw. Internate. Er maturierte in Laa an der Thaya. Im Anschluß daran studierte er Jus an der Wiener Universität, später wechselte er an die Uni in Heidelberg und führte dort sein Jusstudium fort. Gleichzeitig wurde das Studium der Betriebswirtschaft an der Uni Frankfurt und Mannheim aufgenommen.

Von Deutschland kehrte er zum Studium wieder nach Wien zurück und inskribierte an der Hochschule für Welthandel. Zur damaligen Zeit war trotz Assistententätigkeit eine akademische Laufbahn für einen deutschen Staatsbürger in Österreich nicht möglich. Während der Studienzeiten wurde Dr. Heim-Radtke bei nach dem Krieg im Westen wiedergegründeten Sudetendeutschen Studentenverbindungen aus Brünn und Prag aktiv. Er kam hier mit den Sudetendeutschen Problemen in engsten Kontakt und war seit 1962 in der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Weitere berufliche Stationen in Österreich: Direktionsbeauftragter für Österreich der Victoria Versicherung, Verkaufsleiter des Zeitungsverlages „Kurier“. Ab 1979 eröffnete Günther eine eigene Kanzlei für „Versicherungsmakler, Berater in Versicherungsangelegenheiten sowie Immobilienmakler, bzw. Treuhänder“. Diese betrieb er mit großem Erfolg bis zu seiner Pensionierung.

Seit 35 Jahren lebt Dr. Heim-Radtke mit Helga Trnka (Bild), seiner Lebenspartnerin, einer Sudetendeutschen aus Braunseifen, zusammen. In der SLÖ war er Mitglied des Bundesvorstandes als Bundesschriftführer. Seit vielen Jahren bekleidet er die Funktion des Bundeskulturreferenten und übt seit vielen Jahren das Amt des Obmann-Stellvertreters in der Heimatgruppe Nordmähren aus. Er hat noch weitere Funktionen wie Beiratsmitglied im Landesverband Wien, NÖ und Burgenland, Mitglied des Stiftungsrates der VLÖ, etc.

Wir gratulieren dem Jubilar recht herzlich und wünschen auch weiterhin viel Gesundheit.

Ing. Thomas Baschny

**VÖLKERMORD  
verjährt nicht!**



## 140 Jahre Eisenbahn Wien-Stockerau-Znaim

Die Nordwestbahn ist eine teilweise zweigleisige elektrifizierte Hauptbahn in Österreich und Tschechien, welche ursprünglich von der Österreichischen Nordwestbahn-Gesellschaft erbaut und betrieben wurde. Sie verläuft von Wien ausgehend, über Retz ins tschechische Znaim (Znojmo). Auf Grund der bereits von der Nordbahn errichteten Strecke Floridsdorf – Stockerau war der Bau einer eigenen Linie in diesem Abschnitt unrentabel, daher bemühte sich die ÖNWB um den Kauf dieser Strecke. Der Streckenbereich von Stockerau nach Znaim wurde am 1. November 1871 in Betrieb genommen. An diesem Tag übernahm die ÖNWB auch den Betrieb des erworbenen Abschnittes Floridsdorf – Stockerau. Am 13. November findet aus diesem Anlaß, im Rahmen des 28. Händler- und Sammlertreffens in Stockerau (Bahnhofplatz 1, von 9 bis 13 Uhr) ein Sonderpostamt (Post.Mobil Special) statt. (Bei diesem Postamt werden nur die vom Veranstalter aufgelegten Belege angenommen). An diesem Tag ist auch am Bahnhofspostamt in Znaim ein Sonderpostamt eingerichtet. Es wird eine Postbeförderung Stockerau – Znaim und Znaim – Stockerau geben.

Auskünfte / Bestellungen: Erich Mayerhofer, Mautner-Markhof-Gasse 17 / 10 / 5, 1110 Wien, Telefon +43 (1) 74 92 773, E-mail-Adresse: erich.mayerhofer@chello.at

## Peter Barton bei der Sudetia

Die Münchener Burschenschaft Sudetia lädt ein zum dritten Sudetengespräch: Peter Barton wird am Donnerstag, 10. November, um 20 Uhr, in der Augustenstraße Nr. 109 über das Thema „Die Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und den Sudetendeutschen – Chancen, Risiken und Herausforderungen für die künftige Entwicklung der deutsch-tschechischen Kontakte“ referieren.

Peter Barton ist der Leiter des Sudetendeutschen Büros – SKS – in der Tschechischen Republik mit dem Sitz in Prag. Er wird besonders auf das Deutschlandbild der jungen Tschechen und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Jugendgruppen aus den böhmischen Ländern eingehen.



Ich habe meine Kindheit in einer Gegend verbracht, in der es sehr wenig Wasser gab. Wein dagegen viel. Er gedieh prächtig an den Hängen, in den zu meist heißen, aber trockenen Sommern. Der Grüne Veltliner, der Riesling, aber auch der Traminer, der Muskateller, Gutedel und Burgunder, wurde mit uralten Steinpressen gepreßt, vergor milchig, klärte sich gegen den Winter zu, wurde dann in den in die lehmige Erde gegrabenen Kellern, die in ihrer Tiefe das ganze Jahr über gleichmäßige Temperaturen garantierten, in Holzfässern gelagert und in großen Mengen an die Händler aus den Städten verkauft.

Diese Händler kamen von weither, standen in den Preßhäusern herum, hoben das Kostglas gegen das Licht, prüften Farbe und Klarheit des Weins, schwenkten das Glas hin und her, wodurch die an der Glaswand haftende Flüssigkeit verdunstete und die Geruchsstoffe freigab, rochen jedoch nicht nur am Rande des Glases, sondern steckten die Nasen tief in das Glas hinein, nahmen dann endlich einen winzigen Schluck, den sie lange im Mund hin- und herbewegten, schließlich wieder auf den Lehm Boden spuckten. Um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen, muß gesagt werden, daß sie das nicht taten, weil der Wein etwa schlecht gewesen wäre, sondern weil sich das so gehörte. Weineinkäufer müssen beim Kosten einen klaren Kopf behalten, ein betrunkenen Weineinkäufer ist kein guter Weineinkäufer mehr.

Ja, und dann kamen natürlich die Verwandten und Bekannten von weither, sogar aus Wien. Sie scheuten die lange Reise nicht, die einhundert Kilometer, sie brachten etwas vom Hauch der großen Welt in unsere kleine

Stadt, saßen dann in den kleinen, neben den Preßhäusern eingerichteten Stübchen und spuckten den Wein nicht aus, sondern tranken ihn in beachtlichen Mengen, behielten deshalb nicht immer einen klaren Kopf, waren sehr heiter und sangen, schwankten, wenn sie die Keller verließen und fuhren deshalb oft erst am nächsten Tag wieder heim.

Eigentlich hat sich bei uns in Südmähren alles, das Jahr über, hauptsächlich um den Wein gedreht. Im zeitigen Frühjahr, Anfang März etwa, wurde geschnitten, dann beobachtete man den Austrieb, dann bangte man vor den gefürchteten Frösten. Die Eismänner waren ein ängstlich erwarteter Termin, nie

## Südmährischer Wein

Von Dr. Ilse Tielsch

wußte man, was sie bringen würden. Frostfeuer mit großer Rauchentwicklung halfen manchmal, aber nicht immer, regnen sollte es im zeitigen Frühjahr, dann erst wieder zu Beginn der Traubenreife und im Spätherbst, wenn die Ernte vorüber war, Schnee sollte im Winter die Fluren reichlich bedecken, um dem Boden die nötige Feuchtigkeit zu geben. Regnen durfte es nicht, wenn der Wein blühte, wenn die unscheinbaren, mit zartem Blütenstaub überhauchten Rispen ihre feinen Düfte verströmten.

Im Sommer sollte die Sonne scheinen, möglichst lang, möglichst heiß, möglichst ununterbrochen. Regnete es während der sommerlichen Hitzeperiode zu lang, wuchs in der warmen Feuchtigkeit die gefürchtete Peronospora. Regnete es aber im Herbst vor

der Ernte, dann faulten die Trauben an den Stöcken.

Überhaupt das Wetter – ein unerschöpfliches Gesprächsthema: Der Regen, der Hagel, die Dürre, der Wind, der Reif, die Fröste, der Schnee. Dazu die verschiedenen Krankheiten, die Schädlinge. Irgendetwas jedenfalls immer, was man nicht vorausgesehen, womit man nicht gerechnet hatte. Man schoß nach den Wolken und nach den Staren, mit abenteuerlichsten Wetterkanonen und mit Flinten, man bezahlte Weingartenwächter, die in windschiefen Hütten hockten und mit wildem Getöse auf Blechhörnern und mit gräßlichen Flüssen tierische und menschliche Traubendiebe verjagten. Man betete sonntags in der Kirche. Jeder tat, was er für das Beste und Wirkungsvollste hielt.

War er dann fertig, der junge Wein, lag er endlich in den Fässern, vergoren und geklärt, dann wurde lange und liebevoll gekostet und verglichen, wer hatte den süßesten, den spritzigsten, den blumigsten Weißwein, wer hatte den Roten, der alle anderen Rotweine der Gegend verblasen ließ?

Ich habe als Kind erlebt, was Weinbau bedeutet, und wieviel Arbeit notwendig ist, bis das Glas auf dem Tisch mit dem guten Tropfen gefüllt werden kann. Wenn Gäste um meinen Tisch sitzen, wenn wir die Gläser heben, um einander zuzutrinken, wenn diese Gläser den Wein im Lampenlicht funkeln lassen, dann denke ich manchmal daran. Sitzen Leute an meinem Tisch, die einst in Südmähren gelebt haben, wie ich, dann weiß ich, daß auch sie daran denken. Das Land, in dem wir die Kindheit verbracht haben, dieses freundliche, heitere Land, läßt uns nicht los. Die Erinnerung daran und an alles, was wir dort in den guten und friedlichen Zeiten unserer Kinderjahre erfahren haben, lebt in uns, wo immer wir heute unser Zuhause haben.

# Die Altenberger Dorfgemeinschaft traf sich zum 14. Male

Die aus der ehemaligen deutschen Iglauer Sprachinsel in den Jahren 1945 / 46 Vertriebenen schlossen sich in Deutschland und Österreich zu sogenannten Nachbarschaften zusammen. Eine Nachbarschaft bestand über viele Jahre auch in Linz. Daneben kommen die früheren Bewohner der einzelnen Orte in regelmäßigen Abständen bei Dörftertreffen zusammen. Die Iglauer Sprachinsel (sie war nach dem Schönhengstgau die größte deutsche Sprachinsel in der früheren Tschechoslowakei) lag etwa in der Mitte zwischen Prag und Wien.

Eine gegenüber bisherigen Treffen kleinere Anzahl von Altenbergern fand sich am 27. und 28. August zur 14. Zusammenkunft der Dorfgemeinschaft im Gasthof „Zum Faßl“ in Obertraubling bei Regensburg ein. Alter und Krankheit fordern Tribut. Ortsbetreuer Adolf Hampel begrüßte die Anwesenden und führte aus, daß einige Teilnehmer erhebliche Strapazen und Kosten auf sich genommen haben, um wieder Landsleute zu treffen. Namentlich erwähnte er Annemarie van Zoelen geb. Kobilschek (früher Altenberg Nummer 1, „Fabrik“), die mit ihren beiden Söhnen aus Tilburg in Holland angereist war. Genannt wurde ferner Gretl Volquardsen, geb. Schwarz (früher Altenberg Nummer 28, „Gemeindehaus“) aus Wülfrath im Ruhrgebiet mit ihrem Mann Ernst. In ihrer Begleitung war die Schwester von Gretl, Hildgard Demsky, geb. Schwarz, die bereits bei den

Treffen in den Jahren 2001 und 2007 unser Gast war. Sie wohnt in British Columbia in der Pazifikregion Kanadas. Eine weite Anreise hatte auch Dr. Thomas Buthut aus Neuruppin nördlich von Berlin, dessen Mutter Maria Kobilschek in Altenberg Nummer 28 („Gemeindehaus“) wohnte. Auch Hans Siegl, früher Altenberg Nummer 8 (Hausname „Letscher“) aus Langen bei Frankfurt am Main erfreute uns mit seinem Besuch. Willkommegeheiß wurde ferner Franz Pollak, der Ehrenobmann der Nachbarschaft Burglengenfeld, der durch die Heirat mit Gretl Göth (früher Altenberg Nummer 3, „Mühle“) zu einem „Altenberger“ wurde. Anschließend verlas Ortsbetreuer Hampel die Grußworte des Bundesvorsitzenden der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel, Sepp Gleixner. Darin forderte er die Altenberger auf, weiterhin fest zusammenzustehen und der Sprachinselheimat die Treue zu halten. Es müsse uns bewußt sein, was uns die alte Heimat wert sei. Die Grußworte, die mit viel Beifall aufgenommen wurden, schlossen mit einem herzlichen „Glück auf!“. Nach dem Gedenken an die seit dem letzten Treffen verstorbenen Liesl Nachtrab, geb. Rinagel („Neubauer“, Nr. 7), Elisabeth Flierl, geb. Cumpl („Gemeindehaus“, Nr. 28) und Franz Göth („Mühle“, Nr. 3) unternahmen wir eine Bilderreise durch Altenberg, dem kleinen Dörfel vor den Toren der Stadt Iglau. Auf einer Leinwand wurde eine Reihe von Bildern

gezeigt, die die Entwicklung unseres Heimatortes dokumentieren. Neben alten Ansichten usw. entstanden die Aufnahmen bei Besuchen des Ortsbetreuers in den letzten Jahren. Zu den einzelnen Bildern gab er jeweils kurze Hinweise. Insbesondere der Abriß bzw. der fortschreitende Verfall ehemals stolzer Bauernhöfe veränderten das Ortsbild zusammen mit dem Abbruch des Gasthauses „Zum Spiegelkarpfen“ und des „Mauthäusls“ radikal. Da die meisten Landsleute ihren Heimatort vor allem altersbedingt seit Jahren nicht mehr besuchen konnten, riefen die Bilder schmerzliche Erinnerungen wach. Gezeigt wurden auch Fotos von den Gedenktagen im Juni 2011 in Iglau und Waldkirchen im österreichischen Waldviertel. Aus tschechischen Kalendern 2000 und 2001 konnten wir uns ferner Aufnahmen aus der Zeit von 1900 bis 1930 von Iglau ansehen, zum Beispiel das Geburtshaus von Franz Pollak im Lederergrund, die „Eraplogossn“ in Iglau. Für die Vorführung all dieser Bilder dankte Ortsbetreuer Hampel seinem Schwager Wieland Oden. Natürlich durfte auch der „Troscht“ nicht fehlen, bietet doch das Treffen Gelegenheit, Kindheits- und Jugenderinnerungen auszutauschen und sich an „alte“ Zeiten zu erinnern. Franz Pollak erfreute uns mit lustigen Geschichten aus dem Schwankebuch von Hubert Nerad „Wer weiß es, obs wahr ist“.

Am darauffolgenden Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der Pfarrkirche Obertraubling. Nach der Messe stellten wir uns mit dem Geistlichen, Prof. Dr. Konrad Czech (einem gebürtigen Schlesier), zu einem Gruppenbild im Altarraum auf. Anschließend trafen wir uns dann im Gasthaus „Zum Faßl“ und ließen uns böhmische Knödel und mährische Spatzen schmecken. Der Ortsbetreuer hatte wieder Bücher über die Iglauer Sprachinsel ausgelegt. Hingewiesen wurde auf den interessanten Bildband „Iglau unterm Hakenkreuz“ des jungen tschechischen Autors Jiri Vybíhal. An einige Altenberger, die unser Treffen nicht besuchen konnten, sandten wir Grußadressen. Mit dem Lied „Wahre Freundschaft“, das wir in symphonischer Fassung von Andreas van Zoelen gemeinsam sangen, endete das 14. Treffen der Altenberger Dorfgemeinschaft. Es hieß Abschied zu nehmen – eine letzte Umarmung, ein Händeschütteln, mit dem Versprechen, sich in zwei Jahren wiederzusehen. Adolf Hampel



Das Gruppenfoto zeigt die Teilnehmer im Gasthaus „Zum Faßl“.



## Ingrid Reiß ausgezeichnet

Am 16. September wurde der Sudetendeutschen Ingrid Reiß die Bürgermedaille in Silber „In Anerkennung der verdienstvollen kommunalpolitischen Tätigkeiten zum Wohle der Landeshauptstadt Wiesbaden“ verliehen.

Dies ist die dritthöchste Auszeichnung, die von der Stadt Wiesbaden vergeben werden kann. Frau Reiß erhielt diese Ehrung insbesondere für ihre zehnjährige Tätigkeit als CDU-Stadtverordnete. In zahlreichen Gremien und Ausschüssen, in denen sie als Fachfrau der Sozialpolitik auch heute noch mitarbeitet, war sie zum Wohle der Wiesbadener Bürger tätig. Umfangreich ist auch ihr Wirken in weiteren Gremien.

In der Landsmannschaft Schlesien Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Hessen, wirkt Ingrid Reiß als Landeskulturreferentin und in der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kreisgruppe Wiesbaden bekleidet sie das Amt der Kreis- Frauen- und Kulturreferentin.

Ingrid Reiß stammt aus Schreckenstein III. Die Eltern Kirpal betrieben dort eine Schreinerwerkstatt. Die Mutter, eine geborene Tigl, stammt in direkter Linie von Josef Seliger ab. Eine Verwandte ihres Vaters, Irene Kirpal, war SDAP-Parteifunktionärin im Aussiger Parlament. Sie ging 1938 ins englische Exil.

„Wir sind also erblich ganz schön politisch ‚vorbelastet‘, mein Sohn und ich“, sagt Ingrid Reiß. Ihr Sohn vertritt seit fünf Jahren die „Bürgerliste Wiesbaden“ im Wiesbadener Stadtparlament. Vor kurzem wurde er zum Stadtrat ernannt. „Ich bin sehr stolz darauf“, sagt die nicht weniger erfolgreiche Mutter.



## Interessante Referate beim Südmährischen Tag der Begegnung in Geislingen: Begegnung mit dem Bösen

Der Sprecher der Südmährer, Franz Longin begrüßt im Gemeindesaal der Pfarrei St. Maria in Geislingen rund 100 Teilnehmer und Gäste, insbesondere Stadtrat Roland Funk als Vertreter des Oberbürgermeisters, Karin Eckert und Brunhilde Schmidt für die Kirchengemeinde.

### Deutscher, Tscheche, Slowake – was ist Masaryk?

Richard Grill fragt in seinem Referat über Masaryk zunächst nach dessen Nationalität. Im 19. Jahrhundert sah man ihn als Österreicher. Die Mutter, Köchin bei dem jüdischen Zuckerfabrikanten Redlich, ist Deutsche, sie heiratet einen slowakischen Kutscher. Der Sohn besucht das Gymnasium in Brünn und – noch auffälliger – das noble Wiener Staats-Gymnasium. Die Familie Redlich sieht ihn noch 1918 als einen der Ihrigen. Als Masaryk 1882 Professor für Philosophie an der Universität Prag wird, muß sein Assistent die Antrittsrede umarbeiten: Dies sei kein verständliches Tschechisch. In den Reichstag wird er 1891 als Jungtscheche gewählt, 1907 geht er zu der neuen Volkspartei und wird ihr Führer. Die Freimaurer in Wien und in Prag unterstützen ihn.

Er selbst schreibt 1875: „Die Mutter ist eine Deutsche“, 1877: „Mit Leib und Seele bin ich Tscheche“, 1892: „Ich bin Mährer bis ins Mark“, 1917: „...dem Blute nach reiner Slowake...“, 20er Jahre: „Von familiärer Herkunft her bin ich Slowake“, um 1935: „Natürlich bin ich geborener Tscheche.“ Julius Greger tadelt ihn, weil er, der nicht richtig Tschechisch könne, nationale Politik machen wolle.

Seine Gesinnung beleuchtet sein Verhalten:



Andreas Wiedemann: Die Kommunisten waren bei der Verteilung sudetendeutschen Eigentums als erste vor Ort.

Der Plan zum Mord von Sarajewo ist ihm bekannt wie allen, die über die Beseitigung der Habsburger die Zerstörung der Monarchie betrieben. Die Kleinheit des tschechischen Volkes korrigiert er mit dem Anschluß des slowakischen. Im Pittsburger Abkommen wird den Slowaken ein Teilstaat versprochen, um an ihr Geld zu kommen. Die übrigen Ethnien bleiben ohne Minderheitenstatus. In Zeitungsartikeln fälscht er die Raub- und Mordzüge der disziplinierten tschechischen Legion zu einer Anabasis um.

Wenn er überheblich von „seinen“ Deutschen spricht, verrate er Chauvinismus und im Ansatz verbrecherische Ziele: Eine Volksgruppe wird zur Sache ohne Heimatrecht, die Deutschen seien Kolonisten und Abkömmlinge von Kolonisten. In absehbarer Zeit würden sie an die Grenzen zurückgedrängt. Schließlich warnt er, es gebe im Grenzgebiet Zusammenrottungen von Deutschen. Die Folge waren die Schüsse auf Deutsche am 4. März 1919.

### Ein merkwürdiges Demokratieverständnis

Im Vorblick auf die Vertreibung läßt er im Frühjahr 1919 in den Friedensverhandlungen untersuchen, ob und wie die von Deutschen bewohnten Gebiete nach deren Abzug wieder aufgefüllt werden könnten. Ergebnis: Es geht, wenn man alle ausgewanderten Tschechen aus dem Ausland holt.

Merkwürdiges Demokratieverständnis zeigt Masaryk, als er eine Verfassung vor allgemeinen Wahlen durchsetzen läßt, dabei den Ausschluß der Deutschen deckt und bei der Bodenreform nur die berücksichtigten läßt, die ihr Tschechentum garantieren. 1923 trägt er das Gesetz zum Schutz der Republik, das drakonische Strafen gegen „Staatsfeinde“, das heißt gegen Kommunisten und nationale Minderheiten, vorsieht. Deutsche Traditionen werden ausgelöscht, ihre Denkmäler geschleift.

Das Referat über Beneš eröffnet Grill mit dem Hinweis, daß der tschechische Staat Beneš bescheinigt, er habe sich um den Staat verdient gemacht, Straßen und Brücken sind nach ihm benannt. Otto von Habsburg nennt ihn einen „Genius des Bösen“. Dank seiner jahrelangen Einflüsterungen wird die Vertreibung Teil der Agenda der Alliierten. Im September 1914 fordert er an der Sorbonne: „Zerstört Österreich-Ungarn!“ Im neugegründeten Tschechischen Nationalrat ist Masaryk Vorsitzender, Beneš Sekretär. Mit der Russischen Revolution sieht Beneš eine wahrhaft slawische Ära heraufsteigen. 1918 erkennt Frankreich den Nationalrat und das Recht auf die historischen Grenzen an, am 8. 11. 1918 folgt England, Beneš wirkt bereits seit Oktober als Außenminister einer kriegführenden Nation, so auch bei den Vorverhandlungen; eine Umvolkung der deutschen

Gebiete genehmigt England nicht. Am 3. Juni 1945 beklagte Beneš in Tabor, daß England ihm damals in den Arm gefallen sei, und rühmte sich der nun eingetretenen Möglichkeit einer Totalvertreibung.

In der Sudetenkrise drängt England zur Abtretung der deutschen Gebiete. Am 21. 9. werden die Forderungen angenommen, in München nur noch Bedingungen geklärt.

Beneš geht über London in die USA, liefert Roosevelt in stundenlangem Gespräch Argumente gegen Deutschland. 1939 ist er Soziologie-Professor in Chicago. Gegen die Einrichtung des Protektorats ruft er die USA, England und die Sowjetunion zum Krieg auf. Am 18. 11. 1940 fordert er ein größeres nationaltschechisches Gebiet mit drei deutschen Gauen, am 3. 2. 1941 will er das Minderheitenproblem definitiver und radikaler lösen. „Die Rache Gottes wird kommen“, verspricht er den Sokoln. Am 23. 5. 1941 entwirft er einen Transferplan. Erny sportt ihn an: „Unsere Vorfahren im 15. Jhd. haben Böhmen für Jahrhunderte gesäubert.“ Beneš am 9. 6. 1942 zu Molotov, man müsse den Deutschen helfen, sich selbst auszurotten. Nach Stalingrad, am 27. 10. 1943: „Das Ende des Krieges wird bei uns mit Blut geschrieben werden.“ Die Planung für die Totalvertreibung beginnt. Täglich sollen 41 Züge innerhalb von vier Monaten und fünf Tagen zwei Millionen aus dem Land schaffen. „Das Gebiet gehört uns, aber ohne die Deutschen.“ Am 16. 5. 1945 sagt er in Prag: Es sei notwendig, die Deutschen zu liquidieren, das Land endgültig zu entgermanisieren. Er verschweigt, daß das tschechische das einzige Volk in Europa ist, dessen Bevölkerung während des Krieges zunimmt.

Es bleibt die Frage, wie ein Privatmann so ins Weltgeschehen eingreifen konnte? Er verfügte über bedeutende Geldmittel, befreite Churchill von Schulden, kaufte Journalisten. Das Geld stammte zur größeren Hälfte aus sudetendeutschen Exporterlösen.

Am 25. 2. 1948 begleitet er die Machtübergabe an die Kommunisten, er verweigert die Unterschrift unter die neue Verfassung, die er ermöglicht hat, tritt am 7. 7. zurück und stirbt am 3. 9.

Andreas Wiedemann befaßte sich mit der tschechischen Besiedlung der Sudetengebiete, die zunächst ungeordnet neben der wilden Vertreibung der Deutschen herlief. Erst im Sommer / Herbst 1945 gab es verschiedene planende Behörden, eine in Prag, 1948 mit 2500 Mitarbeitern. Auch die Parteien stellten Besiedlungs-Kommissionen auf, vorrangig die KP.

Die ersten Ansiedler kamen aus benachbarten Gebieten, während 600.000 bis 700.000 Deutsche wild vertrieben wurden. Die Kommunisten waren bei der Verteilung als erste vor Ort. Die Neusiedler, Landwirtschaftsproletariat, zeig-

ten ihre Dankbarkeit, indem sie die Kommunisten wählten.

Orts- und Straßennamen wurden tschechisiert, bei Eigennamen gab es Staatshilfe. Alles Deutsche wird ausgeligt: Bibliotheken werden geschlossen, Bücher nach Kilopreisen ins Ausland verkauft. Insgesamt fehlte ein Drittel der Bevölkerung, Tausende von Betrieben verschwanden; im Schnitt wiesen die Orte zwei Drittel Neusiedler auf, in manchen Orten fast neunzig Prozent.

Als 1948 die Kommunisten die Macht ergriffen, wurde die Kollektivierung durchgeführt, bei Eintritt in LPGs wurden Schulden erlassen. Im industriellen und gewerblichen Bereich herrschte Arbeitskräftemangel. 1947 waren immerhin noch 160.000 Deutsche im Lande. Leitende Positionen waren begehrt, untergeordnete weniger. Man hatte eine Million heimkehrende Auslands tschechen erwartet, aber nur 200.000 kamen. Also wurden 70.000 Betriebe und über dreitausend Industriebetriebe aufgelöst, manche in die Slowakei zur Industrialisierung verlegt. Mit fahrenden Kinos, Kulturklubs und Betriebsbibliotheken sucht man Neusiedler zum Bleiben zu bewegen.

1953 haben es die Kommunisten mit guten Deutschen in der DDR zu tun, eine deutsche Zeitschrift für Arbeiter erscheint; Bücher und Filme werden in der DDR eingekauft, um die deutschen Genossen in der ČSSR besser zu integrieren. Es kommt zur Zwangsverleihung der tschechischen Staatsbürgerschaft, weil das Interesse so gering an ihr war.

Tagungsleiter Reinfried Vogler bedankte sich für die lehrreichen Vorträge. Gerald Frodl



Richard Grill: Es bleibt die Frage, wie ein Privatmann (Beneš) so ins Weltgeschehen eingreifen konnte?

## 250 Jahre Pfarrkirche Groß-Tajax



Am 1. Oktober dieses Jahres kamen viele gebürtige Groß-Tajaxer aus nah und fern, sowie auch zahlreiche Bewohner des heutigen Dyjakovice in Anwesenheit der Frau Bürgermeisterin Jaroslava Nemcova zusammen, um das 250-Jahr-Jubiläum ihrer Heimatpfarrkirche feierlich zu begehen.

Den Festgottesdienst hielt Prälat Karl Rühringer, em. Bischofsvikar Wien, Innere Stadt, in Konzelebration mit ebenfalls in Groß-Tajax gebürtigen Priestern und dem Pfarrer von Dyjakovice.

Die Agape und das Dorf-fest bei strahlend schönem Wetter im Anschluß an den Festgottesdienst, zu welcher dann auch die Dorfmusik aufspielte, bildete mit den dargebotenen ortsüblichen Köstlichkeiten, den edlen Getränken und anregenden Gesprächen einen würdigen Abschluß der Festlichkeiten.

Bruder Alois

## Isergebirgsmuseum Neugablonz: „Das verschwundene Sudetenland“

Die Sonderausstellung „Das verschwundene Sudetenland“ im Isergebirgs-Museum Neugablonz ist seit 21. Oktober bis zum 15. Jänner 2012 zu sehen (täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr, geschl. Heiligabend, 1. Weihnachtsfeiertag, Silvester und Neujahr, geöffnet 2. Weihnachtsfeiertag).

Wosant, ein Dorf im Böhmerwald im Jahr 1923: Heimelige Wohnhäuser mit Vorgärten spiegeln sich im Dorfteich. Dieselbe Ansicht im Jahr 1996: Nur noch der Teich ist geblieben, anstelle der Häuser steht dichtes Gebüsch.

Mit Fotovergleichen wie diesem dokumentiert die Ausstellung „Das verschwundene Sudetenland“ die landschaftlichen Veränderungen nach der Vertreibung der Deutschen 1945 / 46. Die Aufnahmen zeigen Verwilderung und Zerstörung, wo vor 1945 noch blühende Dörfer und gepflegte Kulturlandschaften das Bild bestimmten. Den nachrückenden tschechischen Siedlern dieser Region fehlten das Interesse und in kommunistischer Zeit auch die Mittel, diese Kulturlandschaft weiter zu pflegen. „Die schmerzhaftesten Verluste, die die Abschiebung der Deutschen für diese Landschaft bedeutete, erkennt man erst, wenn man im Grenzgebiet lebt und sich dort bemüht, ein gesellschaftliches Leben auf einem oft kläglichem Niveau zu schaffen“, schreibt Ondřej Matějka im Ausstellungskatalog.

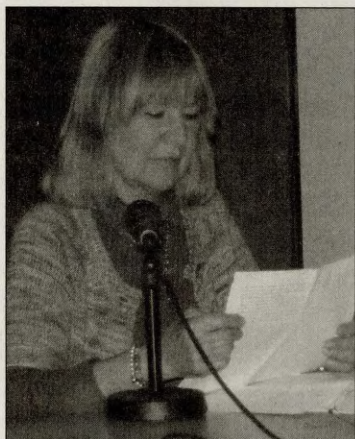
Matejka gehört zu den Initiatoren der Ausstellung, die 2002 zum ersten Mal gezeigt wurde. Er ist Mitglied der Gruppe „Antikomplex“, einer Bürgervereinigung, die sich seit dem Jahre 1998 für die tschechische Reflexion der deutschen Geschichte in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien einsetzt. Mit Ausstellungen, Publikationen, öffentlichen Diskussionen, Vorträgen, und Bildungsprojekten versucht Antikomplex, der tschechischen Gesellschaft die Bedeutung des jahrhundertelangen Zusammenlebens mit den Deutschen zu vermitteln.

Die Ausstellung „Das verschwundene Sudetenland“, die seit 2002 ununterbrochen durch Tschechien, Deutschland, Österreich und Polen wandert, war in dieser Hinsicht bereits erfolgreich. Sie trug dazu bei, daß sich eine wachsende Zahl tschechischer Bewohner der Sudetengebiete für die historischen Spuren in ihrer Region interessieren und bereit sind, sich für ihren Erhalt und ihre Pflege einzusetzen. Das berichten die Autoren in der erweiterten Neuauflage des umfangreichen Ausstellungskataloges von 2006. Die Ausstellung dokumentiert damit nicht nur einen Verlust, sondern gibt auch Hoffnung für die Zukunft.

Infos: Eva Haupt, Museumsleiterin, Marktgas-se 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Telefon 0 83 41 / 96 50 18 – Fax 0 83 41 / 6 52 92 – info@isergebirgs-museum.de



## Uta Christine v. Deun las in Wien



bin doch heimatlos geblieben" Prosa und Verse gelesen, von den wechselnden Gefühlen einer dreijährigen Vertriebenen, welche aus ihrer neuen Heimat in Deutschland, Schweiz und Österreich mehrmals zurück in ihren Geburtsort kam.

Die Gedichte und Prosatexte von „Glück und Leid und Sehnsucht haben“ entstanden in den fünf Jahren nach dem Tod des geliebten Mannes. Sie erzählen, wie sie sich in ihrer Trauer alleingelassen fühlte, einem zweiten Trauma nach langen Jahren der Krankheit ihres Partners. Uta Christine von Deun spricht von ihrem Schmerz, ihrer Zerrissenheit und von ihrem Rückzug. Doch allmählich faßt sie wieder Mut und wendet sich Menschen und den mit ihnen verbundenen Orten zu, mitunter auch, um endgültig Abschied zu nehmen.

Ein ihr in die Wiege gelegtes Urvertrauen und die Erinnerung an erfahrenes Glück halfen ihr dabei. Sie sind der Fundus, aus dem sie wieder zu schöpfen vermag.

Zwei ihrer Gedichtbändchen können diejenigen, die nicht dabei sein konnten, bei uns anfordern. Beide Büchlein sind im Doppelpack um 10 Euro erhältlich – einzeln um 6 Euro, jeweils plus Porto. Bestellungen bei: Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich (SLÖ), A-1030 Wien, Steingasse 25, Telefon: 01 / 718 59 19, Fax: 01 / 718 59 23.

Obwohl erst 1943 in Teichenstatt in Nordböhmen geboren und 1946 aus ihrer Heimat vertrieben, hat diese sehr tief sinnig schreibende Schriftstellerin die ins „Haus der Heimat“ gekommene Zuhörerschaft sehr angesprochen. Traumatisierung, Heimatliebe und Sehnsucht, finden und treffen Gleichgesinnte sind die Themen, die sie einfühlsam behandelt.

Abwechselnd hat sie kürzlich im „Haus der Heimat“ aus ihrem Büchlein „...und ich

## 100.000. Besucherin im Altvaterturm kam aus München

Im Thüringer Wald, Landkreis Saalfeld / Rudolstadt, steht auf dem Berg Wetzstein (792 m) in der Gemarkung Lehesten Brennergrün der imposante 36 Meter hohe Altvaterturm.

Eine Schiefertafel, bemalt mit dem Motiv des Altvaterturmes, erhielt am 11. September die Münchenerin **Heike Wendt** als Erinnerungsgeschenk, denn sie war die 100.000 Besucherin im Altvaterturm.

Auf die Region bezogen, erinnert das Geschenk an die Zeit, als sich dort im Schiefergebirge über Jahrhunderte alles um den Abbau des Schiefers handelte. Leider wurde 1997 der Abbau des „Blauen Goldes“ eingestellt.

Von den Landsleuten aus dem Altvatergebirge in Mähren, wurde der Altvaterturm als Mahn-Gedenk- und Begegnungsstätte zum Grundrecht auf Heimat, gegen jedwede Vertreibung errichtet. Die Einweihung fand am 28. August 2004 statt.



Seit dem Jahre 2004 haben den Altvaterturm nicht nur die durch das Zählwerk erfaßten einhunderttausend Besucher bestiegen, sondern auch tausende von Kindern unter vierzehn Jahren. Weil diese Kinder freien Eintritt haben, werden sie auch nicht gezählt. Außerdem wurde das Personenzählwerk erst später installiert.

Der Kulturkreis Saaz e.V. hat vor drei Jahren im Treppenhaus des Turmes eine Gedenktafel mit aussagekräftiger Inschrift so angebracht, daß die Besucher des Turmes, die zur Aussichtsplattform hinaufsteigen, daran vorbeigehen müssen,

Eine besondere Bedeutung kommt den an der Außenfassade des Turmes in Nischen angebrachten achtzehn Gedenktafeln zu. Auf diesen Tafeln wird auf die schrecklichen Nachkriegsgeschehnisse sehr eindrucksvoll hingewiesen.

Horst Helmer / Otto Liebert

## Seminar für Familienforscher

Jeden Tag erreichen die „Familia Austria – Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte“ mehrere Anfragen von Menschen, die ihre Ahnen und Verwandten aus dem alten Österreich-Ungarn erforschen wollen, aber nicht so genau wissen, wie und wo sie anfangen sollen. Und täglich kommen auch Anfragen von Familienforschern, die bei ihrer Forschung irgendwo steckengeblieben sind und nicht wissen, wo und wie sie weiterforschen können.

Um diesen Ahnen- und Familienforschern zu helfen, startet der wissenschaftliche und ehrenamtliche Verein „Familia Austria, Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte“ eine kostenlose Vortragsreihe unter dem Titel: „Genealogie leicht gemacht, für Anfänger und Fortgeschrittene“.

Referieren werden der Vereinspräsident Günter Ofner und andere namhafte Mitarbeiter bei Familia Austria.

Den Auftakt bildet ein Ganztagesseminar am Samstag, 5. November, im Hotel Thüringerhof, in Wien 18, Jörgerstraße 4 bis 8. Alle Interessierten, die im alten Österreich-Ungarn forschen wollen, bzw. es schon tun, sind eingeladen, daran teilzunehmen. Das Seminar ist kostenlos.

Jeder Teilnehmer erhält als Starthilfe kostenlos eine Broschüre mit Tips und nützlichen Adressen. Voranmeldung bitte unter kontakt@familia-austria.at

## „Peterswalder Knöpfe sind weltberühmt...“

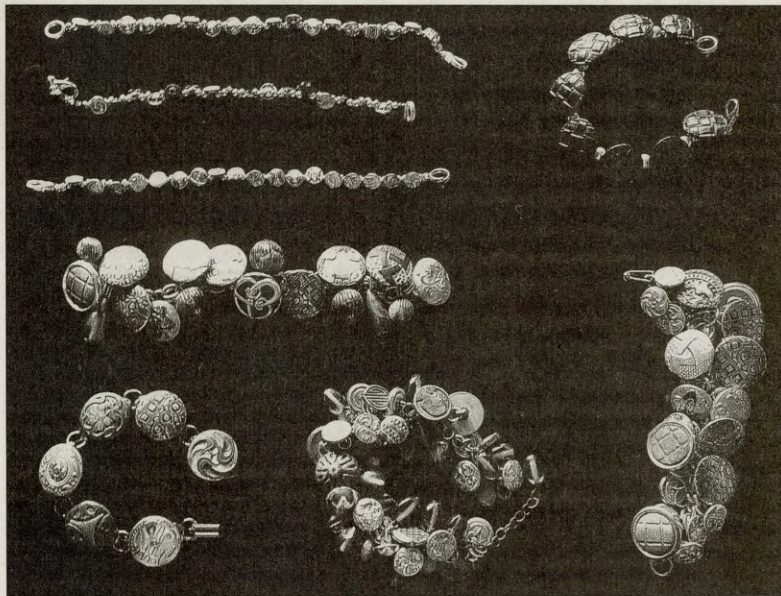
...schrieb Franz Werner vor neunzig Jahren in einem Artikel „Ursprung und Entwicklung der hiesigen Knopf- und Metallwarenindustrie“ in der Heimatzeitschrift „Das Eulautal im Wandel der Zeiten“. Peterswalder Knöpfe sind noch immer weltberühmt. Diese Behauptung muß vermessen erscheinen, angesichts der Tatsache, daß die vor 66 Jahren erfolgte Enteignung, Enteignung und Vertreibung der Peterswalder Deutschen die dortige Knopfindustrie total ausgelöscht hat. Das Bild jedoch bietet den Beweis. Es zeigt Modeschmuck „Made in USA“, gefertigt im Jahre 2011 mit Peterswalder Knöpfen von Cheryl Miller, einer Künstlerin in Fort Collins im Bundesstaat Colorado.

Ursprung dieser Knöpfe ist die ehemalige Metallwarenfabrik Püschelmühle in Peterswald im Erzgebirge, gegründet 1879 in der Mühlenrealität Nr. 77 von meinem Großvater, Franz Josef Püschel, einem gelehrten Müller, Bäcker, Tischler und Pferdehändler. Am Anfang dessinierte er Bleche in einer nahegelegenen Scheune für andere Fabriken in Peterswald und Umgebung, mit einer in Lüdenscheid gekauften und von dort geholten Walze. 1903 kaufte er das große auf der gegenüberliegenden Straßenseite gelegene Haus Nr. 352 und begann mit der Herstellung von Druck-, Manschetten-, und Modeknöpfen. Einige der im Bild gezeigten Knöpfe könnten demnach hundert oder mehr Jahre alt sein.

Das noch heutige Vorhandensein von Produkten der Metallwarenfabrik Püschelmühle ist meinem Vater, Rudolf Franz Püschel, zu verdanken, der nach dem Tod seines Vaters 1927 die Leitung der Fabrik übernommen hatte. Als er nach Ende des Zweiten Weltkriegs enteignet und seine Vertreibung und die seiner Familie beschlossene Sache wurde, nutzte er bis zur Vertreibung jede mondlose Nacht zum illegalen Transport huckepack eines Teils seines enteigneten Besitzes, einschließlich einiger in seiner Fabrik produzierten Knöpfe, nach dem Nachbarort Hellendorf in Sachsen.

Allerdings war die Herstellung 66 Jahre später von Modeschmuck in USA nicht die Motivation seines Paschens. Dessen Zweck war vielmehr, sich und seiner Familie eine Überlebenschance nach der Vertreibung zu geben. Mein Bruder erinnerte sich: „Die vor der Vertreibung von meinen Eltern über die von den Tschechen stark bewachte Grenze nach Sachsen geschmuggelten Fertigerzeugnisse aus Peterswald (Knöpfe, Reißverschlüsse, Druck- und Manschettenknöpfe, Kragenstäbchen, Schuhösen und -haken, Schnallen u.a.m.) bildeten (nach der Vertreibung) teilweise unsere Ernährungsgrundlage durch Tausch gegen Nahrungsmittel bei den hiesigen Landwirten. Kilometerweit wurden mit einem Handwagen die umliegenden Ortschaften angefahren.“

So war das damals: Sudetendeutsche Unternehmer mußten nach der Enteignung ihren gestohlenen Besitz wieder zurückstehlen und über die Grenze schmuggeln, um nach der Vertreibung im zerstörten, frierenden und hungernden Nachkriegsdeutschland eine Überlebenschance zu haben. Heute, 66 Jahre später, halten zwei Drittel der Tschechen und alle ihre Parlamentarier das Schicksal der Sudetendeutschen, auch als sudetendeutscher Völkermord bekannt, noch immer für richtig und gerecht. Und die als EU bekannte Wertegemeinschaft ist damit einverstanden. Dr. Rudolf Püschel



## Böhmerwäldler Mundartgedichte

Das Böhmerwaldmuseum Wien mit Erzgebirger Heimatstube und der Böhmerwaldbund Wien, NÖ und Bgl. bieten allen Interessierten die Möglichkeit, die im Rahmen der ORF-Aktion „Lange Nacht der Museen“ erfolgte Lesung von Böhmerwäldler Mundartgedichten als Audio-CD (Spieldauer zirka 30 Minuten) gegen einen Unkostenbeitrag (exkl. Porto) von Euro 10 zu erwerben. Damit unterstützen Sie die Arbeit dieser gemeinnützigen Heimatgruppen.

**Bestellungen** beim Böhmerwaldbund Wien, NÖ, Bgld., Dechant-Pfeifer-Gasse 15, in 2020 Hollabrunn-Magersdorf, Tel. 0 664 / 25 48 764 – Fax: 0 29 52 / 20 3 44 – E-mail: boehmerwald.bund.wien@aon.at

## „Welt von Puckerl und Muckerl“

Der Breitschopf Verlag präsentiert seit 8. Oktober bis zum 2. September 2012 gemeinsam mit dem Stadtmuseum Klosterneuburg Illustrationen aus seinem Verlagsprogramm aus den fünfziger Jahren.

Unter dem Titel „Die Welt von Puckerl und Muckerl – Illustrationen, die Generationen bewegen“ – werden Ausschnitte künstlerischer Arbeit, die von 21 Illustratoren damals geschaffen wurde, gezeigt. Ernst Kutzer – er stammte aus Böhmischem Leipa in Nordböhmen – ist einer davon. Die Ausstellung ist im Stadtmuseum in Klosterneuburg zu sehen (Kardinal-Piffl-Platz 8, Öffnungszeiten: Samstag 14 bis 18 Uhr, Sonntag und Feiertag 10 bis 18 Uhr).

## Prager Taxifahrer durchgefallen

Bei einem Test des deutschen Automobilklubs ADAC schnitten die Prager Taxifahrer mit der Note „ungenügend“ ab. Von 22 getesteten europäischen Großstädten landete Prag auf dem 17. Platz. Am besten wurden die Taxifahrer in Barcelona und München bewertet, am schlechtesten schnitten sie in Rom und Laibach (Ljubljana) ab. Die Tester bemängelten in Prag vor allem eine künstlich verlängerte Route, bei ihren Testfahrten sei es in Prag dreimal passiert, daß ein Fahrer einen umständlicheren Weg gewählt habe, um mehr Geld einzunehmen. Die Tester gaben sich als Geschäftsleute aus. Bewertet wurden der Fahrer, der Wagen, der Preis und das Einhalten der kürzesten Route.

## Experten warnen vor Temelín-Ausbau

Der geplante Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerks Temelín um zwei Reaktorblöcke stehe in ökonomischer Hinsicht auf sehr schwachen Füßen, da die Finanzierung nicht gesichert sei. Das erklärte kürzlich der französische Experte für Kernenergie, Mycle Schneider, auf einer internationalen Konferenz in Prag. Der Dekan der Fakultät für Maschinenbau an der Technischen Hochschule (ČVUT) in Prag, František Hrdlička, warnte zudem vor technischen Problemen beim Ausbau Temelíns. Der Ausbau Temelíns könne für ČEZ verheerend werden, was die Einschätzung ihrer Bonität durch Rating-Agenturen anbelangt, sagte Schneider. Das gleiche gelte für die Unternehmen, die den Ausbau des Atomkraftwerks realisieren wollen. Zu den Bewerbern um den Großauftrag gehören u. a. die amerikanische Firma Westinghouse, die im Besitz des japanischen Toshiba-Konzerns ist, das französische Unternehmen Areva und das tschechisch-russische Konsortium Škoda JS, Gidropress und Atomstrojexport.



## EIN TAG IN KRUMMAU



Strahlende Gesichter, strahlendes Wetter – die Reisegruppe des Böhmerwaldbundes OÖ.

Ein strahlend blauer Himmel und ein vollbesetzter Autobus, mehr kann sich ein „Reiseveranstalter“ nicht wünschen. Die Rede ist vom Böhmerwaldbund Oberösterreich mit seiner traditionellen Herbst-Kulturfahrt – nach Krummau im schönen Böhmerwald. Eine Gegend, die für viele Heimat ist und Jugenderinnerungen weckt.

Schon vor drei Jahren wurde dieses UNESCO-Welt-Kulturerbe Krummau (Český Krumlov) im Rahmen einer Ausflugsfahrt besucht. Doch Krummau ist es zweifelsohne wert, mehrmals besucht zu werden. Viel ist dort in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben, die verwinkelten Gassen mit ihren Jahrhunderte alten Häusern, die Stöckelschuhe-„feindlich“ gepflasterten Straßen, die Uferpromenaden entlang der Moldau (Vltava). Ein Grund für diese Ursprünglichkeit ist u. a. die 40 Jahre währende kommunistische Herrschaft, in der nahezu keine Bautätigkeit stattfand. Und nach der Wende in den beginnenden 1990er Jahren wurden keine Häuser geschleift, sondern gezielt renoviert. Deshalb präsentiert sich Krummau heute in einer Einmaligkeit, die anderswo schwer zu finden ist. Unbedingt besichtigen sollte der Besucher vor seinem Stadtrundgang das Regional-Museum, schräg gegenüber vom Hotel „Rose“ (Ruze). Dort befindet sich ein sehenswertes, großes Keramikmodell des historischen Stadtkerns. Ein Blick darauf erleichtert die spätere Orientierung beim Rundgang durch die schmalen Gäßchen (übrigens, die Beneš-Büste, die der Hotelbesitzer aufstellen ließ, steht immer noch vor dem Haupteingang. Da steht u. a. zu lesen: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei gehörte zu den größten Nachkriegsveränderungen... (korrekt müsste es an dieser Stelle heißen: Nachkriegsverbrechen. Denn im Zuge dieser Vertreibung mußten an die 240.000 Sudetendeutsche ihr Leben lassen).

Gestärkt durch ein gutes Essen im „Goldenen Engel“ (Slatý Anděl), strömten die Böhmerwälder dann aus und erkundeten auf eigene Faust die Stadt. Natürlich wurde der monumentale Burg- und Schloßkomplex besucht, die weitläu-

figen Gärten, die Parkanlagen hoch über der Stadt, das interessante Freilicht-Theater mit seiner Drehbühne, der große, von Seerosen bedeckte Teich. Andere Besucher wiederum weilten in der Stadt und beobachteten bei Kaffee oder einem „Budweiser“ in einer der vielen Gaststätten die vorbeiströmenden Touristen. Und wie auch anderswo, die japanischen Besucher waren auch hier in der Überzahl.

Böhmerwälder und Sudetendeutsche sind gläubige Menschen, was auch den Besuch der Marien-Wallfahrtskirche Gojau (Kájov) erklärt. Vier Kilometer liegt das Gotteshaus von Krummau entfernt, das nach 1989 mit finanzieller Hilfe von Deutschland und Österreich restauriert wurde. Jetzt ist es ein nationales Denkmal. Den Gottesdienst hielt Pfarrer Kretschmer, der bei allen Ausflügen des Böhmerwaldbundes Oberösterreich immer mit von der Partie ist. Abschluß der Messe bildete das Böhmerwaldlied, in das alle Anwesenden freudig einstimmten.

Die Rückfahrt nach Linz führte durch landschaftlich schönes Gebiet – grüne Wiesen mit unzähligen Rinderherden, aber auch an einigen überraschend großen Solar-Kraftwerken vorbei, die Temelín natürlich nicht ersetzen können. Doch was nicht ist, kann ja noch werden. Dem Straßenschild „Hořice na Šumavě“ (Höritz) folgend, bog der Bus von der Hauptstraße ab und durchfuhr den Ort, der durch seine Passions-spiele bekannt wurde. Von 1818 bis 1947 wurden diese Spiele aufgeführt, doch die Kommunisten beendeten 1948 die lang währende Tradition. Das Theatergebäude wurde zum Schafstall und Strohlagar umfunktioniert, der hölzerne Bauteil später abgerissen und die gemauerten Teile gesprengt.

Weiter führte der Weg über Schwarzbach am Moldaustausee (Cerná v Posumavi) in 728 Metern Seehöhe, Friedberg (Frymburk nad Vltavou) und weiter am Stauseeufer entlang bis Lipno (Lipno nad Vltavou). Die Staumauer wurde überquert, und über Kienberg (Loučovice) und Hohenfurth (Výšší Brod) wurde dann wieder die österreichische Grenze erreicht.

Von Gustav A. Dworzak

## Elfriede Böhmdorfer – 97 Jahre



V. l.: Schwiegertochter Dr. Böhmdorfer, die Jubilarin, G. Sassmann und G. Zeihsel.

Am 20. Oktober besuchten die SLÖ-Bundesvorstandsmitglieder BO Gerhard Zeihsel und Bundeskassierin Gertrud Sassmann mit einem Blumenstrauß die Jubilarin in der Villa Bundesminister a. D. Dieter Böhmdorfer in Wien-Hietzing und gratulierten namens aller Landsleute herzlich zum 97. Geburtstag.

Elfriede Böhmdorfer stammt aus Trautenu (Nordböhmen) und war viele Jahre als Bundessozialreferentin sehr erfolgreich für die Landsleute tätig. Bei einer Kaffeejause ging es lustig zu, denn die Jubilarin ist wohl auf und hat ihren gesunden Humor nicht verloren!

## Südmährer waren in Neuhaus



Am 1. Oktober fuhren die Südmährer aus Österreich bei ihrem jährlichen Herbstausflug nach Neuhaus, Bezirk Neubistritz, im ehemaligen Südmährerland.

Bei einem Zwischenstopp in Reingers, im nördlichsten Teil des Waldviertels, wurde die Gruppe von Bgm. Christian Schlosser begrüßt und durch die kleine, aber feine Heimatstube der Vertriebenen geführt. Reingers ist die Patengemeinde der vertriebenen Südmährer aus dem Neubistritzer Bezirk. Die Stube wurde im Alten Spritzenhaus des Ortes eingerichtet. Dann wurde beim Südmährer-Gedenkkreuz an der Rückseite der Pfarrkirche von Reingers ein kurzes Totengedenken gehalten und ein Kranz niedergelegt.

Neuhaus (Jindřichův Hradec) mit seinen 22.000 Einwohnern ist eine kleine, nette Stadt. In der großzügig angelegten Fußgänger-

gerzone befinden sich einige sehenswerte Bauwerke und Denkmäler, z. B. das Rathaus, die Kirche Maria Himmelfahrt, das ehemalige Jesuitenkolleg, die ehemalige Minoritenkirche, die Dreifaltigkeitssäule, um nur einige Gebäude zu nennen. Weiters gab es das Museum, in dem sich die ins Guinness Buch der Rekorde aufgenommene größte mechanische Krippe befindet. Diese Krippe ähnelt den Krippen aus dem Erzgebirge.

Das größte und wichtigste Gebäude der Stadt ist das alles überragende Schloß. Der größte Teil des Gebäudes ist im Renaissancestil erbaut. Sorgfältig wurde es restauriert und erstrahlt im neuen Glanz. Die letzten Besitzer des Schlosses waren die Grafen von Czernin (diese hatten auch in Wien Besitzungen). 1945 wurde die Familie Czernin enteignet. Die Schloßdomäne ist nun im Besitz des Staates.

Anton Nepp

## Ehrungen beim Sektionsabend des ÖAV Reichenberg



Die Geehrten (v. l. n. r.): Bernd Zeissel, Klaus – davor Edwine Seidler, Hermann Sinnl, Hannelore Wanjek und Günter Hiebl. Foto Wanjek

Beim Sektionsabend des Österreichischen Alpenvereins, Sektion Reichenberg, im „Haus der Heimat“ in Wien, ehrte Klaus Seidler – er leitet die Wiener Gruppe – langjährige Mitglieder: Hermann Sinnl und Erni Million für 25 Jahre, Hannelore Wanjek, Günter Hiebl, Edwine und Klaus Seidler und Bernd Zeissel für 50 Jahre. Es folgten dann Filme von vergangenen Sektionsausflügen, die schöne Erinnerungen weckten. – Die nächste Sektionswanderung folgt dem Was-

serleitungsweg über Kaiserbrunn – Hirschwang – Payerbach nach Gloggnitz.

Die „Neue Reichenberger Hütte“, auf einer Höhe von 2586 m gelegen, liegt zwischen Panargenkamm und Lasöringgruppe im Nationalpark Hohe Tauern in Osttirol. St. Jakob im Defereggental ist der Talort. Die Reichenberger betrachten dieses Gebiet um die Hütte als das letzte Stück Heimat, das ihnen geblieben ist. Anfragen an Klaus Seidler, Tel. 01 / 484 52 20. gz

## Rauhnachtwanderung am 9. November

Die bei vielen Freunden und Landsleuten jedweden Alters beliebte Rauhnachtwanderung führt diesmal in den Maurer Wald und zur Wotrubakirche und wird bei jedem Wetter am Mittwoch, dem 9. November durchgeführt.

Es gibt zwei Treffpunkte: Zwischen 17.30 und 18 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt, 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) – und im 23. Bezirk am Maurer Hauptplatz bei der „Die Erste Bank“ um 18.30 Uhr.

Nach unserem kurzen Rundgang beschließen wir den Abend mit einem gemütlichen Beisammensein in einem nahegelegenen Lokal.

Wir bitten um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Telefon- / Fax-Nummer (01) 718 59 13 (geben Sie bitte Ihre Telefonnummer bekannt).

## Sudetendeutscher Advent in Wien

Der traditionell sehr beliebte Sudetendeutsche Advent – mit „Adventsingen“ – eine sehr schöne kulturell-besinnliche Veranstaltung, wird heuer am Sonntag, 27. November, im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25, Erdgeschoß, begangen.

Dazu laden wir Sie, Ihre Familie, Bekannte und Freunde, alle Kinder usw. herzlich ein. Begleiten Sie uns in eine besinnliche Stunde ohne jedweden Advent-Kitsch.

Eintritt frei, Spenden werden erbeten.

Am gleichen Tag findet ab 12 Uhr der „Weihnachtsmarkt mit Buchausstellung“ der Sudetendeutschen Jugend Wien im „Haus der Heimat“ im 2. Stock, im Festsaal der SLÖ, statt. Auch dazu sind Sie recht eingeladen.



## VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

### AUSSTELLUNGEN

Bis 29. Mai 2012: Sonderausstellung „**Zauberhafte Sagenwelt der Sudeten**“ im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostock-Villa). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 14 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 30. April 2012: Sonderausstellung „**Karlsbad – Altösterreichischer Kurort zwischen Erzgebirge und Kaiserwald**“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 24. Dezember: Ausstellung „**Maler des Spätbarocks – diesseits und jenseits der Grenze – J. L. Dayssigner 1711 – 1788**“, im Museum Retz, Znaimer Str. 7. Fr., Sa., So. u. Fei. 13 bis 17 Uhr.

Bis 28. Mai 2012: Sonderausstellung „**Wald, Baum, Mensch**“ – im Gedenken an das Wirken von Josef Schöffel –, im Museum für Völkerkunde in Wien 1, Hofburg, Neue Burg, täglich von 10 bis 18 Uhr (ausgenommen Dienstag).

Bis 27. November: **Bilderausstellung von Anneliese Bachmann und Thekla Strohschneider**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25. Mo. bis Fr. von 9 bis 12 Uhr. Anmeldung im Büro der SLO im 2. Stock: 01 / 718 59 19, auch Sondervereinbarung möglich.

### NOVEMBER

5. November, 18 Uhr: **Sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg** in der Babenberghalle.

5. November, 18 Uhr: **Rock- und Jazzkonzert der Jungen Donauschwaben**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / EG.

5. November, 10 Uhr: Ganztagesseminar „**Genealogie leicht gemacht**“, für Anfänger und Fortgeschrittene“ der Familia Austria. Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte, im Hotel Thüringerhof in Wien 18, Jörgerstraße 4–8. Anmeldung: kontakt@familia-austria.at.

6. November, 11 Uhr: **Totenehrung** des Verbandes Österr. Bundesländer- und Heimatvereine, in der Krypta am Heldenplatz in Wien 1.

9. November, 18 Uhr: **Raumnachtwanderung** der SdJÖ. Treffpunkt im „Haus der Heimat“ in Wien, Steing. 25. Kontakt: Rogelböck, 01 / 888 63 97.

12. November, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit Videofilm „Die Luegerkirche“, im Restaurant Ebner, Wien 15, Neubaugürtel 33.

12. November, 18 Uhr: **Klassisches Konzert der Jungen Donauschwaben**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / EG.

20. November, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien** mit Filmvorführung „Versunkene Dörfer im Böhmerwald“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

27. November, 12 bis 16 Uhr: **Weihnachtsmarkt mit Buchausstellung** im 2. Stock und um

16 Uhr: **Sudetendeutsches Adventsingen** im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

28. November, 19 Uhr: **Sudetendeutscher Volkstanzkreis**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / 2. Stock.

### DEZEMBER

3. Dezember, 17 Uhr: **Peter Barton – „Unser Mann in Prag berichtet“** – im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / 2. Stock.

3. Dezember, 20 Uhr: **Krampuskränzchen** der SdJÖ im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse Nr. 25 / EG.

18. Dezember, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien** mit Filmvorführung „Leopoldsdorf – ein verschundenes Dorf im Böhmerwald“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.



## IN MEMORIAM

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bezirksgruppe Wels, trauert um Frau Ingrid Kieneswenger, Diplom-Physiotherapeutin, Tochter von Othmar und Traudl Schaner, die am 23. September nach schwerer Krankheit im 51. Lebensjahr verstorben ist. Schon in der Sudetendeutschen Jugend, in der Folge als Mitglied der Bezirksgruppe Wels und als Leiterin der Instrumentalmusik bei der Schönhengster Sing- und Spielschar war Ingrid durch ihr Können, ihre Hilfsbereitschaft, sowie ihre Tüchtigkeit und Erfahrung ein wertvolles Mitglied unserer Gemeinschaft. Sie war ein guter, fröhlicher Mensch, eine liebenswerte Kameradin, deren besonderes Bestreben es war, sich stets für die Belange der Sudetendeutschen Landsmannschaft einzusetzen. Mit ihrer frohen, zupackenden Art war sie uns allen Freundin und Vorbild. Wir verdanken ihr viel.

Grete Hecht

# „Völkertafel“ in Gurk erinnert an die Heimatvertriebenen

In Gurk wurde am 16. Oktober eine „Völkertafel“ feierlich enthüllt. Diese befindet sich beim Gedenkstein für die Heimatvertriebenen. Die Arbeitsgemeinschaft der Volksdeutschen Landsmannschaften und der Unione degli Istriani (Heimatvertriebene Istrianer italienischer Herkunft) hatten sich entschlossen, gemeinsam mit der Gemeinde Gurk das Haus der Heimat neu zu gestalten und dem Umfeld mehr Information zu geben.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft und Obmann des Kanaltaler Kulturvereins in Kärnten, Karl Moschitz, konnte zahlreiche Gäste und

Abordnungen von Landsmannschaften aus der ehemaligen Monarchie, aus Istrien sowie Windischen-Vertreter begrüßen. Gurks Bürgermeister Siegfried Kampl, Landeshauptmann Gerhard Dörfler und Landesrat Josef Martinz dankten für die Initiative, das Gedenken an die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus den ehemaligen österreichisch-ungarischen Kronländern der Monarchie hochzuhalten und zu pflegen.

Der Landeshauptmann erinnerte an seinen Besuch kürzlich in der Gottschee und dankte Bürgermeister Kampl und der Markt- und Europagemeinde Gurk für das völkerverbindende

Wirken. Viele Vertriebene haben in Kärnten eine neue Heimat gefunden und würden mit Blick in die Zukunft leben und arbeiten, sagte Dörfler. Jeder brauche Heimat. Es sei auch schön, daß die eigene Kultur, etwa in den Trachten, gelebt und gezeigt werde.

Karl Moschitz dankte dem Land für die Unterstützung der Landsmannschaften bzw. der Kulturstätte in Gurk. Bürgermeister Kampl sagte, daß er stolz auf die Kulturstätte beziehungsweise das „Kärntner Völker-Kultur-Museum“ sei und darauf, daß hier Völker eine Heimat gefunden haben. Er wolle sich immer darum bemühen, daß Gurk für sie ein offenes Ohr habe.

Nach 13 Jahren der Entwicklung der Kulturstätte und nachdem jede heimatsvertriebene Volksgruppe ihr Wappen aufgestellt hatte, fehlte noch eine Zusammenfassung als Besucher-Information. So entstand die Idee, neben einem neuen dreisprachigen Folder, auch eine Hinweistafel mit kurzen Informationen zu den Landsmannschaften zu errichten. Es handelt sich dabei um folgende: Untersteirer und Meißtaler, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben, Sudetendeutsche, Gottscheer, Istrianer, Kanaltaler.

Unter den vielen Gästen sah man auch den Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV), Massimiliano Lacota, Landesjägermeister Ferdinand Gorton, Militärkapellmeister Sigismund Seidl, VLÖ-Vors.-Stv. Gerhard Zeihel, u. v. m. Umrahmt wurden die Gedenkfeier und der Festakt im Museum vom Ensemble „Hörnerklang Alpe Adria“ unter Obfrau Ursula Moschitz. In der Kulturstätte wurde ein Konzert gegeben, ein Vortrag von Dr. Lacota gehalten, sowie Grußworte des Bgm. Kampl und Kulinarik aus Friaul gereicht. Die Kulturstätte wurde 1998 eröffnet – treibende Kräfte waren Gerda Dreier (SLO) und Bgm. Kampl – und seither ausgebaut. Sie versteht sich als europäische Gedenkstätte der Vertriebenen.



Landeshauptmann Dörfler, LR Martinz und Bgm. Kampl enthüllen das Gurker Vertriebenen-Denkmal.  
Foto: LPD / Köstinger

## Konzerte im „Haus der Heimat“ in Wien

Am Samstag, 5. November, findet ab 18 Uhr im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, ein Jazz- und Rockkonzert, und am Samstag, dem 12. November, ab 18 Uhr, ebenfalls im Großen Festsaal, ein Klassisches Konzert statt.

Zu den beiden Konzerten werden alle Landsleute, deren Familien und Freunde, die Angehörigen der mittleren und jungen Generation, recht herzlich eingeladen – es zählt sich bestimmt aus, man erlebt schöne musikalische Stunden. Der Eintritt ist frei, Spenden werden zur Deckung der Unkosten erbeten. Für Imbisse und Getränke wird wie immer gesorgt. Wir dürfen auch Sie erwarten.

## Erfolgreiche „lange Nacht“ im Wiener Böhmerwaldmuseum

Die Teilnahme des Böhmerwaldmuseums Wien an der ORF-Aktion „Lange Nacht der Museen“ war wieder ein großer Erfolg. Schon vor dem eigentlichen Öffnungstermin am 1. Oktober ab 18 Uhr waren Besucher erschienen. Und dies hielt an bis knapp vor Sonntag ein Uhr früh. Das Interesse an den kleineren Museen setzt sich in der Museumsnacht immer stärker durch. Auch sind viele der Besucher auf den Spuren sowohl der Vergangenheit als auch jenen der Vorfahren – und so konnte Museumsleiter Dr. Gernot Peter wieder fachkundig Tipps und Hilfestellung zur weiterführenden Ahnenfor-

schung geben, aber auch zeitgeschichtliche Auskünfte zur Besiedlungsgeschichte des Böhmerwaldes erteilen. Die Weiterleitung von Besuchern, welche an anderen sudetendeutschen Regionen interessiert sind, an für solche Gegenden zuständige Heimatsammlungen ist jedes Jahr ein fixer Bestandteil der Museumsnacht. So leistet das Böhmerwaldmuseum Wien auch eine notwendige Netzwerkarbeit der Heimatsammlungen untereinander.

Erfreulich war wieder die große Anzahl jüngerer Gäste sowie das Interesse an der vom Obmann des Böhmerwaldbundes Wien, Franz Kreuss, gestalteten Mundart-Lesung unter dem Motto „Ernstes und Heiteres – Mundartdichtung aus dem Böhmerwald“, welche dieser deshalb im Laufe des Abends noch zweimal wiederholen mußte. In Böhmerwälder Tracht brachte er den Zuhörern die Heimatliebe, die oft schrillige Eigenart und den Fürwitz der Böhmerwälder zu Gehör. Werke der großen Mundartdichter Karl Winter und Zephyrin Zettl, aber auch weniger bekannter Autoren waren für die Lesung ausgesucht worden. Zu den geschätzten Besuchern in der Museumsnacht zählten wieder viele Mitglieder des Wiener Böhmerwaldbundes sowie SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihel und „Thaya“-Obmann Hans-Günter Grech.

Um den Gästen die Möglichkeit zu ungezwungenen Gesprächen zu geben, hatten die Familien Kreuss und Kufner wieder für ein reichhaltiges Buffet gesorgt. Bei Kuchen, Aufstrich- und Nußbrot sowie Rot- und Weißwein, Fruchtsäften, Mineralwasser, Karlsbader Bitterbitter und Likör wurde lange geplaudert und diskutiert. Das Echo auf die derzeit im Museum gezeigte Sonderausstellung „Karlsbad – Altösterreichischer Kurort zwischen Erzgebirge und Kaiserwald“ war auch hier sehr gut.

Diese Ausstellung ist noch bis Ende April 2012 jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr im Böhmerwaldmuseum in 1030 Wien, Ungargasse 3, zu besichtigen. Über die Mundart-Lesung in der „Lange Nacht der Museen“ gibt es eine Audio-CD mit einem Mitschnitt, welche gegen eine Spende von Euro 10,- sowohl im Museum als auch beim Böhmerwaldbund Wien, E-mail: boehmerwaldbund.wien@aon.at – Tel. 0 664 / 25 48 764, erhältlich ist.

## GOTT HAT DAS LETZTE WORT!



Pater Albin Scheuch und Pater Bernhard Demel.

Foto: Privat

Wie alljährlich, fand der Gottesdienst der Heimatvertriebenen mit dem Totengedenken auch heuer wieder in der Augustinerkirche in der Innenstadt Wiens statt.

Pfarrer Pater Albin Scheuch vom Augustinerorden zelebrierte die Messe und erinnerte daran, daß man Verniedlichungen wie

„Ausgewiesen“ – wie wieder einmal in einer Zeitung geschrieben wurde – richtigstellen soll, „Dinge beim Namen nennen“, es war eine Vertreibung. Aber Gott werde das Schlußwort sprechen! Heimatpriester Pater Bernhard Demel vom Deutschen Orden wirkte mit.



## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

## HAUSFREUNDE

**Zutaten:** 4 Eier, 2 Dotter, 250 g Zucker, ein Pkt. Vanillezucker, 130 g Rosinen, 130 g Aranzini, 130 g gehackte Walnüsse, 60 g gehackte Schokolade, 2 Eßlöffel Rum, 1 Pkt. Oetker Aroma Feine Zitronenschale, 250 g glattes Mehl.

Zum Bestreichen ein versprudelt Ei.

Eier, Dotter, Zucker und Vanillezucker cremig aufschlagen. Rosinen, Aranzini, Nüsse, Schokolade und Aroma dazugeben und mit dem Mehl gut einrühren.

Die Masse in einen Spritzbeutel mit großer Tülle füllen und auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech in der Länge des Bleches Rollen aufspritzen.

Die Rollen mit Ei bestreichen und in die Mitte des vorgeheizten Rohres schieben. Bei 180° C zirka 20 Minuten backen.

Die erkalteten Rollen in zirka 1 cm dicke Scheiben schneiden.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

## 44. Leopoldtanz in Klosterneuburg

Die Volkstanzgruppe Klosterneuburg und die Sudetendeutsche Jugend Österreichs laden am Samstag, 5. November, von 18 bis 23 Uhr, in die Babenberghalle in Klosterneuburg, zum 44. Leopoldtanz ein.

**Das Programm:** Offenes Volkstanzfest für alle – Kindertanz im kleinen Saal – Volksliederungen – Steptanz mit dem Tanzstudio Rabl.

## Eintrittspreise:

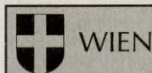
€ 12.– Vorverkauf bis 5. 11. / € 15.– an der Abendkasse / € 8.– Jugendkarte.

**Kartenvorverkauf:** SdJO, Telefon (01) 88 86 397 (Fam. Rogelböck), bei der Raiffeisenbank Klosterneuburg, sowie bei den Mitgliedern der Volkstanzgruppe.

## Spende für die „Sudetenpost“

100,00 Gottfried Zappe, USA

Die „Sudetenpost“ dankt herzlich für die Spende.



## Nordmähren



Nach der langen Sommerpause und nach dem Treffen in Klosterneuburg anlässlich des Heimattages 2011 fand am 26. September bei „Kaiserwetter“ unser schon zur Tradition gewordener Ausflug nach Oggau am Neusiedler See statt. Bei der Weinlaubenkuppel im „Ruster Hügelland“ konnte Obmann Baschny viele Landsleute, darunter auch Bundesobmann Gerhard Zeihel und den Landesobmann Kutschera begrüßen. – Der 70. Geburtstag von Obmannstellvertreter Dkfm. Dr. Mag. Günther Heim Radtke wurde gebührend gefeiert und der Jubilär wurde auch mit der Adalbert-Stifter-Medaille für seine Verdienste um die Sudetendeutschen ausgezeichnet. Den Ausklang fand der schöne Ausflug beim Heurigenbetrieb Peter Paul Fabian in Oggau. – Auch unser monatliches Treffen im Wiener „Haus der Heimat“ am 19. Oktober verlief in gemütlichem Rahmen. – Unser nächstes Treffen ist am 23. November, ab 15 Uhr, im „Haus der Heimat“ – Hoftrakt – 2. Stock. Lm. Klaus Seidler wird einen Film über Südmähren zeigen. – Leider ist unser langjähriger Mitglied Frau Dr. Margarete Weigert im Alter von 97 Jahren verstorben. Wir werden ihr ein würdiges Andenken bewahren.

Ing. Thomas Baschny

## Mährisch Trübau in Wien

Wir trafen einander zu unserem monatlichen Heimattreffen wieder am 20. Oktober in unserem Vereinslokal. Unser Obmann, Rainer Schmid begrüßte alle Anwesenden herzlich. Entschuldigt haben sich Christine und Fritz

Glutzmann, Franz und Dr. Christa Grolig und Dr. Christa und Maria Neubauer. Sie sind in Gedanken bei uns und senden liebe Grüße. – **Geburtstag** feiern im November: Dr. Sabine Schmid-Holmes, geb. Schmid (Wien) am 11. 11. 1966; Gertrude Irlweck, geb. Truppler (Trübau) am 13. 11. 1924; Dr. Wolfgang Negrin (Wien) am 16. 11. 1952; Regina Cudlik, geb. Schmid (Wien) am 18. 11. 1967. Wir wünschen den Geburtstagskindern alles Gute und beste Gesundheit! – **Todesfälle:** Am 10. Oktober verstarb unser Lm. Ing. Udo Schmid, der in den vergangenen Jahren – von Ärzten stets begleitet – einen Kampf gegen eine schleichende Krankheit führte, die letztlich nicht zu besiegen war. Udo kam 1931 als zweites von vier Kindern des Tierarztes Hubert Schmid in Altstadt bei Mähr. Trübau zur Welt. Nach der Volksschule in Altstadt besuchte er das Gymnasium in Trübau. Auf der Flucht vor der russischen Front geriet er im Mai 1945 mit seinen Eltern und Geschwistern in die Hände tschechischer Bewaffneter. Er überstand, Gräber schaufelnd, ein Lager in Prag und später das Sammellager im Schloß Raudnitz. Von dort aus erfolgte in Viehwaggons die Abschiebung bis Tetschen-Bodenbach an der deutschen Grenze. Dort entkam man den Tschechen und schaffte – in Unkenntnis der tschechischen Vertreibungspläne – die Rückkehr nach Altstadt, wo sich inzwischen der „Národní výbor“ (örtlicher tschechischer Verwaltungsrat) gebildet hatte. Udo wurde als Vierzehnjähriger zur Stallarbeit im Erbgericht eingeteilt. Erst im November 1945 gelang dem Großteil der Sippe die Flucht und der Grenzübertritt nach Österreich. In Weitra im Waldviertel fand man für die ersten Jahre Unterschlupf. Mangels anderer Gelegenheit besucht Udo dort die Hauptschule und wechselte 1948 als Internatsschüler in die Bundesgewerbeschule in Mödling. Nach der Matura fand er nach mühevoller Suche endlich eine seiner Ausbildung adäquate Beschäftigung. Als Mitarbeiter von Firmen, die Buchhaltungsmaschinen an Industriebetriebe lieferten, machte er die rasante Entwicklung auf diesem Gebiet von der Lochkarten-Organisation bis zum computergesteuerten Buchungssystemen mit. Seine berufliche Laufbahn beschloß er als Leiter der EDV-Abteilung der „Hütte Krems“. Im Jahre 1956 heiratete er Ingeborg Zainlinger aus Weitra. Der Ehe entstammen die Kinder Martin und Karin. Die Familie folgte Udo auf seinen beruflichen Stationen von Wien über Mödling und St. Pölten bis Krems. Im Ruhestand zog man sich dann 1987 nach Weitra zurück. 2009 zeigten sich ernsthafte gesundheitliche Beeinträchtigungen, die letztendlich zum Tod führten. Am 8. Dezember hätte er seinen 80. Geburtstag gefeiert. – Ebenfalls verstorben ist am 1. Oktober Frieda Aigner, geb. Schmid, aus Zwittau im 95. Lebensjahr. Sie war die Schwester des jüngst verstorbenen Oberschulrates Robert Schmid. – Veranstaltungen seit unserem letzten Treffen: Am Sonntag, 9. 10., fand das schon traditionelle Sippentreffen von Familienangehörigen der weitverbreiteten Familie Stenzl statt. Organisiert von Edeltraut Frank-Häusler, fanden sich diesmal zwar nur etwa dreißig Landsleute im Klosterstaudhaus Thallern bei Gumpoldskirchen / NO ein. Doch die Mehrheit davon waren Jugendliche und Junggebliebene, die ihre Wurzeln in Altstadt, Lichtenbrunn, Rostitz, Mährisch Trübau, Vierzighuben und Zwittau, also im Schönhengstgau, haben. – Folgende Veranstaltungen finden demnächst statt: 4. November: Mähr. Schlesisches Heimatmuseum, 15 Uhr: Der Museumsverein lädt Mitglieder und Förderer zur zweijährlichen Generalversammlung ins „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25. Dabei geht es neben Entlastung und Neuwahl des Vereinsvorstandes vor allem um Änderung der Statuten im Hinblick auf die Zukunft des Museums. – 27. November: Sudetendeutsches Adventsinggen, Weihnachtsmarkt und Buchausstellung, „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25. – Am 17. November findet unser nächster Heimatabend in unserem Vereinslokal Gasthaus Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, statt.

Edeltraut Frank-Häusler

## Bund der Nordböhmern

September-Treffen: War es das schöne, sommerliche Wetter oder sind die Landsleute noch auf Sommerfrische? Jedenfalls war der Besuch bei unserem Treffen ungewohnt spärlich, aber trotzdem gab es ein freudiges Begrüßen nach der Sommerpause. Für den Beginn hatte Erika Örtel das Gedicht vom „Lebkuchenherz“ zum Schmuzzeln vorbereitet, und Obmann Dieter Kutschera gab die nächsten Termine bekannt. Leider hatten wir im Sommer wieder zwei treue Besucher – Herrn Walther Erhart und Frau Agnes Sakar – verloren, und wir gedachten Ihrer mit einer Trauerrunde. Anschließend erzählte Obmann Kutschera von seinen Erlebnissen und Eindrücken während seines Aufenthaltes in Nordböhmen und in Aussig. Es gab Ausflüge zum Dubitzky Kirchlein, zu einer Ziegenfarm, zu zwei Kultur- und Begegnungszentren, zu den Wallfahrtskirchen Maria Schein und Maria Ratschitz und zum Schloß Reichstatt. Er berichtete außerdem vom Besuch des schön renovierten Stadtmuseums in Aussig, in dem im kommenden Jahr eine Dauerausstellung mit dem Titel „Unsere Deutschen in Böhmen“ fertiggestellt sein soll. Und weil jetzt die Ebereschen in ihrem schönsten Beerenschmuck leuchten, sangen wir noch das Lied vom „Vugl-

beerbam“. Dann konnte nach Herzenslust geplaudert und den Geburtstagskindern gratuliert werden. – Nächste Treffen: 12. November, 15 Uhr, mit Diavortrag „Die Luegerkirche in Wien“ – 10. Dezember, 15 Uhr, „Vorweihnachtliche Stunde“ – 14. Jänner 2012, 15 Uhr, Gemütliches Beisammensein. – **Jahresausflug** am 1. Oktober war ein Erlebnis der besonderen Art! An diesem Samstag morgen eines wunderschönen Spätsommertages brachen zwei Kleinbusse und zwei Privatautos mit 22 Personen und zwei Hunden auf ins nahe Burgenland. In Marz bei Mattersburg vor der „Werkstatt Natur“ erwartete uns schon Lm. Ing. Thomas Baschny, der Obmann der HG Nordmähren in Wien, von Beruf Förster. Wir befanden uns in einer wild- und walddpädagogischen Erlebnisstätte, die eigentlich Kindern in Kindergärten und Schulen die Natur näherbringen möchte. Jedoch auch uns Erwachsenen machte der Aufenthalt in diesem Naturerlebnisareal viel Spaß. Das begann schon damit, daß uns Ing. Baschny zu einem Begrüßungskreis vor dem hübschen Forsthaus einlud, und drinnen konnten wir später die über hundert verschiedenen Stopfpräparate betrachten, aber auch berühren. Die verschiedenen Lebensräume der Tiere – Feld, Wasser, Wald und Stadt – wurden uns spannend erklärt, und schließlich durfte sich jeder von uns eines der Tiere aussuchen und es halten. Natürlich waren die kuscheligen Felltiere, wie Hase, Eichhörnchen, Fuchsjunges, Rehkitz bevorzugt, aber auch Raubvögel, Wald- und Wasservogel und der stachelige Igel fanden ihre Freunde, und das Wildschwein bekam seinen Reiter. Auch sonst erfuhren wir viel Wissenswertes über Pflege des Waldes und Hege des Wildes sowie über Umweltschutz im Wald. Beeindruckend war es, das halbe Geweihe eines Hirsches – immerhin 3,5 kg schwer – in der Hand zu halten. Unvorstellbar, daß der Hirsch sieben Kilo auf seinem Kopf tragen muß! Es sollen die Waldbesucher durch Präparate von Tieren, die durch achtlos weggeworfenes Glas oder Konservendosen u. ä. zu Tode gekommen sind, dazu angehalten werden, den Wald sauberzuhalten. Nun bekam jeder von uns eine Holzscheibe, die wir mit einem Band als Anhänger tragen konnten und mit Filzstiften mehr oder weniger phantasievoll bemalten. – In einer kurzen Pause wurde uns Kaffee angeboten, dazu gab es Zwetschkencuchen mit Streusel aus der „Bäckerei Kutschera“.

Herta Kutschera

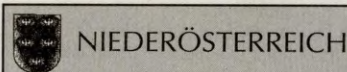
## „Bruna“ Wien

Zu unserem ersten Heimatnachmittag nach der Sommerpause am 8. Oktober sind trotz verregneten und herbstlich stürmischen Wetters einige Landsleute gekommen. Als Gast begrüßten wir Herrn Michael Siedler, Referent des 3. Nationalratspräsidenten Mag. Dr. Martin Graf. Zur Veröffentlichung eines Buches „Frauenschiedsack Vertreibung“ – welches im Parlament voraussichtlich im Frühjahr präsentiert werden soll, holte sich Herr Siedler noch Informationen ein. Einige unserer Brünnlerinnen haben bereits ihre schicksalhaften Erlebnisse der Vertreibung für dieses Buchprojekt an den Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich, weitergeleitet. Im Herbst 2010 hatte Dr. Martin Graf im Parlament einen Tag der Heimatvertriebenen veranstaltet und dabei das Buch „Die Wiederaufbauleistungen der Altösterreicher in der 2. Republik“ vorgestellt. – Leider mußten wir bekanntgeben, daß Frau Luise Hanny (geb. Lochmann, aus Mödritz, am 26. 5. 1927) am 3. 7. in Wolkersdorf verstorben ist. Sie war ein treues, langjähriges Mitglied und hatte eine poetische Gabe, Gedichte zu schreiben. Herbstgedichte von Luise Hanny wurden vorgetragen. Zu ihrer letzten Ruhestätte wurde sie vom Vorstand der „Bruna“ Wien und Mitgliedern begleitet. – Unsere Brünnlerin Frau Brigitte Christ ist im Alter von nur 69 Jahren leider am 24. September nach einjährigem, schwerstem Leiden verstorben. Wir möchten allen Angehörigen unsere aufrichtige Anteilnahme ausdrücken. – Große Trauer um eine besondere Persönlichkeit, den letzten Kaisersohn Otto von Habsburg, er verstarb am 4. Juli, 98jährig, in Pöcking am Starnberger See. Er war ehemaliger Thronfolger von Österreich Ungarn, u. a. letzter Kronprinz von Böhmen, stand in stetiger Zuneigung zu den sudetendeutschen Heimatvertriebenen. Sein Bruder, Felix von Habsburg, das vierte Kind von Karl I. und Zita, ist kürzlich in Mexiko verstorben. – Am 30. / 31. Juli fand das 63. Bundestreffen in Geislingen an der Steige statt. – Im Museumsdorf Niedersulz im Weinviertel wurde bei sonnigem Kaiserwetter der traditionelle Südmährer-Kirtag abgehalten. Mit Kirtagsaufzug, den „Weinviertler Buam“, die zum Tanz aufspielten und mit Volkstanz der „Stodltanza“ und einer Trachtenmodenschau wurde für gute Unterhaltung gesorgt. – Am Sonntag, 18. September, stand der Sudetendeutsche Heimatnachmittag in Klosterneuburg unter dem Motto „Die Wahrheit siegt – Pravda Vitezi“. Beginnend mit Platzkonzert der Stadtkapelle Klosterneuburg am Rathausplatz, danach feierliches Hochamt in der Stiftskirche mit Hauptzelebrant Mag. Karl Wuchterl, Visitator für die Sudetendeutschen, und Dr. Ladner Fest- und Trachtenzug vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz, welcher vor fünfzig Jahren, am 15. 10. 1961, verbunden mit der Weihe einer Heimatlinde und eines Gedenksteines, umbenannt wurde. Ansprache von Dkfm. Grech zum Totengedenken. Die Festrede in der Babenber-

gerhalle hielt der III. NR-Präsident Dr. Martin Graf. – Voraussichtlich wird bei unserem nächsten Heimatnachmittag am Samstag, 12. November, ein Film über Südmähren von Herrn DI. Lange gezeigt werden. Wir freuen uns auf Ihr Kommen. Ulrike & Christiane Tumberger

## Thaya Kulturverband

Anfang September trafen wir uns zu einem stark besuchten Stammtisch im „Haus der Heimat“. Aber auch die Herbst-Reisetätigkeit in die Heimat begann wieder, hatte ich doch am 3. und 10. September zwei Busse mit Studentenverbindungen aus Linz in Nikolsburg zu führen. Meine umfangreichen Erkenntnisse zur Geschichte der „Fürstenresidenzen“ – Nikolsburg / Feldberg – erregen meist großes Interesse. (Allerdings gibt es auch Landsleute, sogar Nikolsburger, die einen tschechischen Führer buchen oder der Annahme sind, daß ein Anschauen der Häuser, ohne geschichtlichen Hintergrund, für Reisegruppen, die sie in die Heimat begleiten, genügt, wodurch natürlich eine Chance zum besseren Verständnis unseres Schicksals vertan wird.) Im Weinviertel ging es im September hoch her, so waren fast fünftausend Besucher beim Naturtagfest am 10. 9. im Museumsdorf, und noch mehr am 11. 9. beim Winzerfest in Poysdorf. Auch der Heimatnachmittag in Klosterneuburg am 18. 9. war gut besucht und die „Sudetenpost“ berichtete ausführlich darüber. Am 1. 10. machten wir unseren Herbstausflug nach Reingers, wo wir von Bürgermeister Schlosser und Marianne Gessmann sehr nett empfangen und betreut wurden und eine Totenehrung vornahmen. Ein opulentes Mahl gab es in Hirschenschlag, bevor wir nach Neubistritz und Neuhaus weiterfuhren, wo eine umfangreiche Schloßbesichtigung erfolgte. Die Fahrt war von Obmann Günter Grech optimal vorbereitet worden und ein voller Erfolg. Einen Höhepunkt erlebte ich bei einer Exkursion des Zeitgeschichtl. Instituts der Masaryk-Uni aus Brünn am 4. Oktober in Nikolsburg und am 5. 10. am Südmährerhof, an der unter Leitung von Dr. Adrian von Arburg fünf Dozenten und 30 Studenten teilnahmen. Meine geschichtlich fundierten, teilweise auch kritischen Aussagen, zum Beispiel zur Maßlosigkeit des Anspruchs auf die „historischen Grenzen“, zum nicht vorhandenen tschechischen Widerstand 1938 bis 1945 (Beweis Untersuchung des Aktenbestandes der Gestapo-Außenstelle Znaim in meinem Buch „50 Jahre Vertreibung 1995“) wurden staunend zur Kenntnis genommen. In einer E-Post aus Nikolsburg heißt es: „Alle Studenten, alle Dozenten waren von Ihnen begeistert. Ich gratuliere zu dem großen Erfolg. Sie sind nicht allein. Ihr Wissen kämpft für Sie. Wer die Jugend an seiner Seite hat, der ist ganz groß!“ Dr. von Arburg schrieb: „Ich kann Ihnen versichern, daß unsere Studenten mit dem Programm sehr zufrieden waren und auch Ihre beiden Gastauftritte sehr geschätzt haben. Außerdem beeindruckte Ihre Liebe zur Stadt Nikolsburg.“ Das ist wieder ein Beweis mehr, daß vor allem mit der heutigen, jungen Generation eine vorurteilsfreie Diskussion möglich ist. Am 6. 10. hatte das Museumsdorf zur Besichtigung des Baufortschritts bei Bauhof samt Depot und Besucherzentrum eingeladen. Außerdem erfolgten vier Vorträge zur zukünftigen Volkskunde-Schwerpunktforschung im Museumsdorf. Eine Zeitzeugen-Dokumentation mit Schwerpunkt Brünnler Todesmarsch ist vom Team Wieland / Kuba aus Mistelbach geplant, und wir haben schon am 11. 10. mit ersten Dreharbeiten in Nikolsburg begonnen. Obwohl seit 1998 die Dokumentation der Bruna „Nemci ven“ vorliegt, wird das furchtbare Geschehen des Fronleichnam 1945 immer noch verharmlost (z. B. auch in „Kreis Nikolsburg A-Z“ unter Pohrlitz, was völlig unverständlich ist!). Diese neue Doku über die Auswirkungen von Flucht und Vertreibung im Weinviertel wird vom ORF unterstützt (Zeitzeugen können sich jederzeit bei mir melden, da die Dreharbeiten besonders noch im Frühjahr erfolgen werden!) Hier geht es z. B. auch um Abtransport von Leichen in die umliegenden Orte von Pohrlitz von 1. bis 18. Juni, um das Lager Muschelberg bei Nikolsburg, um Massengräber zwischen Pohrlitz und Nikolsburg – wie z. B. Tannowitz, Wisternitz, Bergen – Meldungen bitte an Reiner Elsing, A-2380 Perchtoldsdorf, Lärchenweg 10).



## NIEDERÖSTERREICH

## Sankt Pölten

Nächster Treffpunkt der Ortsgruppe Sankt Pölten ist am 18. November, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. Es werden Mundartgedichte aus der Heimat dargeboten. – Die „Gedenkmesse der gefallenen bzw. vermissten Soldaten sowie aller Opfer von Krieg, Vertreibung und Gewalt“ findet am 13. November um 9.30 Uhr in der Prandtauerkirche in St. Pölten, Prandtauerstraße, statt. – Die Adventfeier der Gruppe St. Pölten der Sudetendeutschen Landsmannschaft findet am 16. Dezember um 14.30 Uhr im Eisenbarherheim Josefstraße statt. Diözesanbischof DDr. Klaus Küng hat seine Teilnahme an der Veranstaltung zugesagt. Franz Wallner



Horn

Beim letzten Heimatabend am 28. 10. zeigte uns Lm. Klaus Seidler den Videofilm „Nordböhmén“, 2. Teil“, mit wunderschönen Sequenzen über diese Heimatlandschaft. Besonders beeindruckend waren die zahlreichen kulturellen Querverbindungen zwischen Nordböhmen und dem heutigen Österreich. Einige Gäste – darunter Lm. DI. Eva Teufelbauer – waren aus Wien angereist und wir konnten auch einige „neue“ Landsleute aus Raabs an der Thaya begrüßen. Der Film fand sehr großen Anklang. – Nächster Termin: Samstag, 3. 12., 18 Uhr: Weihnachtsfeier im Extrazimmer des Gasthauses Blie. Ch. Stefanitsch

OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat November geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 95. Geburtstag am 21. 11. Brunhilde Edler aus Wostitz, 92. Geburtstag am 14. 11. Maria Sadler aus Bratelsbrunn, 90. Geburtstag am 6. 11. Gertraud Hansen aus Znaim, 87. Geburtstag am 7. 11. Leopoldine Traunwieser aus Unterthemenau, 84. Geburtstag am 28. 11. Maria Bregartner aus Znaim, 81. Geburtstag am 14. 11. Helmut Halbritter aus Dörfliitz, 72. Geburtstag am 17. 11. Jutta Deutsch aus Znaim. – **Todesfall:** Unser langjähriges Mitglied, Frau Martha Roscher aus Hosterlitz, hat uns am 30. 9. 2011 für immer verlassen. Den Hinterbliebenen unsere herzliche Anteilnahme. Josef Nohel

Wels

Die herzlichste Gratulation zum Geburtstag allen unseren November-Geborenen. Glück, viel Freunde und stets Gesundheit. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Maria Reim, geb. am 1. 11. 1931; Frau Irene Wuschko, geb. am 2. 11. 1922; Frau Gertrude Fischer, geb. am 3. 11. 1933; Herrn Helmut Nimmerrichter, geb. am 3. 11. 1938; Frau Elisabeth Matejka, geb. am 5. 11. 1925; Frau Erika Dantlinger, geb. am 6. 11. 1939; Frau Maria Sadler, geb. am 14. 11. 1919; Herrn Karl Bregartner, geb. am 15. 11. 1933; Frau Erika Bestereimer, geb. am 16. 11. 1939; Herrn Georg Kebele, geb. am 19. 11. 1938; Frau Maria Bregartner, geb. am 28. 11. 1927; Frau Sigrid Porpacz, geb. am 29. 11. 1938; nochmals unsere besten Segens- und Glückwünsche für ein frohes und gesundes Lebensjahr. – Vermerken Sie bitte schon jetzt den Termin für die Adventfeier, für die Ihnen noch eine gesonderte Einladung zugeht: Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr, im Herminenhof. Stefan Schwarz

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 11. Walter Pachner, Bad Leonfelden; 11. 11. Regierungsrat Josef Knoll; 15. 11. Leopoldine Woitschlag; 17. 11. Mag. Ruth Vejvar; 23. 11. SR Gertraude Resch; 28. 11. Helga Köppl; 29. 11. Franz Koppenberger; 29. 11. Dipl.-Ing. Herwig Müller. Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November: Otto Dunderdorfer, 97 Jahre am 29. 11.; Maria Legat, 91 Jahre am 17. 11.; Franz Hopfinger, 88 Jahre am 24. 11.; Leopold Proyer, 86 Jahre am 9. 11.; Käthe Fischer, 85 Jahre am 3. 11.; Hermine Kössl, 84 Jahre am 4. 11.; Josef Sturany, 83 Jahre am 8. 11.; Hermann Lorenz, 80 Jahre am 5. 11.; Valerie Muhr, 80 Jahre am 19. 11.; Helga Köppl, 80 Jahre am 28. 11.; Cäcilia Klein, 77 Jahre am 22. 11.; Josef Exl, 75 Jahre am 29. 11.; Franz Danko, 73 Jahre am 6. 11.; Helmut Berger, 70 Jahre am 12. 11. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Riemüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Am 5. Oktober haben sieben Landsleute einen Tagesausflug nach Südböhmen unternommen. Unser Chauffeur Kurt Gürtler brachte

Redaktionschluss für die Nummer 12 ist am Donnerstag, 1. Dezember, 12 Uhr. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlaufende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden. – Die Nummer 12 erscheint am Mittwoch, 7. Dezember.

uns über Wulowitz nach Gratzen. Dort haben wir die Burganlage besichtigt und im Schloß eine kleine Führung gehabt. Zu Mittag sind wir in einem Gasthaus in Gratzen eingekehrt und haben sehr, sehr preiswert und gut gegessen. Anschließend besuchten wir Krummau. Dort spazierten wir durch die schöne Altstadt und fuhren dann der Moldau entlang nach Bad Leonfelden, den Haselgraben hinunter, über Linz zurück nach Enns. – Folgende Mitglieder haben im November Geburtstag: Walter Kundlatsch am 18. 11., Ingrid Lischka am 5. 11., Hans Nemecek am 27. 11. (93 Jahre), Christa Neumann am 3. 11., Margit Petraschek am 30. 11., Christa Scharf am 26. 11., und Gerald Schöglhofer am 14. 11. – Nicht vergessen! Unser nächstes Treffen im Café Hofer ist am 10. November. Ingrid Hennerbichler

Schärding



Nachruf. – Unser Ehrenobmann Heinrich Allin ist am 5. September in Schärding verstorben. Er leitete 22 Jahre mit großer Gewissenhaftigkeit, mit Umsicht und Pflichtbewußtsein die Geschicke unserer Bezirksgruppe. Als Landesbeamter und zusätzlich als Musiklehrer unterrichtete er viele Schüler im Geigenspiel.

Bereits seit 1945 war er 1. Geiger im Schärdinger Kirchenorchester, aber auch im Schärdinger Kammerorchester. Allin war Gründungsmitglied der Schärdinger Musikschule und der Schärdinger Stadtkapelle; ebenso langjähriger Kapellmeister der Trachtenkapelle Schardenberg. Mit der Überreichung des Silbernen Verdienstzeichens des Landes Oberösterreich wurde das große Engagement Allins entsprechend gewürdigt. – Geboren am 9. Juni 1929 in Ober-Mohren, Kreis Braunau im Sudetenland, Besuch der Volks- und Bürgerschule in Wekelsdorf, dazu ein Jahr in der tschechischen Schule in Nachod, Aufnahme in die Militär-Musikschule in Prag, Prüfungsabschluß 1938, gleichzeitig Studium an der Deutschen Musikakademie in Prag. – Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich Rekrut in der Deutschen Regimentsmusi in Glogau / Schlesien. Ab September 1939 Kriegseinsatz in Polen, 1940 in Belgien und Frankreich, ab 1941 in der Slowakei und in Rußland, viermal verwundet, darunter mit Bauchschuß vor Stalingrad, in der Genesungszeit bei der Militärmusi. 1942 Heirat mit Frau Elfrieda Gansel aus Ober-Adersbach, Hochzeit im Maria-Kirchlein in Wekelsdorf. 1943 Geburt des Sohnes Wolfgang. Kriegsende in Suben und Braunau am Inn, amerikanische Gefangenschaft in Ried und Entlassung als Heimatloser, kam dann durch Freunde nach Schärding und St. Florian. – Nach den schmerzlichen Jahren der kriegsbedingten Trennung und Vertreibung aus der alten Heimat fand sich 1947 die Familie in Schärding, das zu ihrer neuen Heimat wurde, zusammen. 1951 Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft. Ausbildung beim Land OÖ als Lebensmittelprüfer. Er wurde Fachoberinspektor. – Mitglied in der Sudetendeutschen Landsmannschaft seit 1964 und Bezirksobmann. 1982 Pensionierung als Landesbeamter. Traude Humer

Eine Abordnung des SLOO-Vorstandes, verbunden mit Abschiedsrede durch LO Ludwig, hatte sich zur Beerdigung am 16. September in Schärding eingefunden.

Eghalanda Gmoi z/Linz

Ein erfolgreicher Egerländer der Bekenntnisgeneration ist der Präsident der IFA, der International Fistball Association, also Faustball-Weltpräsident, Prof. Ernesto Dohnalek. Seine Wurzeln hat er im Egerland (Asch) und er ist ein Cousin der Landesvizepräsidentin Österreich. Er wurde in Argentinien (Buenos Aires) geboren, wuchs dort mit zwei Geschwistern auf und begann eine Sportkarriere. Zu weiteren Studien kam er nach Deutschland, wo in der Folge sein weiteres Leben abließ. Mit seiner Frau Andrea hat er drei Kinder. Zwischenzeitlich ist er auch schon Opa. Beruflich war er Professor für Sport und die spanische Sprache in einem Gymnasium in Dormagen. In seiner Brust schlagen mehrere Herzen, einmal für seine neue Heimat Deutschland – er hat aber

einen österreichischen Paß, dann für sein Geburtsland Argentinien und schließlich für die Heimat seines Vaters, das Egerland. Als Präsident des internat. Faustballverbandes kam er in den letzten Jahren viel in der Welt herum, doch bei Aufenthalten in Österreich ist ein Besuch bei seiner Cousine Jutta immer Pflicht. Wir wünschen unserem „Egerländer“ Weltreisenden weiterhin viel Spaß und gute Gesundheit! – **Egerland-Brunnen:** Es gibt einen alten Spruch, der lautet: „Was lange währt, wird endlich gut.“ Dieser Spruch kann auch für unseren Egerland-Brunnen verwendet werden. Denn lange hat es gedauert, daß dieses einzigartige Kleinod zu dem geworden ist, was sich unsere Vorgänger gewünscht und erträumt hatten. Nun ist es aber so weit, aber was mußte der Brunnen, aber auch Sie liebe Egerländer, nicht alles erdulden? Viel Geld hat er gekostet, und lange hat es gedauert mit seiner Fertigstellung. Dunkle Gestalten haben versucht, die Brunnenfiguren zu stehlen, beim Patscher ist es ja auch geglückt. Kurze Zeit später der zweite Anschlag auf die Brunnenfiguren, brutal wurden sie aus ihrer Verankerung herausgerissen. Die Diebe konnten auf frischer Tat erwischt werden, die Figuren waren noch nicht fort, sie konnten sichergestellt werden, aber wie schauten die Armen aus? Sie waren alle miteinander furchtbar zugerichtet und mußten in die Gießerei zur Reparatur gebracht werden. Das war aber sehr teuer und Geld war knapp, wenn gar nicht vorhanden. Doch nun, liebe Egerländer Landsleute, nun sind Sie, seid Ihr eingesprungen. Ein ganz herzlich Dankeschön natürlich den Großspendern und besonders den vielen Gmoin, Mouhmen und Vettern, die immer wieder bereit waren, Geld für den Brunnen zu spenden. Auch den beiden Künstlern – Vater und Sohn Zeidler – ein Danke, denn sie waren in den letzten Wochen unermüdlich vor Ort tätig. – Eines ist sicher, dieser Brunnen ist etwas Einzigartiges, keine andere Stadt hat so einen Egerland-Brunnen; aber da ja Marktedwitz die heimliche Hauptstadt der Egerländer ist, paßt der Brunnen ja auch hierher. Ich hoffe, die Stadt und die Marktedwitzer verstehen das auch so.

DEUTSCHLAND

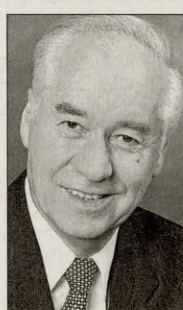
Bad Nauheim



Ernst und heitere Vorträge, bunte Noten beim ersten Bad Nauheimer BdV-Begegnungsnachmittag nach der Sommerpause. Pfarrer Dr. Stingl singt Kreisler. – Ein Vortrag mit „Danke“ als Thema ist eine Seltenheit. Im vollbesetzten Saal des Erika-Pitzer-Begegnungszentrums in Bad Nauheim sagte Kulturreferent Bruno E. Ulbrich „Danke“ für die Ehrungen und Gaben zu seinem 90. Geburtstag. „Dankbar bin ich auch all jenen“, sagte der gebürtige Reichenberger, „die nach der Vertreibung meiner Familie aus dem Nichts geholfen haben und uns in schrecklicher Not auch ein Lachen ermöglichen“. Im Rückblick müsse er den Tschechen in gewisser Weise auch danken, „danken dafür, daß sie uns nicht dortbehielten, wo aus unserer Heimat eine Fremde geworden ist. Danke, Herr Benes!“. Danke könne er nicht dafür sagen, daß seine Eltern aus ihrem Vaterhaus gejagt wurden und dafür, daß über eine halbe Million Sudetendeutsche von aufgehetzten Fanatikern gequält, gejagt, geschlagen, vergewaltigt und grausam getötet wurden. Und diese Täter werden noch heute in Europa durch das Strafrechtsgesetz geschützt – sofern sie noch leben. Für diese Verbrechen ist das Wort Danke nicht zu gebrauchen. Dankbar sei er für die 67 Jahre, die ihm mit seiner kürzlich verstorbenen Frau geschenkt wurden. – Auch das Erntedankfest gibt Anlaß zur Dankbarkeit. Leider ist es heute vielen nicht mehr so bewußt, warum wir beten: „Gib uns unser täglich Brot“. Das Fleisch kommt steril verpackt aus der Wursttheke, die Milch spendet uns eine Kunststoff-Flasche, und alle Kühe sind Milkbauern. Nur allzu viele Kinder kennen kein Kornfeld mehr und in der

Stadt gibt es noch einen Park, doch keinen Wald. – „Die besten Gedanken kommen mir in der Küche beim Kochen“, sagt die rüstige Egerländerin Imgard Eckl. „Wenn Sie so gut kochen, wie Sie dichten, möchte ich einmal Ihr Gast sein“, wünschte sich Norbert Quaiser. „Wir grüßen Dich“ nennt sie ihre neuesten Verse zum Erntedankfest und sie erhält dafür viel Applaus. – Neu und sehr erfolgreich war der erste Gesangsauftritt eines Pfarrers bei einem Begegnungsnachmittag. „Mein Weib will mich verlassen“ von Georg Kreisler, hatte sich Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl zum Vortrag ausgesucht. Norbert Quaiser stellte die Begleitung am Keyboard. Dem tosenden Applaus nach den acht Strophen ließ Dr. Stingl gleich Kreislers „Wiener Telefonbuchpolka“ folgen. „Les‘ ich das Telefonbuch dort, find ich das genau – alle meine Freind steh’n drin und zwar auf Seite „Vau“: Vondrak, Vortel, Viplaschil, Voytech, Vozzeck, Vimladil, Viora, Vrabel, Vrtilek, Viglasch, Vrazzek, Vichnalek usw. die letzten „Zungenbrecher“ gingen im Applaus unter. – Einen nachdenklichen Vortrag „Von einer Reise in die alte Heimat“, hatte sich Erwin Gröger ausgesucht. Wie es am „Hannsdorfer Herbstmarkt“ zugeht, wußte Maria Weiser in heimischem Dialekt zu berichten. Aus Lobnig bei Römerstadt stammend, beherrscht sie die heimatliche Mundart vollkommen. – Die musikalischen Fundatupfer „Bunt sind schon die Wälder“, „Am Brunnen vor dem Tore“ und „Es wollt‘ ein Mädelchen früh aufstehn“ setzte Otmar Ruß mit seinem angenehmen Bariton. Bei „Kein schöner Land“ reichte man sich vor dem Nachhausegehen die Hände. – Das Erika-Quaiser-Bild zeigt Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl.

Suddt. Landsmannschaft Hessen



Alfred Herold dreißig Jahre Landesobmann der hessischen Sudetendeutschen LM. – Dienstältester Landesobmann Deutschlands und Österreichs. Eine herausragende Persönlichkeit, ein großer Glücksfall für die Sudetendeutschen. – Daß es die Sudetendeutsche Landsmannschaft 65 Jahre nach der Vertreibung noch gibt, dazu tragen Männer wie Alfred

Herold bei. Stets liegen ihm seine vertriebenen Landsleute und ihr Wohlergehen am Herzen, und immer ist ein gesellschaftlicher Ausgleich das Leitmotiv seines Handelns. Ein Schlüssel-erlebnis war für Herold eine Veranstaltung in Hainstadt 1958. Dort sprachen Wenzel Jaksch, sozialdemokratischer sudetendeutscher Politiker, und Gustav Hacker. Spontan trat er dort der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei und wurde am 7. April 1973 zum Kreisobmann der SL-Kreisgruppe Offenbach und am 28. Oktober 1981 zum Landesobmann gewählt, eine Position, die er auch heute noch innehat. Nach seiner Wahl erklärte Herold, daß die Mitglieder der SL um Versöhnung mit den Menschen in der CSR bemüht sind. Sie wollen Brücken der Verständigung bauen. Seit 28 Jahren gehört er der SL-BV an, dem obersten, freigewählten Organ der sudetendeutschen Volksgruppe. Herold ist es ein besonderes Anliegen, die heimatische Kultur zu bewahren und sie am Leben zu erhalten und an künftige Generationen weiterzugeben. Er versteht es, Politik und Kultur zu verbinden. Für diese Aufgaben und Ziele tritt der „mährische Sudetendeutsche“, wie ihn der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, nannte, vorbildlich ein. Mit Herold besitzt, so der SL-Bundesvorsitzende Franz Pany, die SL einen „begründeten Medienpolitiker“. Durch sein Wirken werden die Ziele der Sudetendeutschen Landsmannschaft von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen. Herold hat außergewöhnliche Leistungen in der Landesgruppe Hessen der SL und im Heimatkreis Bärn erbracht. Er steht einer der aktivsten Landesgruppen der SL und einer der lebendigsten Heimatgruppen vor.

# Sudetetenpost

**Eigentümer und Verleger:**  
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetetenpost.com

**Obmann:** Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland: € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00, Übersee: € 56,00, Einzelpreis: € 1,65, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raffelsbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 7409000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

**OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:**  
**Medieninhaber:**  
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

**Grundlegende Richtung:**  
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

## BESTELLSCHIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:  
„Sudetetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

**Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!**

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer; Deutschland und übriges Ausland: € 34,00, – Übersee € 56,00. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raffelsbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 7409000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

11 – 2011



## Verantwortung bleibt bei den Großmächten

Anmerkung zum Artikel „Verquerte Argumentation“ von Gernot Facius in der letzten Nummer der „Sudetenpost“:

Ihr Mitarbeiter Gernot Facius behauptet, die Angloamerikaner hätten die Vertreibung in Potsdam „weder angeordnet noch offiziell genehmigt“, aber das „Prinzip des Bevölkerungstransfers wäre von ihnen schon 1942 akzeptiert worden“. Letzteres ist richtig, Erstes ist falsch. Die drei Siegermächte haben die Vertreibung sehr wohl offiziell genehmigt, allerdings auf eine vorübergehende Einstellung und eine „humane“ Durchführung gedrängt. Winston Churchill hatte schon früher geäußert: „A clean sweep will be made“ (Es wird reiner Tisch gemacht werden) und den griechisch-türkischen „Bevölkerungsaustausch“ als Muster benannt.

Im übrigen haben doch die drei Alliierten mit Polen und der ČSR bei der Vertreibung zusammengearbeitet und die Transporte in die von ihnen besetzten deutschen Gebiete durchgeführt.

Kurzum: Die Verantwortung bleibt bei den beteiligten Mächten, vor allem bei den Großmächten, denn ohne sie hätten unsere östlichen und südöstlichen Nachbarländer keine Deutschen vertreiben können.

Rüdiger Goldmann, Gablonz / Düsseldorf

## Bemerkung

Zum Leserbrief in der „Sudetenpost“ Nr. 10 vom 6. 10. 2011, „Unterschied zwischen Hitler und Stalin“, wäre folgendes zu bemerken:

Sehr geehrter Herr Kofler,

1. Die Sowjetunion wurde 1941 nicht unvorbereitet angegriffen, sondern die deutschen Truppen kamen einer sowjetischen Offensive gegen Deutschland kurz zuvor.

Namhafte Historiker stützen diese These, zum Beispiel Viktor Suworow und Dr. Stefan Scheil.

Es war der letzte verzweifelte Versuch, doch noch den Krieg zu Deutschlands Vorteil zu entscheiden.

2. Die Vertreibung darauf zurückzuführen, ist nicht erwiesen. Die Vertreibungen waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg von polnischen und tschechischen Politikern geplant. Die Niederlage Deutschlands ermöglichte ihnen, diese Pläne zu verwirklichen.

## Tribüne der Meinungen

3. Die erwähnten deutschen Rest-Volksgruppen haben in ihren Ländern schon den Status einer Minderheit, zum Beispiel Rumänien, Serbien, Kroatien, Polen, Ukraine und Slowakei. Auch in der Tschechischen Republik. Nur Slowenien hat die deutsche Volksgruppe bis heute nicht anerkannt! Die Zahlen stimmen auch für die genannten Länder. Der meiste Teil dieser Volksgruppen will auch nicht nach Deutschland, da sich ihre Situation nach der Wende 1989 / 90 erheblich gebessert hat.

Bernhard Gübitz, Velden

## Unglaublich

Dem Bericht von Dr. Alfred Oberwandling über das Hausverbot für die Burschenschaftliche Gemeinschaft ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Es zeigt aber in erschreckender Weise, daß der Zeitgeist in unseren Reihen immer mehr Platz greift und eine politische Drohung, verbunden mit Geld unsere Vertreter in die Knie zwingt. Die Vermietung eines Raumes an die BG kann doch unter normalen Umständen kein Problem für die SL München sein.

Aber wenn Linke, Grüne und andere „Hüter“ des Zeitgeistes ihre vorlauten Mäuler aufmachen, dann sollte man trotzdem für seine Ideale gerade stehen. Das hat die SL München aber nicht gemacht und hat sich in die Knie zwingen lassen. Die BG wird es überleben die SL München hat ihre Glaubwürdigkeit verloren.

Dieter Groiss, St. Peter / Au

## Mißachtete Vertriebene

Eine Einheitsfeier ohne an den Verlust der deutschen Ostgebiete zu erinnern, ist zumindest geschichtslos. Als Vertriebener fragt man sich, wieso es bei uns dieses rationierte Gedächtnis gibt. Wir erinnern uns: Mit dem 2+4-Vertrag, dem damit einhergehenden Grenzbestätigungsvertrag mit Polen und dem Einigungsvertrag gewann Deutschland seine Einheit, allerdings nur eine Einheit, die aus der Bundesrepublik Deutschland und der in Mitteleuropa gelegenen DDR bestand. Es

wurde also nichts wiedervereinigt, was schon einmal so bestanden hatte. Von einer Vereinigung zu sprechen ist deshalb richtig, das Wort Wiedervereinigung zu verwenden ist entweder gedankenlos, in jedem Fall aber eine sprachliche Verirrung.

Man kann auch fragen, ob die sprachlichen Ungereimtheiten nicht politischem Kalkül entsprechen. Will man damit das Vergessen an die Vertreibung und den Verlust der deutschen Ostgebiete befördern? Ein Gedanke, der angesichts der mangelnden Kenntnisse bei den nachwachsenden Generationen über die deutsche Geschichte durchaus naheliegt. Oder will man durch Negieren des insbesondere für die Vertriebenen schmerzlichen Verlusts vermeiden, daß ein Vertreiberstaat sich angegriffen fühlt? Sicher legen deutsche Politiker auch keinen Wert darauf, an eigenes Versagen erinnert zu werden. Schließlich war es für sie kein Ruhmesblatt, die verbliebenen Deutschen in der Heimat abzuschreiben, sie durch das veränderte Grundgesetz auszugrenzen und ihre Rechte gegenüber den Titulärmächten nicht grundlegend abzusichern. Daß die große Mehrheit des Bundestages heftig klatschte, als über die endgültige Abtretung Ostdeutschlands abgestimmt worden war, daran erinnert zu werden, könnte zudem peinlich sein.

Die diesjährige Ansprache am 3. Oktober zum Tag der deutschen Einheit vor den Spitzen des Staates hielt der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Andreas Voßkuhle. Ob es nun unverzeihlicher Flüchtigkeit zuzuschreiben oder ob es die von der Politik vorgegebene Political Correctness ist, die ihn zu verschiedenen Falschaussagen verleitet, mag dahingestellt bleiben. Festzuhalten bleibt in jedem Fall, daß auch Voßkuhle weder die Vertriebenen noch die Amputation Deutschlands erwähnte. Stattdessen sprach er von einer Wiedervereinigung. Die Europäische Union nannte er eine Rechtsgemeinschaft, obwohl er als herausragender Jurist wissen mußte, daß Polen, Tschechien und Großbritannien die Grundrechtecharta des Vertrages von Lissabon nicht übernommen haben. Er mußte auch wissen, daß in einigen Mitgliedsstaaten der EU die Nachkriegsde-

krete mit ihren menschenverachtenden Bestimmungen und Entrechtungen noch in Kraft sind. Wie kann dann von einer Rechtsgemeinschaft gesprochen werden?

Unser Ziel muß es sein, die um sich greifende Ignoranz gegenüber der deutschen Geschichte aufzubrechen. Eine Ignoranz, die auch die Würde der Vertriebenen und der Opfer der Vertreibung verletzt.

Rudi Pawelka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

## Anschlag auf Grundrechte

Radio Prag hat kürzlich die nachfolgende Meldung verbreitet, wonach die erforderliche Ratifizierung der tschechischen Extrawurst durch alle siebenundzwanzig EU-Länder tatsächlich an die parlamentarischen Abstimmungen über den EU-Beitritt Kroatiens „angehängt“ werden soll... Der tschechische Anschlag auf die europäischen Grundrechte soll also vom erwarteten positiven Votum zu Kroatien profitieren und möglichst unauffällig mit diesem durchgewunken werden. Der Beitritt Kroatiens ist für den 1. Juli 2013 geplant. Bis dahin müssen also alle EU-Länder den Beitritt und sein „Anhängsel“ ratifiziert haben. Ich erinnere daran, daß der Mannheimer Anwalt Wolfgang Philipp gemeinsam mit dem Gerhard-Hess-Verlag in Bad Schussenried eine ausgezeichnete Informationsbroschüre über diese „Schande Europas“ herausgegeben hat, mit der nationales Unrecht vor der Charta der Grundrechte geschützt werden soll.

Der Aufsatz war primär als Aufklärungsschrift für die Mitglieder des Deutschen Bundestages gedacht, kann aber natürlich auch für die österreichischen Abgeordneten verwendet werden, zumal bei den 27 Ratifizierungen Einstimmigkeit erzielt werden muß.

Nach Auskunft des Verlages war eine entsprechende Anzahl von Broschüren für die SLÖ reserviert; über deren weitere Verwendung im Parlament und bei den Medien bin ich nicht informiert. Dank Frau Karin Zimmermann liegt der Text der Broschüre inzwischen auch in digitalisierter Form vor.

Gerd Kleining, via Internet

**Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.**

**Wilhelm Böhm – Trilogie: Vertreibung aus Reichenberg und dem Elbsandsteingebirge. – Bestellung beim Verlag Helmut Preußler, Dagmarstr. 8, 90482 Nürnberg, Telefon: +49 (0) 911 / 95 47 80. Bei Bestellung aller drei Bände der Trilogie keine Versandkosten.**

**I. Band: „Auf des Messers Schneide“**

Vor dem Hintergrund des zu Ende gehenden Zweiten Weltkrieges wird der zehnjährige Wilhelm Klinger in diesem Roman zur Leitfigur des Lesers. Die Tragödie der nunmehr einem unbarmherzigen Schicksal ausgelieferten deutschen Menschen in der ehemaligen Gauhauptstadt Reichenberg (heute Liberec) wird hautnah nachlebbar. Die nationalsozialistische Propaganda und die für die jungen Burschen von ihr ausgehende Prägung erweist sich mehr und mehr als ein Lügegebäude, mit dessen Demaskierung auch die Ideale von Opferbereitschaft und Heldentum als ethische Orientierung des Spätkindalters zerbrechen.

Im Umfeld seiner Eltern und deren Freunde lernt der aufgeweckte Knabe rasch, sich in der ständigen Bedrohung seines jungen Lebens zu behaupten.

Von Tiefliegern gejagt, gelingt der Kleinfamilie die Flucht aus der gefährdeten Dienstwohnung der Schule zu Freunden in einen Vorort Reichenbergs. Hier erleben sie gemeinsam mit dem befreundeten Ehepaar von Donnersberg in deren Schutzbau den „Augenblick der Wahrheit“. Die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches.

Dem Leser bietet die Abfolge verschiedener Bedrohungs-Szenarien die dramatische Realitätsnähe des spannungsgeladenen Geschehens jener Endzeit-Tage vor sechzig Jahren.

**ISBN-Nr. 3-934679-13-7, 160 Seiten, Preis: 12,80 Euro.**

**II. Band: „Keine Liebe – kein Erbarmen“**

Dieser II. Band der Erinnerungen des Wilhelm Klinger beschreibt das weitere Schicksal der im I. Band vorgestellten Familie Klinger nach den gerade überlebten Schrecken des Kriegsendes.

## Wir haben gelesen

In zahlreichen Bedrohungsszenarien lernt der aufgeweckte Knabe, die gegen ihn und seine Eltern aufbrechenden Gefahren zu meistern. Der Leser erfährt die dramatische Realitätsnähe jener Umbruchstage im Umfeld der vom Haß getriebenen „neuen Herren“.

Zusammen mit der Leitfigur des Romans, dem Knaben Wilhelm, durchlebt der interessierte Leser jene Wochen der Ohnmacht gegen die Verhöhnung jeglicher Menschlichkeit, wie sie damals nahezu allen Deutschen widerfuhr, bis sie schließlich über ein Sammellager als Ausgegrabte und heimatlos Gewordene über die neue Grenze ins ehemalige Alt-Reich gejagt wurden. Eltern und Sohn Wilhelm waren sich gegenseitig Stütze, um in der für sie „aus den Fugen geratenen Welt“ überleben und die zahllosen Erniedrigungen als deutsche Menschen ertragen zu können.

Den Inhalt der geschilderten Ereignisse, wie sie sich vor nunmehr über einem halben Jahrhundert zugetragen haben, kann man deshalb auch als Mahnung an uns selbst verstehen, daß wir in einem erneuerten Verantwortungsbeußstein unserer Werteorientierung wachsam bleiben, damit Haß und Gewalt nie mehr in derartigen Ausmaßen der Unmenschlichkeit Raum gewinnen können.

**ISBN 978-3-934679-20-7, 243 Seiten, Preis: 12,80 Euro.**

**III. Band: „Zwischen Bangen und Hoffen“**

In der völligen Ahnungslosigkeit, daß die endgültige Vertreibung aller Deutschen aus den Sudetengebieten ihr längst beschlossenes Schicksal war, machen sich die tschechisch-sprechende Mutter Klinger und ihr Sohn Wilhelm aus dem nahe der Grenze gelegenen Aufenthaltsort auf den Weg, um in die alte Heimat zurückzukehren.

Familienvater Leo will als Demontage-Arbeiter der Russen in Neustadt / Sachsen in einer Art Rückzugsbasis durchhalten, falls das Wagnis von Gattin und Sohn, in der Heimat wieder Fuß zu fassen, mißlingt. Mit einer zweifelhaften Genehmigung zum Grenzübergang in die damalige Tschechoslowakei ausgestattet, gelingt es den beiden Grenzgängern, eine erste Verbindung zu einer deutschen Führmanns-Familie im nunmehr tschechischen Grenzort Hřensko (Herrnskretsch) zu knüpfen. Deren tatkräftige Hilfe ermöglicht die Fortsetzung der abenteuerlichen Rückkehr in das Sommerhaus im Elbsandsteingebirge.

In einer Abfolge von Episoden werden dem Leser die Hintergründe der gewachsenen Heimatverbundenheit des Knaben Wilhelm zu den Waldschluchten an den Ufern der Kamnitz nachlebbar beschrieben.

Wie dramatisch sich die Lebensbedingungen durch das gewaltsame Eindringen der tschechischen „Sieger“ verändern, und die vertraute Heimat zu einem Ort zunehmend unerträglicher Entwürdigung der einheimischen Deutschen verkommt, schildert dieser 3. Band in eindringlicher Weise.

Die Hoffnung auf einen Neubeginn der Familie am Ort weicht im Fortgang der Ereignisse der erschütternden Erkenntnis von deren Aussichtslosigkeit.

Die diese brutale Entvölkerung rechtfertigenden Beneß-Dekrete sind auch heute noch in dem tschechischen Partnerstaat der EU rechtsverbindlich gültig – in der Gemeinschaft von siebenundzwanzig Mitgliedsländern, in der angeblich überall die Menschenrechte gelten!

Die Tochter des Autors, Stephanie Böhm, hat alle drei Bände illustrativ gestaltet.

**ISBN 978-3-934679-31-9, 269 Seiten, Preis: 14,80 Euro.**

Der III. Band bildete auch die Grundlage für die Diplomarbeit in Grafik-Design an der Graphischen Lehranstalt in Wien seiner Tochter Julie Böhm. Der Kurzfilm „Das Manuskript“ ist das Ergebnis dieser dramatischen Ereignisse und kann bei der SLÖ um 12,- Euro bezogen werden, oder bei office@julie.boehm.com.

**Kurzbiographie des Autors**

Der Autor Wilhelm Böhm wurde als Sohn deutscher Eltern 1935 in Prag geboren. Die ersten fünf Lebensjahre verbrachte er in Brück (heute Most) und kam mit der Versetzung seines Vaters an das Oberrealgymnasium in Reichenberg (heute Liberec) 1940 in die damalige Gauhauptstadt. Hier erlebte er zusammen mit seinen Eltern das Kriegsende und die dann folgende Vertreibung in die ehemalige sowjetische Besatzungszone, nach Sachsen.

Bittere Existenznot erzwang die zeitweilige Trennung der Familie: Während der Vater des Autors als Arbeiter in Neustadt / Sachsen einen sog. Arbeitsplatz fand, der die Voraussetzung für die Erteilung von Lebensmittelkarten war, gingen Mutter und Sohn über die nahe Grenze zurück in die damalige Tschechei, wo sie in Unkenntnis der Endgültigkeit des Vertreibungsbeschlusses ein weiteres Jahr im dortigen Sommerhaus unter der neuen tschechischen Verwaltung ausharrten. Im August 1946 wurde der Verfasser als Elfjähriger mit seiner Mutter in einer zweiten Ausweisung in die amerikanische Zone, nach Hersfeld, erneut vertrieben.

Nach dem Abitur studierte Böhm Geschichte, Germanistik, Geographie, Englisch und Politologie. Ein Stipendium ermöglichte ihm ein weiterführendes Studium an der Universität London. Seine Unterrichtstätigkeit führte ihn schließlich nach Bayern, wo er neben seiner Arbeit an der Schule mit Veröffentlichungen zu aktuellen Fragen, mit Geschichtsvorträgen und Sprachkursen auch in der Erwachsenenbildung tätig war. Heute lebt er mit seiner Familie im bayerischen Voralpenland und ist in Ehrenämtern ebenso wie in beratende und schriftstellerische Aufgaben eingebunden.